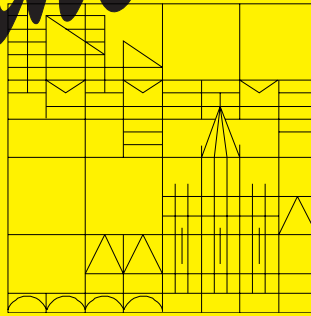


Heft 75
15. Mai 2001

ISSN 0342-9635

Bibliothek aktuell



Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

K. FRANKEN	Ein Wort zur 24-Stunden-Bibliothek	1
P. HÄTSCHER	Telearbeit in der Bibliothek Die TelearbeiterInnen melden sich zu Wort	6
A. KIRCHGÄSSNER	Die Bibliothek der Universität von Alberta in Edmonton	13
CH. EGLI	Kalt ist es hier oben	17
K. FRANKEN	Die Bibliotheken der Regio Bodensee	20
A. KIRCHGÄSSNER	Mathematikzeitschriften - Preise und Kennziffern	25
K. WILKENS	... und was ist neu am neuen Schlagwortregister?	30
K. FRANKEN	Abhandlung über eine Neuerwerbung der Bibliothek oder das etwas andere Rätsel	35
P. CH. WAGNER	Archäologische Neuerwerbung	37
A. KIRCHGÄSSNER	Die Lasten der Vergangenheit	38
B. SCHLEGEL	Gedanken im Zug	39
S. GÖTTKER A. RAUTENBERG	Ein Besuch von Aliens	40
B. SCHLEGEL	Lebenshilfe	43
W. v. CUBE	Inline- skaten - die etwas bessere Laufart	43
B. SCHLEGEL	Mal wieder ...	44
B. PÖHLER	Wer war´s?	45
	Personalnachrichten vom 16. Februar 2000 bis 15. Februar 2001	46

Ein Wort zur 24-Stunden-Bibliothek

Klaus Franken

Ende Januar 2001 entschied die Universitätsleitung auf Vorschlag der Bibliothek, in einem (zunächst) sechsmonatigen Versuch ab 2. April 2001 eine deutlich verlängerte Nutzungszeit (Öffnungszeit) der Bibliothek zu erproben. Gegenüber den heute schon sehr guten Nutzungszeiten wird die durchgehende Öffnung von Montag 8.00 Uhr bis Freitag 23.00 Uhr – daher der Name „24-Stunden-Bibliothek“ – sowie die Sonntagsöffnung von 9.00 bis 20.00 Uhr angeboten. Samstags haben wir auch bisher schon von 9.00 - 23.00 Uhr geöffnet.

Öffnungszeiten werden weder von Stammpersonal noch von studentischen Aushilfen übernommen, sondern von einer Wachfirma, die den Auftrag zur Bewachung erhalten hat. Diese gesamten Vorüberlegungen fanden in einer äußerst konstruktiven Weise statt, was wieder einmal die sehr große Aufgeschlossenheit aller Beteiligten beweist, Neues zu erproben, statt sich in letztlich unfruchtbar Grundsatzdiskussionen und theoretischen Gedankenspielen zu erschöpfen oder eine solche Idee in den Gremien oder in der Bürokratie so zu zermahlen, dass die Initiatoren bald entnervt aufgeben. Das bedeutet aber nicht, dass wir Probleme nicht benannt und Lösungen für sie untersucht hätten. Immerhin zeigt auch die

keit für jeden Benutzer, der großen Anzahl der Arbeitsplätze, rund 130 modernsten PC-Arbeitsplätzen mit Internetzugang, Kopiergeräten usw. einen Vorteil gegenüber der Mehrzahl aller deutschen Universitätsbibliotheken haben. Aber was ist daran anstößig, Vorteile auszuspielen? Wir würden – weil wir in diesem Bereich nicht mithalten könnten – doch auch niemals mit Bibliotheken, die umfangreiche Altbestände besitzen oder Sondersammelgebiete betreuen oder mehr als 1,5 Millionen Ausleihen je Jahr haben, konkurrieren. Es sollte also jede Bibliothek mit ihren Pfunden wuchern, aber nicht versuchen, andere daran zu hindern, ihre Stärken ins Spiel zu bringen. Die Zeiten der Gleichmacherei, oftmals verbunden mit einer Gleichheit auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, sind vorbei! Und ein letztes hierzu: Es geht bei bibliothekarischen Angeboten doch nicht darum, was andere Bibliotheken darüber denken und davon halten, sondern es geht darum, was die Benutzer davon haben.



Welche Ziele verfolgen wir mit dem Versuch?

Zunächst gehört selbstverständlich die Nutzerschaft aus unserer Universität zu den Zielgruppen, also Lehrende und Studierende. Unter diesen vermuten wir die potentiellen Benutzer vor allem bei den Juristen und Verwaltungswissenschaftlern, die sich mit großen Benutzerzahlen einen begrenzten Literaturbestand teilen müssen. Vor allem die aktuellste Literatur unterliegt einer so hohen Nachfrage, dass eine zeitliche Entzerrung des Zugriffs auf die Präsenzbestände eine Verbesserung bringen dürfte. Zum anderen sind die Examenskandidaten sowie alle wissenschaftlich arbeitenden Angehörigen aller Fächer der Universität angesprochen, die jeder-

Die Modalitäten dieser verlängerten Öffnungszeiten wurden in einer mehrmonatigen Diskussion in der Bibliothek, mit der Universitätsleitung, der Haushaltsabteilung, der Allgemeinen Abteilung, dem Bereich Technik, dem Personalrat, dem Frauenrat, dem Sicherheitsingenieur, dem Studentenwerk und dem Staatlichen Vermögens- und Hochbauamt geklärt. Die Personalabteilung war nur sehr am Rande beteiligt, denn die zusätzlichen

heftige Diskussion in der bundesweiten bibliothekarischen Liste „Inet-Bib“, dass wir keinen der dort genannten Aspekte übersehen haben.

Es ist unstrittig, dass wir in unserer Universität aufgrund der Einschichtigkeit der Literaturversorgung (eine Bibliothek in zwei Gebäuden), der vollständig systematischen Aufstellung des Bestandes von 2 Millionen Bänden und seiner freien Zugänglich-

zeit auf die Bestände zugreifen können. Die Naturwissenschaftler, deren Laborversuche rund um die Uhr gehen und die immer wieder etwas nachschlagen müssen, müssten das Angebot ebenfalls begrüßen.

Die nächste Gruppe sind die externen Benutzer aus dem Bodenseeraum, der Regio Bodensee. Hier sind vor allem diejenigen angesprochen, deren eigene Ressourcen für ihre Arbeit nicht ausreichen und die nun ohne zeitliche Restriktionen unseren Bestand mitnutzen können. Dabei geht das Einzugsgebiet in der Regio bis Zürich, St. Gallen, Vorarlberg und natürlich auf der deutschen Seite bis in den Schwarzwald und nach Norden hin auf.

Eine weitere Gruppe – und bei dieser wird die Sache besonders interessant – sind Angehörige anderer Universitäten, die wir mit unserem Angebot nach Konstanz ziehen wollen. Wir rechnen nicht damit, dass größere Mengen von Studierenden aus anderen Universitäten zu uns kommen. Das Angebot ist für wissenschaftlich Arbeitende, als höhere Semester, Examenkandidaten, Doktoranden, Projektmitarbeiter viel attraktiver. In Konstanz haben sie die Literatur aller Fächer frei zugänglich unter einem Dach. Gerade interdisziplinäre Arbeit wird dadurch gefördert. Diese Nutzer müssen in Konstanz nicht verschiedenste Bibliotheken aufsuchen und sich ihre Literatur zusammensuchen, sich an unterschiedlichsten Öffnungszeiten orientieren, womöglich Sondererlaubnisse zur Benutzung einholen, auf Belieferung aus Magazinen warten usw. Um diese Zielgruppe zu erreichen, hat unser Rektor die Konstanzer Wissenschaftler angeschrieben, sie mögen unter ihren Fachkollegen an anderen Universitäten und Forschungseinrichtungen für das Konstanzer Angebot werben. Es handelt sich dabei also um die Mitnutzung ohnehin vorhandener Bestände, ohne dass die Sorge bestehen muss, den Konstanzern würde „etwas weggenommen“.

Damit sind wir beim nächsten Ziel: Bibliotheken sind teure Einrichtun-

gen, die bekanntlich aus Steuermitteln finanziert werden. Also hat der Steuerzahler einen Anspruch darauf, dass diese Investitionen sich auszahlen, also „Früchte tragen“. Diese Früchte bestehen nun aber nicht darin, dass die Bestände nur eingeschränkt nutzbar sind, vielleicht sogar eine Wertsteigerung erfahren (die aber nicht realisierbar ist, weil wir unsere Bestände ja nicht verkaufen werden). Die Früchte bestehen darin, dass Zugriffsmöglichkeit im weitest gehenden zeitlichen Rahmen für jedermann mit geringsten möglichen bürokratischen Hürden möglich ist. Das praktizieren wir schon seit Jahren beispielsweise dadurch, dass kein Benutzer unserer Bibliothek einen Ausweis benötigt, solange er in der Bibliothek mit allen Diensten und dem Bestand arbeiten will. Erst für die Ausleihe benötigt man einen Ausweis.

Es gibt noch das eine oder andere weitere Ziel – doch darüber werde ich zu gegebener Zeit berichten.

Nun noch ein paar Worte zur ganz praktischen Seite:

- Kurz vor 23.00 Uhr abends, wenn unsere studentischen Aushilfen ihren Dienst beenden, werden die Mitarbeiter der Wachfirma ihren Dienst antreten. Um 8.00 Uhr am folgenden Morgen endet ihr Dienst, sie werden dann von Stammpersonal abgelöst. Jeweils ein Zugang zu beiden Gebäuden ist zugleich Ein- und Ausgang.
- Ab 23.00 Uhr kann nur in die Bibliothek gelangen, wer einen Ausweis besitzt, den der Wachdienst kontrolliert. Diesen stellen wir für neue Benutzer sehr kurzfristig aus. Beim Verlassen der Bibliothek kontrolliert der Wachdienst, dass keine Bücher usw. mitgenommen werden. Ausleihe und Rückgabe sind nachts und sonntags nicht möglich, weil der Wachdienst diese Aufgabe nicht übernehmen soll.
- Jeder, der die Bibliothek betritt oder verlässt, wird von einer Videokamera aufgezeichnet. Dies ist eine Maßnahme, die die Sicherheit der Benutzer verstärken und unerwünschte Gäste abhalten soll.

- In naher Entfernung zu den Wachleuten gibt es Arbeitsplätze für solche Benutzer, die nachts nicht gerne in den weitläufigen Buchbereichen allein sitzen wollen – immerhin haben wir eine Fläche von ca. 20.000 qm.
- Wer von einem dieser Plätze aus nachts Bücher aus den Regalen holen will, erhält beim Wachdienst auf Wunsch ein tragbares Telefon, so dass jederzeit die Verbindung zum Wachdienst aufrecht erhalten oder hergestellt werden kann.
- Zusätzlich wird ein Mitarbeiter der Wachfirma, die bereits heute in der Universität aktiv ist, nachts Rundgänge durch die Bibliothek machen, um nach dem rechten zu sehen.
- Wir haben ein paar Rahmenbedingungen geschaffen, die das Kernangebot abrunden sollen. Dazu gehören beispielsweise die Möglichkeiten für Benutzer, sich von der Bibliothek aus ein Taxi oder Freunde zum Abholen zu bestellen, Kaltgetränke-, Kaffeeautomat und ein Automat für Snacks u.ä. wird unmittelbar vor der Bibliothek aufgestellt. Dort sind heute schon Sitzecken eingerichtet. Schließlich richten wir die Möglichkeit ein, sich Pizza in die Universität liefern zu lassen. Von Beginn an werden die Nachtnutzer animiert, weitere Wünsche zu äußern, um ihnen optimale Arbeitsbedingungen zu bieten.
- Noch vor dem 2. April erheben wir verschiedene statistische Daten zur jetzigen Nutzung in den Abendstunden, damit wir nach Einführung der Neuerung Vergleichsdaten haben. Im übrigen hat sich Herr Professor Schnell, der schon unsere Lehrenden- und Studierendenbefragung mit seinen Mitarbeitern wissenschaftlich betreut hat, erneut angeboten, auch das Projekt „24-Stunden-Bibliothek“ mit uns zusammen zu evaluieren. Irgendwann muss nämlich anhand solide erhobener und ausgewerteter Daten entschieden werden, wie es weiter geht. Aber zunächst werden wir uns mächtig anstrengen, für dieses neue Angebot zu werben.

Kommentare zur 24-Stunden-Öffnung

Ich gratuliere Ihnen zu dieser Entscheidung und wünsche Ihnen viel Erfolg.

Ich weiß nicht, was es hier zu gratulieren gibt, außer natürlich für das gelungene Image-Lifting der Konstanzer Bibliotheksleitung. Ohnehin werden solche bibliothekarischen Extremsportarten vor allem der allfälligen Pressemitteilung wegen ausgeübt. Ob da möglicherweise nur noch ein Schweizer Älpler seine Geißen zum Aufwärmen in den Konstanzer Lesesaal treibt, fragt später keiner mehr. Karstadt und Co. öffnen zwar morgens erst um 9.30 und schließen schon wieder um 20.00 Uhr (und man sollte meinen, "die Wirtschaft" weiß warum!), aber wer mag schon nach solchem Fanfarenstoß eine kleinliche Nutzen-Kosten-Rechnung anstellen.

Entscheidend ist doch die Frage, ob lange Öffnungszeiten auch bedarfsgerechte Öffnungszeiten sind.

Anders gesagt, die nächtens geöffnete Bibliothek sollte nicht nur nutzbar, sondern auch genutzt sein.

Ich frage mich immer wieder, ob alles, was irgend machbar ist, durchgezogen werden muss - ohne Rücksicht auf das Verhältnis von Kosten und Nutzen.

In der Liste ist doch in den letzten Tagen viel über Kosten und Nutzen diskutiert worden, und ich glaube, wenn ich so verfolge, welche Vorüberlegungen die UB Konstanz angestellt hat, dass viel gerade über Kosten und Nutzen nachgedacht wurde!!! Die 24-Stunden-Idee ist nicht nur "irgendwie machbar" gewesen, sondern Resultat genauer Überlegungen, welches Service-Angebot ausgebaut werden müsste, um attraktiv zu bleiben.!

- Lieber Herr Franken,
herzlichen Dank für Ihr Schreiben, mit dem Sie über den neuen 24-Stunden-Betrieb der UB informieren. Als ich aus Bielefeld kam - ich war dort von 1978-1981 - hatte ich mich über die hiesige Bibliothek mit ihrer - aus meiner Bielefelder Sicht - eingeschränkten Öffnungszeit gewundert. Denn in Bielefeld war damals der 24-Stunden-Betrieb eingeführt. Er wurde, wenn ich mich recht entsinne, 1981 zurückgefahren, weil die Auslastung zu gering war. Die Besonderheit bestand freilich darin, dass, wie Sie wissen, im Staatsexamen in NRW Hausarbeiten angefertigt werden. Für viele Examenskandidaten war es üblich, in der Nacht ungestört in der UB arbeiten und ihre Hausarbeiten anfertigen zu können. Deshalb: So ganz neu ist die Öffnungszeit nicht. Ich begrüße sie aber und hoffe auf eine gute Auslastung.

Dazu lässt sich doch trefflich Umberto Eco zitieren:

Punkt 14 der idealen Bibliothek

"Die Öffnungszeiten müssen genau mit den Arbeitszeiten zusammenfallen, also vorsorglich mit den Gewerkschaften abgestimmt werden: totale Schließung an allen Samstagen, Sonntage, abends und während der Mittagspausen. Der größte Feind jeder Bibliothek ist der Werkstudent, ihr bester Freund einer wie Don Ferrante, der seine eigene besitzt, also keine öffentliche aufsuchen muss und dieser die seine bei seinem Ableben hinterlässt."

Eine Anpassung von Öffnungszeiten an Kundenwünsche ist immer zu begrüßen. Ob 24 Stunden nötig sind?

Man mag dies skeptisch beurteilen, aber grundsätzlich handelt es sich um ein Experiment, das frischen Wind in die Bibliothekslandschaft bringt. Darf es im wissenschaftlichen Bibliothekswesen keine Experimente, keine deutlichen Signale geben? Wenn in Berlin Mittel gekürzt werden, heißt das dann, dass alle anderen Bibliotheken aus Anstandsgründen ihre Öffnungszeiten nur um maximal eine Viertelstunde ausweiten dürfen?

Droht der Untergang des Abendlandes? Muss nun auch die hinterletzte Seminarbibliothek in Vechta (oder schlimmer: die Rheinische Landesbibliothek, die Dienstags seit Jahren ganz geschlossen hat) damit rechnen, dass sie rund um die Uhr einen Pizzaservice installieren muss, dass nunmehr apoka-

lyptisches Unheil und Umstürzung aller hergebrachten Grundsätze des Bibliotheksbeamtentums unabwendbar ins Haus stehen?

Längere Öffnungszeiten sind doch aber potentiell etwas Schönes und eine Erweiterung unserer Möglichkeiten. Irgendwo sind wir doch alle Kunden. Es gibt sicherlich Modelle, mit denen man die zusätzliche Arbeitszeit fair und vernünftig aufteilen kann.

Ich finde die Frage sollte also eher lauten: "Warum können wir das nicht auch machen?" anstatt "Warum sollten wir das überhaupt machen?"



Johann Mayr



Telearbeit in der Bibliothek¹

Ein Pilotprojekt an der Universität Konstanz

Petra Hätscher

Ist Ihnen das auch schon passiert? Sie rufen jemanden harmlos in seinem Büro an und stellen plötzlich fest, dass Sie mitten in dessen Privatleben gelandet sind, feststellbar an eindeutigen Hintergrundgeräuschen (Kinderstimmen bis –geschrei, Radio, andere Personen usw.).

Was ist passiert? Sie sind mitten in einer Klischeevorstellung über Telearbeit gelandet. Im Normalfall arbeiten unsere Telearbeiter/innen zuhause ruhig und ungestört, der Status bleibt von Kolleg/innen und Kund/innen völlig unbemerkt. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Acht Kolleg/innen aus der Bibliothek nehmen seit Februar 2000 am Projekt Telearbeit der Universität teil, mit unterschiedlichen Aufgaben und unterschiedlichen Zeiteanteilen. Dies sind Birgit Fischer, Susanne Göttker, Oliver Klingsöhr, Wilfried Lehmler, Karlheinz Pappenberger, Anke Rautenberg, Claudia Schädler und Bettina Schienmann. Auf den folgenden Seiten werde ich die Rahmenbedingungen erläutern und die ersten Erfahrungen auswerten. Außerdem werde ich kurz einen allgemeinen Überblick über Telearbeit geben, damit die Begriffe, mit denen wir hier umgehen, klarer werden.

Was ist Telearbeit?

„Telearbeit ist jede auf Informations- und Kommunikationstechnik gestützte Tätigkeit, die ausschließlich

oder zeitweise an einem außerhalb der zentralen Betriebsstätte liegenden Arbeitsplatz verrichtet wird. Dieser Arbeitsplatz ist mit der zentralen Betriebsstätte durch elektronische Kommunikationsmittel verbunden.“²

Mit dieser Definition wird Telearbeit abgegrenzt gegenüber reiner „Heimarbeit“, also Arbeit, die zwar in der Regel am häuslichen Arbeitsplatz verrichtet wird, aber nicht notwendigerweise technisch unterstützt wird.

Mit der Einführung des Begriffes Telearbeit war auch ein Aufgaben- und Imagewandel bei Arbeit am häuslichen Arbeitsplatz verbunden. Während der Begriff „Heimarbeit“ eher mit einfachen, wenig anspruchsvollen Tätigkeiten in Zusammenhang gebracht wird, die als Routinearbeiten zu verrichten sind, steht bei dem Begriff der „Telearbeit“ die selbständige, anspruchsvolle Arbeit im Mittelpunkt. Telearbeit findet zunehmend Einzug auch in die Managementebene von Firmen und auch Behörden. Heimarbeit kann auch Telearbeit sein, z. B. zur Datenerfassung usw., ist es aber in der Regel nicht³.

Welche Arten von Telearbeit gibt es?

Es werden verschiedene Arten von Telearbeit unterschieden, je nachdem, in welchem Umfang und an welchem Ort – räumlich gesehen - Telearbeit verrichtet wird.

Heimbasierte Telearbeit

Heimbasierte Telearbeit bezeichnet die Form von Telearbeit, die von vielen Menschen landläufig mit Telearbeit generell gleichgesetzt wird. Der Mitarbeiter/in arbeitet an einem häuslichen Arbeitsplatz für den Betrieb. Bei der Telearbeit zu Hause werden zwei Alternativen unterschieden:

- Die ausschließliche Telearbeit bezeichnet Telearbeit, bei der – wie der Name sagt – ausschließlich von zu Hause aus gearbeitet wird und der Kontakt mit dem Betrieb ausschließlich über Telekommunikation hergestellt wird. Es gibt im Betrieb keinen Arbeitsplatz für diesen Telearbeiter. Die Mitarbeiter kommen höchstens, um Arbeitsergebnisse abzuliefern oder zu Besprechungen.
- Die alternierende Telearbeit bezeichnet im Gegensatz dazu die Form der Telearbeit, bei der sowohl am häuslichen Arbeitsplatz als auch im Betrieb gearbeitet wird. Die Telearbeiter/innen arbeiten einen fest definierten oder flexiblen Anteil ihrer Arbeitszeit zu Hause, die andere Zeit wird im Betrieb verbracht, dort entweder an einem eigenen Arbeitsplatz oder an einem Platz, den sich zwei oder mehrere Mitarbeiter teilen. Der Anteil der häuslichen Arbeit bei alternierender Telearbeit kann sehr unterschiedlich groß sein.

Beide Arten von Telearbeit können für Bibliotheken relevant sein. Die ausschließliche Telearbeit kommt

1 Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, gehalten auf dem Kongress "Information und Öffentlichkeit (90. Deutscher Bibliothekartag) am 22.03.2000 in Leipzig.

2 Telearbeit. Ein Leitfadens für die Praxis. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Referat Öffentlichkeitsarbeit. 1998. S. 10

3 Heimarbeit ist durch das Heimarbeitsgesetz geregelt (Heimarbeitsgesetz vom 14.03.1951, BGBl. I S. 191. Zul. Geändert 1997)

wohl vor allem in Frage, wenn Mitarbeiter/innen räumlich weit entfernt von der Bibliothek wohnen, die alternierende Telearbeit kommt in Frage, wenn prinzipiell auch eine Arbeit in der Bibliothek möglich wäre, es aber aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich oder wünschenswert ist, immer dort vor Ort arbeiten zu können. Bei uns wird ausschließlich alternierende Telearbeit verrichtet, ich möchte aber noch kurz weitere Formen aufzeigen.

Mobile Telearbeit

Mobile Telearbeit wird hauptsächlich in Firmen eingesetzt, die viele Außendienstmitarbeiter oder Servicetechniker haben. Sie können sich von jedem beliebigen Standort aus Online in die Datenbanken der Firma einloggen, um damit Zugriff auf alle Informationen zu haben, die sie für ihre Arbeit beim Kunden benötigen. Für Bibliotheken ist diese Art der Telearbeit von untergeordneter Bedeutung.

Telecenter

Im Telecenter werden Telearbeitsplätze gebündelt. Die bekannteste Form ist das sogenannte Call Center, bei dem z. B. Versandhäuser ihre telefonische Bestellannahme an eine Call-Center-Firma auslagern, die wiederum verschiedenen Versandhäusern ihre Dienste zur Verfügung stellt. Von der Bibliothek läuft derzeit ein DFG-Antrag über ein Call-Center-Projekt, das sich mit Auskunftsdienstleistungen von Bibliotheken beschäftigt. Projektpartner sind die Zentral- und Landesbibliothek Berlin und das Bibliotheksinformationssystem Oldenburg. Die DFG befindet sich in der Prüfungsphase. Das Call-Center-Projekt ist aber unabhängig zu sehen von der derzeitigen Telearbeit an der Universität Konstanz.

Telearbeit kann in jeder vertraglichen Beschäftigungsform ausgeübt werden. Als Telearbeiter/in kann man sowohl einen tariflichen Angestelltenvertrag haben, man kann sich im Beamtenverhältnis befinden, man kann selbständig arbeiten. Die Art des Beschäftigungsverhältnisses sagt erstmal nichts über die Form der Telear-

beit aus, die ausgeübt wird. Eine Ausnahme stellt die alternierende Telearbeit dar, die in der Regel von Festangestellten ausgeübt wird. Die Art des Beschäftigungsverhältnisses spielt insofern auch in Bibliotheken eine Rolle, als Befürchtungen laut werden, durch Verlagerung von Arbeit in die Privaträume könnten auch Verträge in Richtung Selbständigkeit geändert werden. Als noch realistischere Möglichkeit wird die Gefahr gesehen, dass feste Stellen reduziert werden und Aufträge an Telearbeiter/innen vergeben werden, die dann die gleiche Arbeit verrichten, die vorher von festangestellten Bibliothekar/innen ausgeübt wurden. All diese Überlegungen spielen in der Bibliothek der Universität Konstanz im Telearbeitsprojekt keine Rolle, wir machen Telearbeit ausschließlich im Rahmen von Angestelltenverträgen nach BAT oder im Rahmen von Beamtenverhältnissen.

Warum gibt es ein Pilotprojekt Telearbeit an der Universität Konstanz?

Im Jahr 1997/98 äußerte Herr Pappenberger aus familiären Gründen den Wunsch, für einen vorher festgelegten Zeitraum einen Teil seiner Arbeitszeit zu Hause erbringen zu dürfen. Wir stimmten dem zu und legten die groben Spielregeln für diese außerplanmäßige Telearbeit fest. Erstens wollten wir ihm in einer schwierigen Situation helfen, zweitens hatten wir Interesse daran, ohne großen Aufwand etwas ausprobieren zu können, was uns schon länger als Möglichkeit attraktiv erschien. Nach Ablauf der Telearbeitsphase legte er seine Erfahrungen schriftlich nieder.

Es gibt verschiedene Gründe, warum Beschäftigte und Firmen Telearbeit planen und wünschen. Für die Beschäftigten spielen hauptsächlich folgende Gründe eine Rolle, wobei ich mich auf die alternierende Telearbeit beziehe:

- Reduzierung der Fahrzeiten durch tageweise häusliche Arbeit.
- Arbeit außerhalb der üblichen Bürozeiten möglich (z. B. abends und am Wochenende). Diese Möglich-

keit ist vor allem attraktiv für Mitarbeiter/innen, die Kinderbetreuung organisieren müssen.

- Z. T. mehr Ruhe und damit die Möglichkeit zu konzentrierterem Arbeiten bei konzeptionellen Aufgaben. Dies trifft vor allem auf Mitarbeiter/innen zu, die in Großraumbüros arbeiten.

Bei Betrieben bzw. Bibliotheken sprechen folgende Gründe für die Einführung von Telearbeit:

- Kostenersparnis durch die Einsparung von Arbeitsplätzen in Form von Arbeitsplatzausstattungen (Tische, Stühle, Raum usw.). Dies trifft bei alternierender Telearbeit nur dann zu, wenn sich nach Einführung zwei oder mehr Mitarbeiter/innen einen physischen Arbeitsplatz teilen. Diese Überlegungen spielen bei uns keine Rolle, da nach wie vor alle Telearbeiter/innen einen voll ausgestatteten Arbeitsplatz in der Bibliothek haben.
- Wiedereinsteiger/innen nach einer Familienphase können mit einem höheren Zeitanteil arbeiten, da sie auch zu ungewöhnlichen Zeiten arbeiten können und somit etwas freier werden bei der Kinderbetreuung. Es stehen nicht nur die Kindergartenzeiten als Arbeitszeit zur Verfügung, sondern auch Abende und Samstage, an denen die Kinder entweder schlafen oder die Partner/innen die Betreuung übernehmen. Z. T. können dadurch auch die Beurlaubungszeiten verkürzt werden, die Bibliothek gewinnt schneller eingearbeitetes, qualifiziertes Personal zurück und muss weniger mit Vertretungen und Aushilfen arbeiten.
- Konzeptionelle Arbeiten können im Einzelfall schneller und besser erledigt werden, wenn Mitarbeiter/innen konzentriert an einem Thema arbeiten können. Dies trifft auf Aufgaben im EDV-Bereich zu, aber auch auf sonstige Arbeiten außerhalb der Routinearbeiten.
- Ein begleitender Effekt bei der Einführung von Telearbeit ist die Steigerung der Kenntnisse im EDV-Bereich bei allen Beteiligten, der mittel- und langfristig auch der Bibliothek zugute kommt.

Verschwiegen werden sollen nicht die möglichen Nachteile von Telearbeit:

- Der Organisationsaufwand ist höher, als wenn alle Mitarbeiter/innen zeitgleich vor Ort ansprechbar sind. Der Aufwand ist mit Teilzeitarbeit vergleichbar, jetzt können sich allerdings die Faktoren erhöhen, z. B. kann Teilzeitarbeit und Telearbeit bei einer Person die Anwesenheit in der Bibliothek erheblich verringern.

Konkret haben wir in Konstanz mit dem Telearbeitsprojekt begonnen, weil der Wunsch aus dem Haus nach den Vorerfahrungen durch Herrn Pappenberger an mich herangetragen wurde. Die Universität befand sich zeitgleich in Planungen, Telearbeitsplätze versuchsweise einzuführen, so dass die Universität ein Pilotprojekt gestartet hat, an dem wir teilnehmen können. Von Anfang an erschien es sinnvoller, mit einem zeitlich begrenzten Projekt Erfahrungen zu sammeln und darauf aufbauend über den weiteren Umgang mit Telearbeit zu entscheiden, als im Vorfeld lange theoretische Erörterungen zu führen, die letztendlich immer stark von der Voreinstellung der jeweiligen Person geprägt sind. Nach wie vor bin ich neugierig: Telearbeit ist in aller Munde und wir wollen ausprobieren, was für Chancen darin stecken, aber auch welche Risiken damit verbunden sind.

Wie sehen die konkreten Vereinbarungen aus?

Im Herbst 1999 hat die Bibliothek ein Eckpunktepapier erarbeitet, das Aussagen machte zur möglichen Einführung von Telearbeit. Es enthielt Angaben über derzeitige Rahmenbedingungen, mögliche Formen der Telearbeit, technische Ausstattung und Vorschläge zur konkreten Durchführung eines Modellprojektes.

Ausgehend von diesem Papier erörterten in den dann folgenden Wochen die Bibliothek, vertreten durch mich, und Frau Pfeifer, die Leiterin der Personalabteilung gemeinsam mit Vertretern des Personalrats unter zeitweiliger Beteiligung des Justitiars die Inhalte einer Rahmenvereinbarung

und die Inhalte von Nebenabreden zu den Arbeitsverträgen. Wir waren uns schnell einig, dass wir für die Modellphase, die auf zwei Jahre festgelegt ist, unterhalb der Schwelle einer Dienstvereinbarung bleiben wollten, um nicht zu viele Details von Telearbeit im Vorhinein regeln zu müssen, sondern tatsächlich Spielraum für Experimente zu haben.

Die „Rahmenvereinbarung zwischen der Universität Konstanz und dem Personalrat über die Einführung des Modellprojekts Telearbeit an der Universität Konstanz“ wurde Anfang Februar 2000 vom Rektor und vom Personalrat unterschrieben, so dass wir uns seit dem 01.02.2000 in der offiziellen Projektphase befinden, die am 31.01.2002 enden wird.

Die Rahmenvereinbarung enthält folgende wesentliche Punkte:

- Bei Telearbeit gelten die Bestimmungen des Tarifrechts bzw. des Beamtenrechts.
- Teilnahmevoraussetzungen: Die Teilnahme erfolgt freiwillig, dienstliche Belange dürfen der Telearbeit nicht entgegenstehen. Von beiden Seiten kann die Telearbeit innerhalb von vier Wochen beendet werden.
- Es kommt nur alternierende Telearbeit in Betracht, wobei mindestens 50 % der jeweiligen individuellen Arbeitszeit in der Universität verbracht werden muss.
- Die Arbeitszeiterfassung erfolgt per Arbeitszeitblatt.
- Um den Arbeitsschutz am häuslichen Arbeitsplatz zu gewährleisten, findet eine Gefährdungsbeurteilung durch die Dienststelle statt unter Beteiligung des Personalrats, wobei ein Maßnahmen- und Mängelprotokoll erstellt wird. Der Beschäftigte muss für die Einhaltung der Schutzbestimmungen Sorge tragen.

Um diesen Punkt der Rahmenvereinbarung haben wir recht lange diskutiert. Klar war von vornherein, dass die Arbeitssicherheitsbestimmungen auch am häuslichen Arbeitsplatz gelten müssen, da die Beschäftigten bei

vereinbarter häuslicher Arbeit auch versichert sind, Unfälle sind Arbeitsunfälle. Wir wollten aber auch die Schwelle für die Einrichtung eines solchen Arbeitsplatzes nicht zu hoch hängen, um nicht nur Mitarbeiter/innen mit sehr üppigem Wohnraum die Teilnahme am Projekt zu ermöglichen. Der jetzt gefundene Formulierung genügt allen Ansprüchen.

- Die Arbeitsmittel in Form von Hardware werden von den Telearbeiter/innen gestellt. Dienstlich erforderliche Software stellt die Universität, die Installation wird durch die Universität bzw. die EDV-Abteilung der Bibliothek vorgenommen. Telefonkosten werden nach Einzelnachweis von der Dienststelle übernommen, die Mehrkosten des ISDN-Anschlusses trägt anteilig die Universität. Kosten für Strom, Miete usw. werden nicht erstattet.

Auch über diesen Punkt ist lange diskutiert worden. Üblicherweise trägt bei der Einführung von Telearbeit der Betrieb die Kosten der Arbeitsplatzausstattung, also stellt Rechner, Mobiliar usw. neben der Software. Dabei geht aber mit diesen Investitionen in der Regel eine Einsparung bei den Arbeitsplätzen im Betrieb einher. Das ist bei unserem Modellprojekt nicht der Fall. Es gibt aus finanziellen Überlegungen heraus keinen Grund für die Universität, Telearbeit zu fördern. Da die Telearbeiter/innen meistens ein starkes Interesse an der Möglichkeit der häuslichen Arbeit haben und die Universität bzw. Bibliothek im ersten Schritt keine monetären Vorteile davon hat, sahen wir es als zumutbar an, die Hardwarekosten auf die Beschäftigten zu verlagern, sozusagen als Vorinvestition von ihrer Seite. Wären wir uns bei diesem Punkt nicht einig geworden, wäre die Vereinbarung vermutlich nicht zustande gekommen.

- Der Datenschutz muss selbstverständlich gewährleistet sein, nur spielt das bei den bibliothekarischen Anwendungen in der Regel keine große Rolle.

Neben der allgemeinen Rahmenvereinbarung, die durch das Verhältnis

Universität und Personalrat bestimmt ist, werden mit den einzelnen Telearbeiter/innen Nebenabreden zum Arbeitsvertrag geschlossen bzw. werden Vereinbarungen zusätzlich zu den Beamtenverhältnissen geschlossen. In diesen Nebenabreden werden die wesentlichen Punkte der Rahmenvereinbarung Bestandteil des Vertrages. Außerdem wird in der jeweiligen Nebenabrede geregelt, wie die Arbeitszeit aussehen wird und welche Art der Arbeit als Telearbeit erbracht wird. Außerdem verpflichten sich die Telearbeiter/innen, an regelmäßigen Treffen zum Erfahrungsaustausch über das Modellprojekt teilzunehmen.

In welchen Arbeitsgebieten wird Telearbeit geleistet?

Wie ich eingangs schon geschrieben habe, nehmen acht Mitarbeiter/innen an dem Telearbeitsprojekt teil. Aus der Namensliste ist ersichtlich, dass es zwei Beschäftigte des Höheren Dienstes und sechs Beschäftigte des gehobenen Dienstes sind.

Die beiden Mitarbeiter des Höheren Dienstes, Herr Lehmler und Herr Pappenberger, arbeiten Vollzeit und davon durchschnittlich zwei Tage zu Hause. Beide sind an ihren Telearbeitstagen telefonisch erreichbar, die Diensttelefone werden auf die häusliche Telefonnummer umgestellt, so dass eine automatische Weiterleitung der Anrufenden erfolgt. Die Kosten für dann eventuell entstehende Ferngespräche gehen automatisch zu Lasten der Bibliothek. Die Erreichbarkeit per E-Mail ist selbstverständlich gegeben, die Mails werden regelmäßig mehrfach während des Tages abgerufen. Sie erledigen an Fachreferatsarbeit im wesentlichen all die Arbeiten, die ohne Buch zu erledigen sind, v. a. Bestellauswahl, Auf- und Ausbau der Internetangebote (Fachinformationsseiten) sowie Betreuung vor allem der jeweiligen Fachbereiche.

Die sechs Mitarbeiter/innen des gehobenen Dienstes haben innerhalb der Bibliothek sehr unterschiedliche Funktionen, gemeinsam ist ihnen, dass sie alle aus dem Bearbeitungsbereich kamen, nicht aus der Benutzung. Die Arbeitsfelder Dokumentliefe-

rung/Fernleihe sowie Information/Auskunft sind bei der Telearbeit nicht vertreten. Seit Herr Klingsöhr die Abteilung gewechselt hat, ist auch die EDV-Abteilung offiziell bei der Telearbeit vertreten. Angepasst an das jeweilige individuelle Aufgabengebiet haben wir den Aufgabenzuschnitt für die Telearbeit definiert.

Folgende Aufgaben sind bislang über alle Teilnehmer/innen aus dem gehobenen Dienst hinweg betrachtet in den Telearbeitskatalog aufgenommen worden:

- Arbeiten im Zusammenhang mit Tätigkeiten als Sachbearbeiter/in in der Zeitschriftenstelle oder Monographienabteilung, z. B.
 - REM-Bearbeitung
 - Löschungen in den Datenbanken
 - Id-alt-Listen bearbeiten
- Bestellung und z. T. Bearbeitung vor allem von Grundbetragsliteratur und Verbrauchsmaterialien
- Aufgaben im Zusammenhang mit der Tätigkeit als Sachgebietsleiter/in, z. B. die Erarbeitung von Arbeitsanweisungen und Konzeptionen.
- Konzeption und Anpassung von Softwareprodukten, die in der Bibliothek bearbeitet werden.
- Die genauen Arbeiten werden z. T. erst während der Modellphase nach Absprache mit den Vorgesetzten festgelegt.

Wir haben im Rahmen des Projektes bislang keine Veränderungen des jeweiligen Aufgabenzuschnitts vorgenommen, d. h. für die einzelnen Telearbeiter/innen muss sich die Möglichkeit der Telearbeit aus der individuellen Tätigkeit ergeben.

Organisatorische Maßnahmen

Wenn einzelne Mitarbeiter/innen Telearbeit leisten, ist im Prinzip die gesamte Bibliothek davon mitbetroffen, da durch die Verzahnung der Arbeitsgänge enge Arbeitszusammenhänge zwischen den Abteilungen und den einzelnen Arbeitsgruppen bestehen. Also müssen bei der Veränderung durch Telearbeit nicht nur diejenigen, die sie leisten, einbezogen werden, sondern auch das Arbeitsumfeld.

Im ersten Schritt habe ich alle an Telearbeit Interessierten, die sich aufgrund eines Aufrufs gemeldet hatten, über die Rahmenbedingungen informiert, gleichzeitig mit den Abteilungsleitern. Im zweiten Schritt habe ich gemeinsam mit den jeweiligen Abteilungsleitern mit den am Projekt Interessierten ein Gespräch geführt, in dem wir festgehalten haben, was die jeweilige Motivation für die Telearbeit ist, welche Arbeitsbereiche aus der individuellen Tätigkeit in Frage kommen und in welchem zeitlichen Umfang Telearbeit geleistet werden könnte. Bei dem Gespräch wurde auch geklärt, ob die häusliche Umgebung Telearbeit überhaupt zulässt.

Die einzelnen waren zu dem Zeitpunkt z. T. schon via Rechenzentrum mit der Universität vernetzt, die anderen begannen, die Vernetzung vorzubereiten.

Parallel zu den Gesprächen mit den teilnehmenden Mitarbeiter/innen wurde die Bibliothek in ihrer Gesamtheit über den jeweiligen Stand informiert. Unsere Organisation der Telearbeit ist so konzipiert, dass die betroffene Arbeitsgruppe immer wissen soll, wann der Telearbeiter „telearbeitet“. Die Arbeitsgruppe muss außerdem akzeptieren, dass Telearbeit Arbeitszeit ist und keine Freizeit, der Telearbeiter also sehr wohl zu Hause angerufen und angemailt werden kann. Das ist nach unseren bisherigen Erfahrungen eines der größten Probleme: Die Mitarbeiter/innen haben große Mühe, jemanden vermeintlich zu Hause „zu stören“. Sie wollen nicht in die Privatsphäre eindringen und verschieben deshalb im Zweifel Fragen auf den nächsten Tag, wenn der Telearbeiter wieder in der Bibliothek ist.

Der Abbau dieser Hemmschwelle scheint mir sehr wichtig zu sein, damit die Arbeit wirklich funktioniert, damit die Kommunikation ungehindert weitergeht, so wie sie auch zwischen Arbeitsgruppen funktioniert, die innerhalb der Universität nur telefonisch oder über sonstige Telekommunikationsmittel miteinander im Kontakt stehen. In den Erfahrungsaustausch über das Projekt sind deshalb neben

den Telearbeiter/innen selber auch die indirekt betroffenen Mitarbeiter/innen mit einzubeziehen. In dem Bereich werden wir, auch die Universität, im kommenden Projektjahr verstärkt aktiv werden.

Telearbeit wird in erster Linie als technisches und als finanzielles Problem gesehen. Mindestens genauso gravierend sind die zwischenmenschlich-kommunikativen Probleme, die gelöst werden müssen. Telearbeit ist nichts für Einzelgänger, sondern sie

rekte Kontrolle abzugeben und sich auf Ergebniskontrolle zu beschränken – Telearbeit setzt damit auch ein Stück gegenseitiges Vertrauen und Zutrauen in die Fähigkeiten voraus.

Mit all diesen Aspekten müssen wir uns auseinandersetzen. Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass nicht jede/r, der Telearbeit machen möchte, dies auch tun kann. Und wir werden dafür während der Laufzeit des Projektes Kriterien und Anhaltspunkte entwickeln müssen, damit Ableh-

se Probleme sind lösbar, deshalb machen wir ja das Projekt. Ähnliche Probleme sind auch bei Mitarbeiter/innen lösbar, die ihre Arbeitsleistung in der Bibliothek erbringen. Denn auch dort gibt es Leute, die sich nicht optimal organisieren, die geringere Mengen arbeiten als andere, und auch dort kontrollieren wir das nicht im Detail, sehen es aber dennoch als Personalführungsaufgabe an, diese Defizite zu beheben oder zumindestens zu mindern – mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg. Bei der Telearbeit



setzt eine hohe soziale Kompetenz voraus, um in der Gruppe weiterhin integriert zu bleiben und auch Probleme ansprechen zu können. Ansonsten kann Telearbeit tatsächlich zu einer Isolierung führen. Des weiteren erfordert Telearbeit von den direkt Betroffenen ein hohes Maß an organisatorischen Fähigkeiten und an Selbstverantwortung, um sich die Arbeit richtig einteilen zu können und um seinen Arbeitstag diszipliniert zu gestalten. Und des weiteren erfordert Telearbeit von den Vorgesetzten und Kolleg/innen die Bereitschaft, die di-

nungen auch hieb- und stichfest sind, und nicht der Anschein der Beliebigkeit oder sogar der Bevorzugung entsteht. Über all diese Themen müssen wir in einem permanenten Austausch innerhalb der Universität bleiben, auch mit dem Personalrat und mit der Personalabteilung.

Das hört sich jetzt vielleicht fast ein bisschen abschreckend an, ist aber keineswegs so gemeint. Es soll deutlich machen, dass Telearbeit mehr Problemkomplexe enthält als Technik und Arbeitsmengenkontrolle. All die-

werden all diese Probleme nur augenfälliger, weil alle aus dem Umfeld genauer hinschauen und weil zusätzlich auch noch die Kontrolle über die geleistete Arbeitszeit wegfällt. Und machen wir uns doch nichts vor: In der Regel überblicken wir nicht die wirkliche Arbeitsleistung der einzelnen, sondern die Arbeitszeit, die jemand in der Bibliothek verbracht hat. Das verändert sich mit der Einführung von Telearbeit, wir müssen – wie gesagt – ergebnisorientiert, aufgabenorientiert bewerten, nicht mehr zeitbezogen. Auch wenn die Arbeitszeit natürlich weiterhin eine Rolle spielt.

Die TelearbeiterInnen melden sich zu Wort

Hier einige Kurzkomentare von telearbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Anke Rautenberg

Für das Projekt Telearbeit habe ich mich von Anfang an interessiert, mich jedoch zunächst nicht gemeldet, weil eigener PC und ISDN-Anschluss Bedingung für die Teilnahme war. Ich hatte weder das eine noch das andere und wollte für ein begrenztes Projekt diese nicht unerheblichen Ausgaben nicht leisten. Inzwischen habe ich aus anderen Gründen doch einen PC und die Möglichkeit, einen ISDN-Anschluss mitzunutzen; also habe ich mich nachträglich für das Projekt gemeldet.

Meine Absicht war nicht, zu bestimmten Zeiten pro Woche zu Hause zu arbeiten, sondern bestimmte Arbeiten zu Hause erledigen zu können. Ich sitze in einem Großraumbüro, und wenn ich mich mit komplexeren Aufgaben befassen muss, ist es mir hier in der Bibliothek nicht möglich, mich zurückzuziehen, um ungestört arbeiten zu können. Die Telearbeit ermöglicht mir das. Die Absprache ist, dass ich maximal 3 bis 4 Stunden pro Woche zu Hause arbeite. Bisher habe ich diesen Zeitrahmen jedoch nicht ausgeschöpft. Im Durchschnitt arbeite ich etwa einmal pro Monat einen Nachmittag zu Hause.

Für mich ist die Möglichkeit, teilweise zu Hause zu arbeiten, eine sehr gute Sache. Ich nehme mir immer nur eine bestimmte Aufgabe mit nach Hause, die ich dann auch „durchziehe“. Ich habe das Gefühl, diese Aufgabe dann effektiver zu erledigen, als es mir in der Bibliothek möglich wäre. Trotzdem möchte ich den Anteil an Telearbeit nicht erhöhen, denn für die Aufgaben, die ich in der Bibliothek wahrnehme, ist es wichtig, hier als Ansprechpartnerin anwesend zu sein. Kurz: Im Moment ist das Verhältnis „Arbeit in der Bibliothek“ zu „Arbeit zu Hause“ für mich genau das richtige.

Karlheinz Pappenberger

Das Interesse an Telearbeit liegt bei mir in der so geschaffenen Möglichkeit, sehr viel flexibler bei der Bewältigung des Familienalltags mit zwei kleinen Kindern mitzuhelfen. Hierfür habe ich zwei Tage in der Woche gewählt, den Montag und den Donnerstag, an denen ich regelmäßig zu Hause arbeite. Vereinbart wurde an diesen Tagen eine Erreichbarkeit bis 13 Uhr. Nachmittags liegen dann häufig Termine meiner Frau mit einem oder ohne Kind, und ich kümmere mich um zumindest das andere Kind, so dass in dieser Zeit nur mehr kürzere Tätigkeiten möglich sind und sich das restliche Arbeitssoll des Tages in die Abendstunden dieses oder auch eines anderen Tages verschiebt. Das funktioniert sehr gut und erleichtert den Tagesablauf in der Familie ganz enorm, führt aber auch dazu, dass die Abendstunden jetzt nicht mehr automatisch frei sind.

Da ich zu Hause einen Online-Zugang zu allen wichtigen Bibliotheksprogrammen (z.B. auch SWB, ReKosta und Frontpage für das Erstellen von WWW-Seiten) habe, kann ich die gleichen Tätigkeiten wie an meinem Arbeitsplatz in der Bibliothek ausführen, abgesehen von der Systematisierung von Literatur. Mein Diensttelefon ist während der Telearbeitstage auf mein Telefon zu Hause umgestellt, wobei es der ISDN-Anschluss zu Hause ermöglicht, genau zwischen dienstlichen und privaten Anrufen trennen zu können. Außerordentlich praktisch ist der ISDN-Anschluss auch dadurch, dass ich bei telefonischen Anfragen parallel am PC online recherchieren kann. Es kommt allerdings schon vor, dass ein Anrufer zunächst etwas irritiert ist, wenn er eine Kinderstimme oder Babygeschrei im Hintergrund wahrnimmt, was durchaus - vor allem nachmittags - passieren kann. Irritiert ist der Anrufer vor allem deshalb, weil er in der Regel versucht, das wahrgenommene Geräusch mit möglichen Geräuschen an einem vermuteten Arbeitsplatz in der Bibliothek in Verbindung zu bringen.

Aufklärende Worte sind für einen etwas verunsicherten Anrufer dann durchaus wichtig und führen nicht selten zu einem länger als ursprünglich von diesem geplanten Gespräch, in dem er sich für meine Telearbeit interessiert.

Claudia Schädler

Die erste Umfrage wegen Telearbeit war ca. 1994, damals gab es noch viel mehr Reims als heute, und deshalb hatte ich mich auch für die Telearbeit gemeldet. Es gab also genug Arbeit, um sie auch zu Hause zu leisten, und die Möglichkeit sich den Arbeitsweg zu sparen. Mittlerweile reicht die tägliche Rem-Bearbeitung nicht mehr aus, um einen Arbeitstag zu Hause zu bestreiten. Allerdings gibt es immer wieder Korrekturen in großem Umfang, die viel Konzentration erfordern, und die deshalb besser zu Hause gemacht werden können. Ich bin sehr zufrieden mit der Möglichkeit auch einmal zu Hause zu arbeiten. Es erfordert allerdings an manchen Tagen sehr viel Selbstdisziplin und dadurch setzt man sich selbst auch mehr unter Druck als im Büro.

Bettina Schienmann

Als berufstätige Mutter ist Telearbeit ein "Notnagel" für mich. Wenn meine Kinder krank sind, kann ich auch mal abends arbeiten, ohne sofort Urlaub nehmen zu müssen. Zu diesen Zeiten betreut dann mein Mann die Kinder. Somit gibt mir das Telearbeitprojekt die Sicherheit, auch wenn ich nur unregelmäßig und nicht so häufig zu Hause arbeite.

Birgit Fischer

Die Möglichkeit, im Rahmen des Telearbeits-Projektes zu Hause arbeiten zu können, finde ich interessant, zumal die technischen Voraussetzungen geschaffen sind. Dadurch, dass der Weg zur Arbeit wegfällt, bietet es gerade für Teilzeit-MitarbeiterInnen die Möglichkeit, nach der geleisteten Arbeitszeit ohne Zeitverlust wieder andere Aufgaben zu Hause wahrzunehmen (ich bin eben, wenn ich z.B. 5 Stunden arbeite, fast 6 Stunden von zu Hause weg). Als nachteilig empfinde ich, dass der direkte Kontakt zu KollegInnen und sonstigen AnsprechpartnerInnen fehlt, von Vorteil allerdings, dass man gewisse schwierige Arbeiten, die viel Konzentration erfordern, oft besser und schneller zu Hause erledigen kann, weil eben die Ablenkung (z.B. auch durch klingelnde Telefone der im gleichen Raum arbeitenden KollegInnen) geringer ist.

Wilfried Lehmler

Mein Motiv für die Telearbeit sind gesundheitlicher Art. Acht Stunden am Tag mit nur 30 Minuten Mittagspause sind ungünstig. Da ich 40 km entfernt wohne, ist eine längere Mittagspause bei reiner Arbeit im Dienstzimmer nicht nutzbar. Aus diesem Grund arbeite ich an einem Tag in der Woche ganztägig zu Hause sowie an zwei Nachmittagen / Abenden.

Für die Tätigkeit im Fachreferat wären auch zwei ganze Tage denkbar, aber für die Funktion als Abteilungsleiter wäre dies organisatorisch schwierig, da dann Besprechungstermine zu sehr "klumpen" oder sogar kurzfristig nicht machbar sind.

Anfänglich habe ich dem Fachbereich Psychologie und den Bibliotheksmitarbeitern meinen Stundenplan mitgeteilt. Das scheint mir aber eher kontraproduktiv zu sein, da man sich scheute, meinen Telearbeitsplatz telefonisch anzugehen. Heute ist das Problem über eine einfache technische Lösung verschwunden: Von meinem Diensttelefon werden in den Telezeiten alle eingehenden Gespräche automatisch nach Hause umgeleitet. Die Kosten der Umleitung übernimmt die Bibliothek. Zusatzvorteil: Auch von einem Hausapparat aus bin ich im Fernnetz erreichbar.

Mein Eindruck ist, dass ich wesentlich konzentrierter arbeiten kann und dass Arbeiten, bei denen ich mal "dran" bleiben sollte, besser von zu Hause aus bewerkstelligt werden. Insbesondere werden auch Arbeiten erledigt, die sonst allzu leicht vom Tagesinput (immer wieder) verdrängt werden. Persönlich bin ich mit meiner Arbeit zufriedener, weil ich nur das Quantum mit nach Hause schleppe, das ich auch bewältigen kann. Der Rest bleibt im Dienstzimmer.

Eine große Hilfe ist das E-Mail. Schon lange haben die Nutzer gelernt, dass sie sehr rasch eine Rückinformation auf E-Mail erhalten. Über die Reply-Funktion ist das ja sehr nutzerfreundlich machbar. Leider kann ich auf Mails inklusive der Attachements, die auf dem Dienstrechner liegen, nicht von Hause aus zugreifen, wenn ich sie mir nicht eigens noch mal geschickt habe. Anfänglich hatte ich Scheu, mir selbst einen Brief zu schreiben.

Datentechnisch habe ich zu Hause alle Funktionen, die ich auch auf dem Dienstrechner habe. Dabei hat mir unsere EDV-Abteilung sehr geholfen.

Aufpassen muss ich, dass ich zu Hause die "Diensttüre" auch mal zu mache und nicht gedanklich ständig bei der Arbeit bin. Das klappt auch schon besser als am Anfang.

Dass das Finanzamt den PC und das ISDN-Telefon, das ich ausschließlich wegen der Telearbeit beschafft habe, nicht anerkennen will, ist ärgerlich, es soll aber wohl besser werden. Schreibmaschinen abzusetzen wäre gar kein Problem. Aber wer kennt heute noch eine Schreibmaschine?

Noch mal zurück zu den gesundheitlichen Problemen: Die Benutzungsabteilung, in der ich arbeite, hat bei 44 Menschen ein Durchschnittsalter von 46,6 Jahren (Stand: Ende 2000). Wenn in sechs Jahren der Solidarpakt "abgearbeitet" ist, wird das Durchschnittsalter, da kaum Neueinstellungen möglich sind, auf über 50 Jahre angestiegen sein. Da gilt man kollektiv beim Arbeitsamt als schwer vermittelbar. Um so wichtiger ist es, mit den vorhandenen Ressourcen optimal umzugehen. Die Telearbeit gehört dazu. Leider ist Telearbeit nicht an jedem Arbeitsplatz möglich. So müssen Bücher physisch und nicht virtuell eingestellt werden.

Die Bibliothek der Universität von Alberta in Edmonton

Adalbert Kirchgäßner

Während meines Aufenthaltes in Kanada im Juni 2000 hatte ich die Gelegenheit, in Edmonton die Bibliothek der Universität von Alberta zu besuchen.

Universität

Die Universität ist ein wirtschaftlicher Eigenbetrieb der Provinz Alberta. Sie hat etwa 30.000 Studenten, wovon wiederum etwa 10 % Ausländer sind. Das Studienjahr läuft von September bis April, von Mai bis August sind Sommerkurse. In dieser Zeit ist die Bibliotheksbenutzung deutlich ruhiger.

Bibliothek

Die Bibliothek der Universität von Alberta besteht aus 11 Teilbibliotheken, die als einheitliche Bibliothek geführt werden. Die Bearbeitung für alle Teilbibliotheken erfolgt zum größten Teil in der zentralen Verwaltung. In den letzten Jahren wurden kleinere Teilbibliotheken und Sammlungen zu mehreren größeren Einheiten zusammengefasst. Innerhalb dieser Teilbibliotheken ist die Aufstellung teilweise noch getrennt.

Die Öffnungszeit der räumlich über den Campus verstreuten Teilbiblio

theken ist von 8 bis 23.00 Uhr, in Prüfungszeiten bis 24 Uhr. Die Bibliothek ist eine Freihandbibliothek, die nur einen kleinen Teil von Altbeständen in einem geschlossenen Magazin aufbewahrt.

Der Erwerbungsetat belief sich 1999 auf etwa sieben Millionen kanadische Dollar (dies entspricht etwa 10 Millionen DM), wovon etwa sechs Siebtel für Zeitschriften und Fortsetzungen ausgegeben wurden, nachdem in diesem Jahr um die 3.000 Zeitschriften und Fortsetzungen abbestellt worden waren. Für die Bibliotheksautomatisierung kaufte man vor mehreren Jahren ein EDV-System der Firma DRA (Ohio) ein, das man an die lokalen Bedürfnissen anpasste.

Die Bibliothek gehört zu mehreren regionalen und nationalen Konsortia. Eines der wichtigsten ist NEOS (Networking Edmonton Online Systems), die einerseits den gemeinsamen Verbundkatalog betreibt und andererseits als Konsortium auch gemeinsam einkauft.

Bestände und ihre Präsentation

Die Bibliothek weist in ihrem Katalog etwa 4 Millionen Titel nach; die Anzahl der Bände ist entsprechend höher. Die Zeitschriften werden im Normalfall als Druckausgabe gehalten. Soweit elektronische Zeitschriften gehalten werden, sind dies

Parallelausgaben zu gedruckten Zeitschriften. Im letzten Jahr kamen etwa 100 neue Datenbasen (Datenbanken und elektronische Zeitschriften) hinzu. Die Bestände stehen weitgehend in den Freihandbereichen der elf Teilbibliotheken. Etwa 400.000 ältere, seltener genutzte Bände stehen in einem geschlossenen Magazin, dem BARD (Book and Record Depository) außerhalb vom Campus, um in den Freihandbereichen Platz für die aktuelle Forschungsliteratur zu haben.

Die Semesterapparate mit gedruckten Büchern und Zeitschriften sind in den einzelnen Bibliotheken auskunftsnah aufgestellt. Derzeit werden elektronische Semesterapparate aufgebaut: Allerdings wird dieser Aufbau derzeit durch ungelöste Copyrightprobleme behindert. Die Nachschlagewerke stehen unter der Bezeichnung „Reference Collection“ ebenfalls in den einzelnen Teilbibliotheken bei der Auskunft. CDs der Reference Collection (Bibliographien und Nachschlagewerke) zählen zum Präsenzbestand und können an Einzelpunkten genutzt werden. Die CDs im normalen Bestand können ausgeliehen werden. Mikroformen wurden bis vor fünf Jahren in einer eigenen Teilbibliothek zusammengefasst. Heute sind sie in den normalen Bestand aller Teilbibliotheken eingegliedert. Die Einzelhefte von 18.000 laufenden Zeitschriften liegen offen in der Bibliothek aus. Sie sind mit Medienetiketten ausgestattet und

sind über das Wochenende ausleihbar. Seit zwei Jahren werden nicht mehr alle Zeitschriften gebunden. Die ungebundenen Zeitschriften liegen im Freihandregal. Ob gebunden wird, hängt vom Einband der Hefte und von der Benutzungsfrequenz ab. Filme können seit Mai diesen Jahres als Videos an Benutzerarbeitsplätzen und in den Unterrichtsräumen der Universität angeschaut werden.

Es gibt in einer der Teilbibliotheken eine große Musiksammlung, die neben Partituren und Notenkatalogen Bücher und Periodika aus dem Bereich der Musiktheorie und Musikgeschichte enthält. Ebenso werden Musik-CDs gesammelt. Diese sind frei zugänglich. Die Dissertationen der eigenen Universität werden gesammelt; die Prüfungsexemplare stehen alle zugänglich in der Bibliothek. Dissertationen anderer Universitäten werden im allgemeinen nicht gesammelt. Die Benutzer sollen von ihnen gebrauchte Dissertationen selbst bei UMI kaufen.

Eine eigene Teilbibliothek ist die „Bruce Peel Special Collections Library“. Diese umfasst etwa 100.000 Bände alter Drucke und Handschriften. Eine herausragende geschlossene Sammlung in dieser Teilbibliothek ist die „Salzburg Collection“, eine juristische und kirchenrechtliche Bibliothek des ehemaligen Erzbistums Salzburgs, die Mitte der sechziger Jahre in Wien für die Universität von Alberta erworben werden konnte.

Benutzung

Die Bibliothek versteht sich als Freihandbibliothek. Etwa 400.000 Altbestände (Naturwissenschaften vor 1980, Geisteswissenschaften vor 1975) stehen weitgehend im Magazin.

Die Angehörigen der eigenen Universität können als Primary Users alle Bibliotheksdienste kostenfrei nutzen. (Die Studenten bezahlen hohe Studiengebühren. Dafür ist die Nutzung aller Bibliotheksdienste auch für die Studierenden gebührenfrei.) Für die Bürger Albertas gibt es die „The Alberta Library Bookcard“, die die kos-

tenfreie Benutzung vor Ort in jeder unter staatlicher Trägerschaft stehenden Bibliothek Albertas ermöglicht. Eine Ausleihe wird nur gewährt, wenn man Inhaber einer Bibliotheksmitgliedskarte ist, die Can \$ 30 pro Semester kostet. Falls Externe den Fernleihservice (InterLibrary Loan Service) benutzen möchten, müssen sie für jede Bestellung von außerhalb 35 Dollar bezahlen. Frühere Studenten, die Alumni genannt werden, haben einen Sonderstatus und bezahlen nur 5 Dollar für Bestellungen von auswärts. Die Benutzer der im Konsortium NEOS zusammenarbeitenden Bibliotheken werden Secondary Users genannt und können alle Bibliotheken, die an NEOS teilnehmen, vor Ort zu den gleichen Konditionen wie die Ortsbenutzer nutzen. Für die Fernleihe müssen sie ihre Heimatbibliothek in Anspruch nehmen oder die Gebühren für Externe bezahlen. Ausgeliehene Bücher können in einer beliebigen NEOS-Bibliothek zurückgegeben werden.

Die Benutzer können die Bibliotheken mit Taschen und Mänteln betreten. Die Verbuchung ist bei der Auskunft im Hintergrund. Die Ausgänge sind ohne Personenkontrolle, aber mit einer Buchsicherungsanlage überwacht.

Internetnutzung ist an allen Geräten mit allen Diensten möglich. Die Trennung von Kataloggeräten im Kiosk-Modus und Internetgeräten wurde vor einem Jahr aufgegeben. Seitdem steht auf jedem Gerät ein Schild mit dem Hinweis, dass nach dem Reglement der Universität nur Bibliotheksbenutzung zulässig ist und dass das Gerät zu verlassen ist, wenn man etwas anderes als Bibliotheksdienste aufruft. Seitdem regelt sich die Benutzung weitgehend selbst, denn durch die Hinweisschilder auf den Geräten werden Benutzer veranlasst, andere Benutzer, die die Bibliotheksnutzung blockieren, von den Geräten zu vertreiben.

Es steht sehr viel Personal für Auskunft, Benutzerberatung und Recherchehilfe (Reference Services) zur

Verfügung. Recherchen werden häufig zusammen mit den Benutzern durchgeführt. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Teilbibliotheken sind mit großen Anteilen ihrer Arbeitszeit in diese Benutzerdienste eingebunden. Da die Studenten hohe Studiengebühren bezahlen, können sie auch entsprechende Dienstleistungen in Anspruch nehmen.

Fernleihe und Dokumentlieferung

Die Bibliothek bekommt die Fernleihen aus Bibliotheken in Alberta kostenfrei. Die Bibliotheken der anderen kanadischen Provinzen können 7,50 Dollar verlangen. Ein Teil der akademischen Bibliotheken verzichtet auf die Gebühren. Die Fernleihen aus den USA und anderen Ländern kostet jeweils mindestens \$ 15. Die Besteller müssen die vollständigen bibliographischen Angaben liefern. Wenn die Angaben nicht vollständig sind und im eigenen bibliographischen Apparat kein Nachweis zu finden ist, wird die Bestellung zurückgegeben. (Die Fernleihe nutzt – im Gegensatz zu der Bearbeitungsabteilung - den großen Katalog der OCLC.) Besondere Vereinbarungen bestehen mit der Universitätsbibliothek in Toronto und mit CISTI, einem kanadischen Forschungsinstitut sowie mit den Bibliotheken, die Mitglieder des COPPUL (Council of Prairie and Pacific Libraries) Konsortiums sind. Aus diesen Bibliotheken beträgt die Lieferzeit etwa vier bis fünf Tage. Ansonsten dauert es auf dem nordamerikanischen Kontinent etwa 2 Wochen, aus Übersee etwa sechs Wochen. Mit einigen Bibliotheken besteht ein Abkommen, dass in der jeweils anderen Bibliothek ein Mitarbeiter der eigenen Bibliothek eingesetzt wird, der die eigenen Fernleihen bearbeitet. Die Benutzer der Bibliothek bestellen jährlich etwa 76.000 Fernleihen. Die Lieferungen erfolgen soweit möglich elektronisch an die Bibliothek des Bestellers und werden dort ausgedruckt. Eine elektronische Lieferung an die Besteller ist nicht zulässig. Die Druckdateien werden einen Monat aufgehoben. Die Datei darf für den gleichen Besteller nochmals ausgedruckt wer-

den, nicht aber für einen anderen Besteller.

Benutzereigene PCs in der Bibliothek

Derzeit wird ein Laptop-Labor aufgebaut, in das die Benutzer ihre PCs mitbringen können, um so mit ihren eigenen Geräten das Internet und die Bibliotheksdiensten nutzen zu können. Zur Unterstützung wird zusammen mit den Informationswissenschaftlern und dem Rechenzentrum in diesem Labor ein Beratungsdienst – hauptsächlich für Internetfragen – aufgebaut

Bearbeitung

Die Arbeitsorganisation ist seit 1986 bis auf die Einführung der Datenverarbeitung in verschiedenen Bereichen im Wesentlichen unverändert. Damals wurde die Katalogisierung weitgehend ausgelagert, indem die Katalogisate von einer Fremdfirma bezogen und in das eigene System übernommen werden. Im Zuge der Umstrukturierung bei der Abgabe der Katalogisierung an die Dienstleistungsfirma wurden über dreißig Stellen an die Benutzung abgegeben.

Zeitschriften

Neun Zehntel aller Zeitschriftenhefte werden an die Zentrale geliefert, etwa ein Zehntel direkt an die Teilbibliotheken. Beim Posteingang werden Bibliothekscode und Labels sofort aufgetragen. Hierzu erfolgt der Zugriff auf die Datenbank über die ISSN. Das System reklamiert automatisch. Die Zeitschrifteneingangskontrolle ist für die Benutzer einsehbar. Fast alle Abonnements werden von der Agentur EBSCO Canada bezogen.

Monographien

Die Katalogisierung wurde Mitte der achtziger Jahre an eine Fremdfirma vergeben. Die Firma Library Technical Services (LTS), eine Firma, die seit Oktober dem OCLC gehört und auf Bibliotheksdienstleistungen speziali-

siert ist, katalogisiert etwa neun Zehntel aller beschafften Monographien. Dazu werden die bestellten Bücher von den Händlern an diese Firma geliefert, die diese Bücher und dann parallel dazu die Titelaufnahmen als Datenlieferung an die Bibliothek weitersenden. LTS stattet die Bücher auch mit Sicherungstreifen, Exlibris, Signaturen und Barcode aus, gestempelt wird der Buchschnitt. Die Barcodes werden für die Selbstverbuchung außen aufgeklebt. Als die Katalogisierung außer Haus gegeben wurde, war dies ein großer Rationalisierungsgewinn, da damals die meisten Titelaufnahmen in der Bibliothek selbst erstellt wurden. Inzwischen können durch die Teilnahme am Verbund und die Nutzung anderer Bibliothekskataloge im Internet weitgehend Verbund- und Fremddaten genutzt werden, so dass es inzwischen fraglich ist, ob der Umweg über die Fremdfirma heute noch lohnend ist. Periodika, Dissertationen, Thesen, Lehrbücher und Lehrmittel, Alte Werke und Rara sowie elektronische Materialien werden in der Bibliothek katalogisiert.

Ein Teil der Monographien kommt über Approval-Plans ins Haus. Die fremdsprachlichen Bücher und ein größerer Teil der englischen Titel werden von den Fachreferenten (oft in Zusammenarbeit mit den Professoren) selektiert (Firm-Order-Plan). Die Fachreferenten geben ihre Auswahl der Titel in jeder Teilbibliothek dem Collections Librarian ab, der jeden Titel genehmigt. Die Bestellung wird in jeder Teilbibliothek von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (Acquisitions-Personnel) direkt in das Bestell-Modul des DRA Systems (am Bildschirm) vorgenommen. Diese Bestelltitel erscheinen im Benutzer-Katalog (OPAC) mit der Information "On Order". Dabei wird das Fachkonto unmittelbar belastet. Die Kontostände der einzelnen Fächer können am Bildschirm (im DRA System) online abgerufen werden. Zur Bestellung werden häufig Titelaufnahmen aus dem Verbundkatalog oder aus den verfügbaren Fremddaten genutzt. Die Lieferung und Katalogisierung erfolgt dann wie oben

beschrieben über LTS. Für die Sacherschließung (Subject Headings - Schlagworte und Notationen) benutzen die Bibliothek und LTS die "LCSH - Library of Congress Subject Headings". Die LCSH werden nicht nur in den meisten Bibliotheken der Englisch sprechenden Länder benutzt, sondern auch in vielen anderen, da sie in ca 20 verschiedene Sprachen übersetzt worden sind. Die von LTS erstellten Katalogisate werden in einer speziellen Datei angeliefert. Beim Einspielen in den eigenen Katalog werden die Bestellkatalogisate durch die gelieferten Katalogisate überschrieben. Die Lokaldaten werden übernommen. Zur Kontrolle werden zehn Prozent der von LTS katalogisierten Titel überprüft. Die Lieferscheine gehen parallel zur Buchlieferung direkt an die Bibliothek. Die Bibliothek bezahlt die Rechnungen, wenn LTS die Lieferscheine bestätigt hat.

Nachweis und Bereitstellung elektronischer Dokumente

Neben den Dokumenten, die die Bibliothek einkauft beziehungsweise auf ihren Servern bereitstellt, werden in Auswahl auch Websites katalogisiert. Die Fachreferenten liefern einen Ausdruck - oder die URL via e-mail - der zu katalogisierenden Seite an die SpezialkatalogisiererIn, die diese in der Reihenfolge des Eintreffens erfasst. Da nur eine Viertel Stelle zur Verfügung steht, kann nur wenig in den Katalog eingebracht werden. Ausgewählte elektronische Dokumente, die im Internet zugänglich sind, werden ausgedruckt, gebunden und aufgestellt. Dabei werden die Lizenzbedingungen des Dokumentes im Netz mit ausgedruckt und eingebunden. Es findet eine regelmäßige maschinelle Überprüfung der Links der eigenen Webseiten statt. Dabei auftretende Fehler werden dem Serial-Team gemeldet und dort im Rahmen der Kapazität korrigiert. Wenn die Teammitarbeiter die URL nicht finden, melden sie dies dem Fachreferenten, der die aktuelle URL liefert oder entscheidet, dass die URL aus der Webseite herausgenommen wird.

Pflichtexemplar, Amtsdrukchriften und University Press

Es gibt nur ein kanadisches Pflichtexemplar. In den Provinzen gibt es keines. Die Universitätsbibliothek ist Pflichtstelle für die amtlichen Veröffentlichungen der föderalen Regierung und der Provinz Alberta. Weiterhin werden die Regierungspublikationen von USA und Grossbritannien, als auch von internationalen Organisationen (United Nations, World Bank, WMF) gesammelt. Man bemüht sich derzeit, die Publikationen der EU zu bekommen. Die Publikationen der University Press der eigenen Universität müssen gekauft werden, da dies ein wirtschaftlich selbständiges Tochterunternehmen der Universität ist.

Haushaltsplanung und Mittelbewirtschaftung

Die Bibliothek legt der Universität ein „Operating Budget“ vor, das ausgehend von „Budget Principles“ operative Ziele der einzelnen Bereiche beschreibt. Die „Budget Principles“ sind eine Mischung von Leitbild für die Bibliothek und Betriebszielen für das Jahr. Darauf aufbauend wird eine Ausgabenplanung, das „Operating

Budget“, vorgestellt. Es werden sechs unterschiedlicheAusgabensituationen beschrieben: das Budget des Vorjahres ohne Steigerung als Untergrenze und fünf Steigerungsbeträge ergeben sechs mögliche Absolutsummen für die Ausgaben, von denen die erwarteten Einnahmen - in allen sechs Varianten in gleicher Höhe – abgezogen werden. Zu jeder der sechs Summen zwischen 26,7 und 28,3 Millionen kanadischer Dollars werden Aufteilungen vorgelegt. Die vorgesehenen Kosten für Sachmittel, Ausstattung und Software ist in allen Verteilungsmodellen für das Jahr 2000 gleich hoch, die Ansätze für Erwerbung steigen etwa um acht Prozent, die für elektronische Informationsquellen um 45 % und die für das Personal um 5 % bei einer Gesamtdifferenz zwischen dem niedrigsten und höchsten Etatansatz von etwa 6 %. Dabei werden 225.000 bzw. 245.000 kanadische Dollar für Inter Library Loan eingeplant, da die Bibliothek die Kosten der Fernleihe für ihre Benutzer übernimmt. Je nach Zuweisung der Mittel durch die Universität wird dann die Variante durchgeführt, für die die Mittel bereitgestellt werden.

Tatsächlich sollen in diesem Jahr auf Grund der zugewiesenen Mittel für Monographien etwa 2 Millionen, für

Zeitschriften etwa 5,8 Millionen und für elektronische Ressourcen etwa 1,3 Millionen kanadische Dollar ausgegeben werden. Der hohe Anteil für elektronische Ressourcen ist in der Bibliothek umstritten, da hier nur zeitlich begrenzte Zugangsrechte und keine Bestände erworben werden. In den Naturwissenschaften wird der größte Teil der Mittel für Zeitschriften verbraucht, während in den Geisteswissenschaften etwa vierzig Prozent für Monographien ausgegeben werden. Die Literaturversorgung für die Geisteswissenschaften ist auf Kernbereiche beschränkt. Beispielsweise können für Germanistik und Slavistik einschließlich der Geschichte dieser Länder jeweils nur etwa 30.000 Dollar für Monographien ausgegeben werden.

Der Besuch in dieser Bibliothek gab mir die Möglichkeit, eine andere Bibliothek in einem anderen Umfeld sehen. Die Aufnahme war herzlich und gastfreundlich, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nahmen sich viel Zeit, über ihre Bibliothek umfassend Auskunft zu geben. Besonders die Fachreferentin für Slavistik und Germanistik, die gleichzeitig auch „Principal Cataloguer“ und als solche für die Katalogisierung der Websites zuständig ist, gab mir einen umfassenden Einblick in Struktur und Arbeitsweise dieser Bibliothek.

Kalt ist es hier oben !

Christina Egli

Ich friere! Die ganze Woche wird der Raum kaum benutzt, und am Freitag ist es eisig kalt. Darüber hinaus ist das eine Fenster kaputt, und ich habe es schon mit ein paar Klebestreifen zugeklebt. Die Heizung ist zwar an, aber die warme Luft erreicht kaum den zweiten Stock, da die Lüftungsschächte im Erdgeschoß und im ersten Stock für die Besucher weit offen stehen. Wo friere ich so schön? Im Napoleonmuseum! Seit April 2000 arbeite ich "nur noch" 80% in der Universitätsbibliothek und 20% auf Schloss Arenenberg. Jeden Freitag fahre ich mit dem Rad zum Schweizer Ufer, am Seerhein entlang und dann den Hügel hoch zum Napoleon-Museum in Salenstein. Dort oben gibt's auch eine Bibliothek ...



Eine kurze Geschichte des Schlosses

Auf einer Terrasse auf dem Seerücken wurde bereits im 16. Jahrhundert ein Patrizierhaus gebaut. Mit verständlichem Grund: Von dort oben blickt man auf die Reichenau, nach Konstanz, Mannenbach, Berlingen, Steckborn herunter, und in den Hegau. Die Konstanzer Patrizierfamilie Brisacher besaß bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts dieses Rebgut am Untersee. In dem heutigen Gebäude ist das frühere Landschloss mit seinen drei Stockwerken noch sichtbar, das 1548 von Sebastian Geissberg aus Konstanz gebaut worden war. Ab 1585 wurde es von den eidgenössischen Ständen als Freisitz erklärt und seither "Arenenberg" genannt. Oft wechselten die Besitzer, bevor das Haus 1737 in den Besitz des Konstanzer Bürgermeisters Anton Prosper von Streng und seiner Familie gelangte. 1817 kaufte die ehemalige Königin von Holland Hortense de Beauharnais das Anwesen. Zu diesem Zeitpunkt war das Landschloss verwahrlost. Während des umfangreichen Umbaus

wohnte Hortense in Augsburg. Dabei wurden die Umfassungsmauer abgerissen, Zinnen und Türmchen entfernt, die innere Ausstattung wurde nach dem Vorbild von Malmaison, bei Paris, wo sie und ihre Mutter zeitweise gelebt hatten, nachempfunden, dazu noch ein weitläufiger Gebäudekomplex, ein kleines Theater, Treibhäuser und eine Kapelle hinzugefügt.

1906 schenkte Kaiserin Eugénie, Witwe von Napoléon III. das Anwesen dem Kanton Thurgau, um daraus eine Lehrstätte und ein Museum zu errichten. Das Museum ist im Landschloss untergebracht, die landwirtschaftliche Schule in den restlichen Gebäuden.

Die Königin Hortense

Eugénie Hortense de Beauharnais wurde als Tochter von Joséphine und dem Vicomte Alexandre de Beauharnais, der auf dem Schafott während der Revolution starb, am 10. April 1783 geboren. Durch die Wiederheirat ihrer Mutter mit dem späteren französischen Kaiser Napoléon I. wurde sie seine Stieftochter und später Schwäge-

rin, denn sie wurde gezwungen, einen seiner Brüder, Louis zu heiraten. 1804 krönte sich Napoléon zum Kaiser und gründete 1805 das Königreich Holland, auf dessen Thron er Louis und Hortense setzte. Ihre Nähe zum Kaiser brachte sie in die höhere Gesellschaftsschicht am Hof und in die Künstlerkreise. Fünfzehn Jahre lang, bis zum Zusammenbruch des Kaiserreichs konnte sie dieses Leben genießen. Danach fing ihre Exilzeit an, also kein anderes Schicksal als für die restliche Bonaparte-Familie. Sie war nämlich verdächtigt worden, Napoléon bei seiner Flucht aus Elba geholfen zu haben.

Ihr wurde in ihrem Exil verboten, sich zu nahe der französischen Grenze aufzuhalten. So kam sie am 7. Dezember 1815 nach Konstanz, wo sie zunächst im Gasthaus "Zum goldenen Adler" an der Markstätte wohnte. Sie wurde von ihrem jüngsten Sohn Louis Napoléon (geb. am 20. April 1808) und einem kleinen Gefolge begleitet. Anfang Januar 1816 konnte sie ein Haus nahe der

Seestraße von einer Frau Zumstein erwerben, wegen der vielen Fenster die "Laterne" genannt. Der Druck der Großmächte auf die badische Regierung wurde stärker - Hortense hatte bislang die Unterstützung einer Verwandten, Stéphanie Beauharnais, der Frau des Großherzogs -; sie musste Deutschland verlassen und ließ sich im Kanton Thurgau nieder, wo sie das Schlösschen Arenenberg kaufte. In den Jahren nach 1820 wurde Arenenberg zum ständigen Wohnsitz von Hortense und Louis Napoléon, und die französische Kolonie richtete sich hier ein: Ihr Bruder Eugen von Leuchtenberg kaufte das nahegelegene Gut Sandegg und baute das Schloss Eugensberg, Oberst Parquin, ein ehemaliger Garde-Offizier Napoléons kaufte das Schloss Wolfsberg bei Ermatingen, Stéphanie (Beauharnais) von Baden kaufte das Kaplaneigut bei Mannenbach ...



Hortense selbst war eine künstlerisch sehr begabte Frau: Tanz, Theater, Musik, Zeichnen, Schreiben, Lieder komponieren ... So war es für sie selbstverständlich, dass sie versuchte, einen Hof in ihrem Exil aufzubauen. Besuch bekam sie von Politikern, Gelehrten, Literaten und Berühmtheiten aus allen Bereichen und vielen Ländern, Arenenberg war ein oft aufgesuchter Ort: der Bistumsverweser Freiherr Ignaz Heinrich von Wessenberg, der Konstanzer Maler Friedrich Pecht, der Dichter Casimir Delavigne, der Schweizer Schriftsteller Heinrich Zschokke, die französischen Schriftsteller Châteaubriand und Alexandre Dumas (Vater), Madame Récamier ... Alle, die Memoiren hinterlassen haben, schwärmen von ihrem Aufenthalt auf dem Arenenberg.

Zur Bibliothek des Napoleonmuseums

Ein Teil der Museumsbibliothek befindet sich in den Ausstellungsräumen, der Rest ist in den Bürozimmern und auf dem Flur im zweiten Stock (Büro-Etage) sowie in drei Räumen unter dem Dach verteilt. Dort oben ist auch ein Panzerschrank für die wertvollsten Bänder aufgestellt.



Ca. 1500 Bücher, die einst der Königin Hortense gehörten, sind in verschiedenen Glasschränken in den sogenannten Billardzimmer, Bibliothek und Sterbezimmer, im Erdgeschoss und im ersten Stock verteilt. Die meisten dieser Bände sind auf Veranlassung von Hortense in rotes Leder gebunden und mit einem in Gold aufgeprägten H versehen worden. Aus dem 18. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 19. stammen diese literarischen Werke. Dazu gehört auch eine umfangreiche Musikaliensammlung mit ca. 130 Titeln. Die Bücherschränke sind überfüllt, die Bücher stehen zweireihig, große hinten und kleinere vorn, ohne fachliche oder alphabetische Ordnung.

Zu diesen 1500 Bänden gehört auch die Bibliothek vom späteren Napoleon III; sie sind in dem sogenannten blauen Zimmer, im ersten Stock zusammengestellt. Sie wurden nicht so vornehm gebunden wie die von seiner Mutter, meist sind sie broschiert und

befassen sich eher mit technischen und militärischen Themen.

Zu dem königlichen bzw. kaiserlichen Grundstock kamen noch zwei Sammlungen, die die eigentliche Museumsbibliothek um 1980 entstehen ließen. Die erste Sammlung stammt von dem Historiker und Diplomat Joachim Kühn. Seine Schwerpunkte lagen in der napoleonischen Zeit und haupt-

sächlich in der Zeit des zweiten Kaiserreichs, worüber er zahlreiche Publikationen veröffentlichte. Die ca. 2000 Bände umfassende Bibliothek, die vom Napoleonmuseum nach dem Tod Kühns gekauft wurde, besteht aus einer Napoleonica-Sammlung hauptsächlich in französischer Sprache, aus Literatur zur allgemeinen Geschichte und zur Sozialgeschichte sowie Belletristik des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Die etwas kleinere und meist deutschsprachige zweite Sammlung mit ca. 500 Bänden wurde nach dem Tod ihres Besitzers dem Museum geschenkt. Otto Mauerhofer war mit Jakob Hugentobler, einem früheren Verwalter des Museums befreundet.

Käufe und weitere Schenkungen ließen die Museumsbibliothek auf ca. 25000 Bände anwachsen. Davon sind der historische Bestand in einem Katalog von 1906 aufgenommen und weitere 1500 Bände in den 90er Jahren online erfasst worden.

Der Katalog von 1906 entstand bei der Übergabe des Anwesens Arenenberg an den Kanton Thurgau und ist eigentlich ein Inventar des Bücherbestands. Der Kantonsbibliothekar und Archivar, Pfarrer Friedrich Schaltegger und der Kantonsschullehrer und Rektor Gustav Büeler haben diesen ersten Katalog erstellt. Sie teilten ihn in 24 Sachgruppen ein und versahen die Bände mit einer Signatur, die aus Buchstaben für diese Sachgruppen, einem Numerus currens und dem Standort kombiniert wurden. Zwei Kataloge halfen bei der Suche, einer mit sehr knappen Titelaufnahmen und ein alphabetischer, in dem die Titelaufnahmen ausführlicher waren. Die Titel wurden nicht nachbibliographiert, die Angaben stammen aus den Büchern selbst, mehr Informationen kamen nicht hinzu. 1989 befasste sich eine Studentin in ihrer Diplomarbeit der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare mit diesem Teil der Bibliothek, katalogisierte und ordnete sie neu. Es ergab noch einen Zettelkatalog, der jetzt in meinem Arbeitszimmer steht. Er hilft mir, den Bestand zu überprüfen.

In den 1990er Jahren arbeitete eine Bibliothekarin weiter an der Katalogisierung der Bestände, diesmal online. Diese Daten konnten bei der Systemumstellung von Biblio 3000 auf Netbiblio, die im Frühjahr 2000 stattfand, übernommen werden.

Der Gang von der Uni-Bibliothek zur Bibliothek des Napoleonmuseums

Im letzten Winter fragte mich der jetzige Leiter des Napoleonmuseums, ob ich im Rahmen des Regio-Bodensee-Projekts interessiert wäre, mich um die Museumsbibliothek zu kümmern. Voraussetzungen: Katalogisieren können und gute Französischkenntnisse. Beides kein Problem für mich, ich sagte dann zu. Es mussten nur noch die Formalitäten geklärt werden.

Vier MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek erfassen bereits online im Rahmen des Projekts die Bestände der Euregio-Bibliotheken, die noch in konventionellen Katalogen erfasst sind (die Wessenberg-Bibliothek in Konstanz, die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen, die Bodensee-Bibliothek in Friedrichshafen und die Hegau-Bibliothek in Singen). Diese Bestände erscheinen verbunden im Internet in einem Katalog und können durch diese Vernetzung in einer einzigen Anfrage in all diesen Bibliotheken recherchiert werden. Diese KollegInnen erhalten Fotokopien von Titelblättern und Karteikarten von den teilnehmenden Bibliotheken der Regionen, anhand derer sie die Titelaufnahmen ins SWB schreiben. Da die Signaturen bereits vergeben waren, können sie die Lokaldaten im gleichen Zug eingeben.

Die Bibliothek des Napoleonmuseums sollte hinzukommen. Jedoch wird sie in der Form nicht in diesem Katalog erscheinen, da sich das Museum nun mal im Kanton Thurgau befindet, sondern im Thurgauer Verbundkatalog⁴, der aber noch aktiviert werden soll. Dadurch, dass die größte Anzahl der Bücher in keiner Weise erfasst ist, lässt sich diese Arbeit nicht mit Fotokopien erledigen, sondern nur vor Ort.

Im April ging's los! Mein Arbeitszimmer befindet sich im 2. Stock; hier sind Nachschlagewerke und ein Teil der Fotosammlung des Museums aufgestellt. Der erste Schritt war das Sichten der Bestände. Wo ist was? Einige Mitarbeiter hatten sich in Laufe der Zeit die Bücher, die sie gerade für Ausstellungen, Aufsätze usw. brauchten, zu sich in ihre Arbeitszimmer gestellt. Hier ein Teil der Kunstbücher, hier die Bände über Karikaturen, im Gang die Belletristik, da noch mal Kunstbücher! Die Bibliotheksräume unter dem Dach dienen auch als Abstellraum für alles mögliche: Gipsfiguren, Möbelstücke, Tafelgemälde ... Oh, ein Raum ist frei, d.h. hier stehen

"nur" leere Regale. Gut zu wissen, da kann ich wenigstens ausweichen, wenn es ums Umräumen gehen wird. Somit verbrachte ich die ersten drei Freitage mit Orientierung und Umräumen (die 20% Arbeitszeit auf dem Arenenberg habe ich auf den Freitag gelegt; montags ist das Museum geschlossen, und an den anderen drei Tagen stehen oft Sitzungen, Besprechungen oder Fortbildungsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek an).

NetBiblio wurde in der letzten Aprilwoche 2000 auf meinem PC installiert. Eine Mitarbeiterin der Bibliothek des Lehrerseminars Kreuzlingen arbeitete mich ein. Das System ist verglichen mit dem SWB für mich sehr einfach, aber in manchen Fällen auch nicht so komfortable. Mittlerweile habe ich die Belletristik auf dem 2. Stockwerk eingearbeitet. Weil die sogenannte Bibliothek renoviert wird, sind alle Bücher der Sammlung der Königin Hortense auf meine Ebene gebracht worden, und ich habe angefangen, die historischen Bestände zu katalogisieren.

Es bestand bereits - wie oben erwähnt - eine Systematisierung für die historischen Bestände und eine weitere für die Bücher, die meine Vorgängerin eingearbeitet hatte. Weder die eine noch die andere Form schien mir sinnvoll. Bei der ersten bestand keine Möglichkeit für eine systematische Aufstellung, für die zweite gab es keine Möglichkeit für eine Feingliederung der verschiedenen Fächer und keine Individualisierung der Bände (ich hätte deshalb sowieso jede Signatur korrigieren müssen!). Mag es sinnvoll erscheinen oder nicht, ich habe doch entschieden, mit einer dritten Systematisierung anzufangen. Da ich mich an die Dezimalklassifikation halten musste, habe ich beschlossen eine Zwischenlösung zwischen der DK und der Konstanzer Form der Systematisierung zu benutzen. In der Museumsbibliothek sind hauptsächlich Werke zu den Familien Beauharnais

4 (www.biblio.tg.ch)

und Bonaparte sowie Literatur zu dieser Zeit vertreten, und deshalb meine ich, eine gewisse Flexibilität zu brauchen.

Im letzten Oktober bin ich in der Gruppe der OPLs (One-Person-Library) aufgenommen worden. Es ist ein Gesprächskreis, in dem sich einzelkämpfende Bibliothekare ca. zwei Mal im Jahr treffen. Denn wir müssen alles allein machen. Es geht nicht nur um die Inventarisierung der Bestände, sondern auch um die Auswahl der Literatur und ihre Bestellung, um die Pflege des Bestandes, um die Ausleihe usw. Ich bekomme Hilfe von der Universitätsbibliothek, wenn ich sie brauche, das ist ja keine Frage. Ich habe zum Beispiel, Frau Pöhler einen kniffligen Fall gegeben. Unsere "Knochen-spezialistin" recherchiert mir, den Autor (A*** F*** de M***) eines Bu-

ches aus dem Jahr 1820! Doch sind die Probleme einer kleinen Bibliothek oft nicht mit denen einer UB zu vergleichen. In diesem Gesprächskreis können gewisse Punkte und Probleme auf einer viel kleineren Ebene besprochen und gelöst werden.

Die Bücher stehen jetzt schon den Benutzern zur Verfügung. In den meisten Fällen sind sie nur vor Ort einsehbar, und dies freitags von 10.00 bis 17.00 Uhr. Es ist auch möglich, sie bis Freitag 16.30 Uhr per E-Mail zu bestellen⁵. Die Schweizer Leser können die bestellten Bücher im Lesesaal der Kantonsbibliothek benutzen, die Konstanzer in demjenigen der Universitätsbibliothek ab dem darauffolgenden Montag. Ca. 50 Titel kommen jede Woche neu hinzu in den Katalog!

Freitag 23. Februar. Als ich losradle, ist das Wetter noch einigermaßen gut, es regnet zumindest nicht. In Gottlieben muss ich aber doch meine Regen-hose anziehen. Fast am Schloss angekommen, muss ich zwei Mal absteigen, ich komme gegen die Sturm-böe nicht an. Zur Zeit wird außerdem die Wendeltreppe restauriert und repariert. Also haben wir draußen ein Baugerüst, das uns als Treppe dient. Oben auf der Terrasse angekommen, werde ich fast vom Wind weggefegt! Den ganzen Tag lasse ich die Fenster-läden geschlossen, um etwas mehr Wärme in dem Raum zu haben. Auch die inneren Läden lasse ich teilweise zu, es pfeift und bläst und zieht trotzdem aus allen Löchern. Der Elektroofen läuft auf höchster Stufe. Und ich friere! Ich trinke eine Tasse Tee, das hilft ein bisschen. Ich denke an Hortense. Die arme war nicht nur einen Tag in der Woche hier, sondern sie hat in diesen Mauern gelebt ...

Die Bibliotheken der Regio Bodensee

Klaus Franken

In der Regio Bodensee arbeiten wissenschaftliche Bibliotheken seit einigen Jahren zusammen. Diese Bibliotheken sind hinsichtlich ihres Auftrages, ihrer Größe, der Zusammensetzung ihrer Bestände, ihrer Unterhaltsträger und des Grades der Automatisierung sehr heterogen und doch haben sie alle etwas gemeinsames: sie versorgen ihre Benutzerschaft mit Literatur und Informationen und keine dieser Bibliotheken kann ihre Aufgaben allein und ohne

die anderen erfüllen.

Da Bibliotheken sich gern anhand ihrer Bestandszahlen vergleichen, um so einen ersten Eindruck voneinander zu bekommen, sind in der nachfolgenden Tabelle die teilnehmenden Bibliotheken und ihre Bestände aufgelistet.

Einige dieser Bibliotheken besitzen zusätzlich noch unkatalogisierte Altbestände. Das Bibliothekservicezentrum Baden-Württemberg erbringt verschiedene Dienstleistungen für eine Anzahl von Bibliotheken. Dazu ist aber sogleich anzumerken, dass

dies nur eine Orientierungshilfe sein soll. Für die Regio-Bibliotheken und ihre gemeinsamen Aktivitäten spielt es eine nachgeordnete Rolle, ob die eine Bibliothek einen größeren Bestand hat als die andere. Wichtiger sind die Inhalte der Bestände, deren Erschließung und Zugänglichkeit für die Benutzer. Die Bibliotheken verstehen sich - ohne deshalb historische Wurzeln und unterschiedliche Rahmenbedingungen, unter denen jede einzelne Bibliothek arbeitet, zu verleugnen - als Teile eines Gesamt-Literaturversorgungssystems der Regio Bodensee, zu dem jede Bibliothek das

5 (christina.egli@uni-konstanz.de).

Appenzell	Kantonsbibliothek Appenzell I.-Rh	25.000
Arenenberg	Bibliothek des Napoleonmuseums	20.000
Bregenz	Voralberger Landesbibliothek	350.000
Chur	Kantonsbibliothek	320.000
Dornbirn	Voralberger Naturschau Fachhochschulbibliothek	11.000 8.000
Feldkirch	Stadtbibliothek	50.000
Frauenfeld	Thurgauische Kantonsbibliothek	270.000
Friedrichshafen	Bodenseebibliothek	25.000
Kempten	Fachhochschulbibliothek	50.000
Konstanz	Bibliothek der Universität Konstanz	2.000.000
	Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg	0
	Fachhochschulbibliothek	60.000
	Suso-Bibliothek	24.000
	Wessenbergbibliothek	60.000
Kreuzlingen	Seminarbibliothek	30.000
Lindau	Ratsbibliothek	25.000
St. Gallen	Kantonsbibliothek Vadana	660.000
	Stiftsbibliothek	150.000
	Hauptbibliothek der Universität	310.000
Schaffhausen	Stadtbibliothek	200.000
Singen	Hegau-Bibliothek	75.000
Trogen	Kantonsbibliothek Appenzell-A.Rh.	37.000
Überlingen	Leopold-Sophien-Bibliothek	36.000
Vaduz	Liedtenssteinische Landesbibliothek	160.000
Weingarten	Hochschulbibliothek	250.000
Zürich	Zentralbibliothek	4.100.000

beiträgt, was sie hat und leisten kann. Bei Nutzung moderner Terminologie könnten sie sich als "Virtuelle Bodenseebibliothek" bezeichnen. Mitunter ist es für die Außenwirkung hilfreich, so zu verfahren.

Der Ursprung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit geht zurück in die siebziger und achtziger Jahre. Damals gab es lose Kontakte zwischen den früheren Leitern einzelner Bibliotheken. Man tauschte sich gelegentlich aus, z.B. über Bibliotheksautomatisierung zwischen Bregenz und Konstanz. Mitarbeiter besuchten andere Bibliotheken, es gab auch Gastpraktika, wie es unter Bibliotheken oftmals üblich ist.

Der erste Schritt zur engeren Zusammenarbeit wurde 1974/75 getan, als die "Bodenseebibliographie" ins Leben gerufen wurde.

Diese Bibliographie, herausgegeben im Auftrag des Vereins für die Ge-

schichte des Bodensees, verzeichnet selbständige und unselbständige Literatur, die unter jeglichem Aspekt einen Bezug zum Bodensee hat. Die Redaktion wurde von der Bibliothek der Universität Konstanz übernommen. Die Eintragungen kommen durch Belieferung mit Titeln durch eine Vielzahl von Partnern zustande; zu diesen gehören die Bibliotheken ebenso wie Archive aus der Region. Außerdem werden die einschlägigen Landesbibliographien ausgewertet. Die "Bodensee-Bibliographie" ist eine der wenigen Bibliographien im deutschsprachigen Raum, bei der die Staats- und Landesgrenzen keine Rolle spielen.

Anfang der neunziger Jahre wurde sie in maschinenlesbare Form überführt und wird inzwischen auch im Internet angeboten:⁶ Ihr Name lautet dort "Bodensee-Datenbank". Die geruckten Jahressbände erscheinen weiterhin, weil der Verein für die Geschichte des Bodensees und seine Mitglieder dies

mehrheitlich wünschen. Die elektronische Version hat u.a. natürlich den Vorteil der ständigen Aktualität sowie des besseren Zugriffs auf die Inhalte.

Die Bodensee-Bibliographie / Bodensee-Datenbank weist die Literatur ab Erscheinungsjahr 1975, dem Jahr ihrer Gründung, nach. Weil dies ein recht willkürliches Stichtjahr ist, kamen die Regio-Bibliotheken 1994/95 auf die Idee, dass man sie retrospektiv ergänzen sollte. Hinzu kam die weitere Idee, dass ein solches Projekt doch geeignet sein müsste, um aus EU-Mitteln, den sog. Interreg-Programmen, gefördert zu werden. Nach einem recht mühsamen Antrags- und Bewilligungsverfahren erhielt die Redaktion eine Summe von rund DM 60.000.- aus EU-Mitteln und aus den Etats aller beteiligten Anrainerstaaten. Der Auftrag lautet, die Bibliographie bis zum Erscheinungsjahr 1950 zurück zu komplettieren. Das Projekt wird bald abgeschlossen sein. Selbstverständlich werden auch Titel erfasst,

6 URL:<http://www.ub.uni-konstanz.de/boddb/index.htm>

die vor 1950 erschienen sind, wenn die Bearbeiter darauf stoßen. Die Bodensee-Datenbank umfasst zur Zeit knapp 50.000 Eintragungen und verzeichnet ca. 800 Anfragen je Woche.

Doch nun erst einmal zurück zu den Regio-Bibliotheken und ihrer Zusammenarbeit. Die Leiterinnen und Leiter treffen sich etwa dreimal jährlich an wechselnden Orten. Nach anfänglich sehr formlosen Treffen wurde in der jüngeren Vergangenheit jeweils eine Tagesordnung abgearbeitet; dabei wird versucht, solche Themen zu diskutieren, aus denen konkrete Handlungen und Aktivitäten abgeleitet werden können. Die Bibliotheken begnügen sich also nicht lediglich mit einem Meinungs austausch, sondern verfolgen das Ziel, als Gruppe von Bibliotheken bzw. als Gesamtheit der Regio-Bibliotheken in das Bewußtsein ihrer Benutzer und ihrer Unterhaltsträger zu gelangen. Im Folgenden sollen einige Beispiele aufgezeigt werden, sowohl gelungene als auch misslungene.

Schon sehr früh wurde verabredet, dass jeder Benutzer, der bei einer der Bibliotheken zugelassen ist, allein aufgrund dieses Umstandes auch von allen anderen zugelassen werden soll. Dies funktioniert ohne größere Probleme. Dabei ist selbstverständlich, dass diese Benutzer den jeweiligen Benutzungsbedingungen der anderen Bibliothek unterworfen sind. Die Regio-Bibliotheken verfolgen also nicht das Ziel besonderer und einheitlicher Benutzungskonditionen für Regio-Benutzer.

Vor einigen Jahren wurde das Projekt betrieben, nicht zuletzt aufgrund von Anstößen aus dem politischen Umfeld der Bibliotheken, einen gemeinsamen Ausweis einzuführen, der bei allen Bibliotheken gelten sollte. Das Layout sollte das Bodensee-Logo enthalten. Dieser Plan wurde jedoch schnell fallen gelassen. Erstens hätten alle vorhandenen Ausweise nach und nach umgestellt werden müssen; dies hätte einen erheblichen finanziellen und organisatorischen Aufwand bedeutet. Die Anforderungen an solche Benutzerausweise sind sehr unterschiedlich und reichen von einfachen

Kartonskarten bei kleinen Bibliotheken bis zu maschinenlesbaren Ausweisen der Größeren. In einigen Fällen sind die Benutzerausweise zugleich Studentenausweis, so dass die Bibliotheken nicht autonom in ihrer Entscheidung über die Gestaltung sind. Aufgrund des in jüngster Zeit erneut geäußerten Wunsches der Regio-Politiker nach einem gemeinsamen Ausweis, wurde das Thema wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Vielleicht lässt sich durch die Chipkarten-Technologie in absehbarer Zeit doch das gewünschte Ziel erreichen. Wenn außerdem die Politiker bereit sind, die erforderlichen Mittel zu investieren, um sowohl einen praktischen Nutzen zu stiften als ein Symbol der Zusammengehörigkeit zu schaffen, so kann dies der Sache nur förderlich sein.

Eine weitere Idee war, dass Ausstellungen, die in einer der Regio-Bibliotheken zusammengestellt wurden, um den See herum auf Wanderschaft zu den anderen gehen sollten. Diese Idee wurde bisher nicht umgesetzt. Erstens sind Ausstellungen eine aufwendige Angelegenheit, zweitens passen Ausstellungen, die in großen Bibliotheken erstellt werden, oftmals nicht zu den kleinen und umgekehrt und drittens, die Regio Bodensee ist nicht so groß, das heißt, die Interessenten fahren dorthin, wo die Ausstellung ist und warten nicht unbedingt, ob die Ausstellung zu ihnen kommt.

Eine weitere Idee, die nicht umgesetzt wurde, soll noch benannt werden: Jedes Jahr im Herbst findet auf dem Bodensee die "Litera-Tour" statt. Es versammeln sich auf einem der Bodenseedampfer literatur- und kulturinteressierte Menschen aus dem ganzen Raum für etwa sieben Stunden. Sie fahren über den See und hören dabei den Lesungen von bekannten und weniger bekannten Autoren aus den Anrainerstaaten zu; außerdem gibt es etwas zu essen und zu trinken. Die Werke der Autoren werden auf dem Schiff verkauft und signiert. Da lag es nach Ansicht der Leiterinnen und Leiter der Regio-Bibliotheken nahe, dass auch die Bibliotheken auf dem Schiff vertreten sein sollten. Sie

hatten sich einen Stand mit einem PC vorgestellt, der über Internet und eine Funkverbindung zu den OPACs der einzelnen Bibliotheken Zugriff haben sollte, so dass als Werbemaßnahme für die Regio-Bibliotheken dem Publikum online gezeigt werden sollte, über welche vorzüglichen Bestände die Bibliotheken verfügen, nicht nur über alle Werke der auf dem Oberdeck lesenden Autoren, sondern auch viel verwandte Literatur und anderes mehr. Als diese Idee dem für die "Litera-Tour" maßgeblichen politischen Entscheidungsträger nahegebracht wurde, winkte dieser unmissverständlich ab; so etwas wollte er nicht. Seine Nachfolgerin war deutlich aufgeschlossener. Bei näherer Prüfung scheiterten die Bibliotheken aber an der Internetverbindung von einem fahrenden Schiff aus zu den lokalen OPACs, wobei dem nicht nur technische Probleme entgegenstehen, sondern auch rechtliche - als Stichwort seien nur Funkfrequenzen in einem Gebiet mit mehreren Staaten genannt.

Es gibt aber auch seit 1998 ein sehr erfolgreiches Projekt, den "Elektronischen Bodensee-Katalog". Es handelt sich um ein größeres Projekt, für das die Bibliotheken rund 160.000 Euro, also etwa 320.000 DM aus EU-Mitteln sowie Mitteln der Anrainerstaaten eingeworben haben. Das Projekt hat im Februar 1999 mit seiner praktischen Arbeit begonnen; die nachfolgenden Ausführungen konzentrieren sich jedoch auf die Entstehungsgeschichte des Projektes.

Es gab schon vor mehreren Jahren die Idee, die OPACs der einzelnen Bibliotheken, soweit vorhanden, zu vernetzen. Davor gab es noch die Idee, dass alle Bibliotheken der Regio ihre bibliographischen Daten in einer einzigen Datenbank erfassen sollten, also einer Verbunddatenbank der Regio-Bibliotheken. Ein größerer Teil der Bibliotheken war jedoch bereits in nationale oder regionale Verbände eingebunden, so dass es Probleme gegeben hätte, einen neuen Verbund zu gründen. Prinzipiell hätten sich die Bibliotheken auch darauf einigen können, anstelle der Gründung eines neuen Verbundes alle in einen der vorhandenen Verbände zu gehen,

Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz	27.000
Bodenseebibliothek Friedrichshafen	5.000
Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen	4.000
Wessenberg-Bibliothek Konstanz	5.000
Hegau-Bibliothek Singen	4.000
Stadtbibliothek Schaffhausen	18.000
Thurgauische Kantonsbibliothek Frauenfeld	27.000

z.B. in den St. Galler-Verbund. Es braucht nicht weiter ausgeführt werden, dass dieser Gedanke bald aufgegeben wurde, nicht deshalb, weil er inhaltlich schlecht gewesen wäre, sondern weil er politisch nicht durchsetzbar war. Keine der beteiligten Bibliotheken konnte aus ihrem bisherigen Verbund ausscheren und die Doppelmitgliedschaft, also in zwei Verbänden, war ebenfalls nicht zu verwirklichen.

Im Gefolge der weiteren Diskussionen sowie der Entwicklung des Internet kamen die Bibliotheken dann zur Überzeugung, dass sich die vorhandenen und die neu installierten OPACs koppeln lassen müssten. Jeder OPAC behält also seine lokale oder regionale Eigenständigkeit, und sie werden lediglich virtuell so miteinander verbunden, dass sie einem recherchierenden Benutzer in irgendeiner der Bibliotheken als ein einziger Katalog erscheinen. Die neuen EDV-Systeme der Bibliotheken, die nach und nach eingeführt werden, verfügen über die notwendigen Schnittstellen.

Mit der Verständigung über das Ziel "Elektronischer Bodenseekatalog" war der erste Schritt zum Projekt bewältigt. Nun ging es um die Frage, wie und in welcher Größenordnung Mittel eingeworben werden können. Es wurde Verständigung darüber erzielt, dass diejenigen Bibliotheken, die bislang noch keine oder nur wenige Titel in maschinenlesbarer Form anbieten konnten, durch die Projektmittel in den Stand versetzt werden sollten, das inhaltliche Angebot des elektronischen Bodenseekatalogs zu verbes-

sern, bzw. überhaupt die Voraussetzungen für einen solchen Katalog zu schaffen. Politisch ließ sich, das war sofort erkennbar, nur ein Antrag durchsetzen, der auch inhaltlichen Bezug zur Regio Bodensee hat. Was lag also näher als darzulegen, dass vorrangig diejenigen Bestände in den einzelnen Bibliotheken in maschinenlesbare Form überführt werden sollten, die einen inhaltlichen Bezug zur Regio haben. So setzten sich die Leiterinnen und Leiter der Bibliotheken zusammen und diskutierten über die Mengen an regio-relevanten Titeln.

Zugrunde lag eine Zusammenstellung aller Bestände aller Bibliotheken, die noch nicht maschinenlesbar oder gar nicht katalogisiert waren. Es handelt sich um ca. 1,1 Millionen Bände. Die Bibliotheken verständigten sich schließlich auf etwa 110.000 regio-relevante Titel in allen Bibliotheken zusammen. Diese Schätzung beruhte einerseits auf der Erfahrung der einzelnen Bibliotheken, andererseits wurde anhand von Erfahrungen aus Katalog-Konversionen errechnet, wieviel Geld benötigt wurde, um die Personalkosten für die Retrokatalogisierung dieser Teilmenge zu finanzieren. Außerdem wurde kalkuliert, wie hoch die Summe etwa sein dürfte, um antragspolitisch erfolgreich zu sein. Etwa DM 300.000 als Größenordnung schienen, auch in Kenntnis der finanziellen Größenordnung anderer Projekte der Regio, eine optimale Größe zu sein.

Es folgte der nächste Schritt, nämlich die Verteilung der 110.000 Titel bzw. der für ihre Katalogisierung erforderlichen Mittel auf die einzelnen Bibli-

otheken. Die Bibliotheken haben dies - und das ist als ein Zeichen fortgeschrittener grenzüberschreitender Kooperationskultur zu betrachten - mit Bravour und ohne Streitigkeiten geschafft.

Am Kontingent der Vadiana beteiligt sich die Stiftsbibliothek, und die Thurgauische Kantonsbibliothek in Frauenfeld gibt einen Teil ihrer Quote an die Bibliothek des Napoleonmuseums Arenenberg.

Nun begann das förmliche Verfahren der Antragstellung, auf das nicht näher eingegangen werden soll, nur soviel: Es ist ein mühsames Unterfangen, Anträge im EU-Bereich zu stellen. Zwar ist die reine Formulierung und die inhaltliche Seite des Antrages gar nicht so schwierig, aber die Formalitäten des Verfahrens sind kompliziert und für Unerfahrene oftmals sehr undurchsichtig. Es sind eine Vielzahl von Partnern außerhalb der Bibliotheken beteiligt, nämlich alle Unterhaltsträger und die Regio-Instanzen, bei denen die zuständigen Bearbeiter häufig wechseln und nicht selten unterschiedliche Auffassungen darüber haben, wie das Verfahren korrekt betrieben werden muss. Trotz dieser Schwierigkeiten fanden sich aber immer ausgesprochen hilfsbereite Personen, die den Bibliotheken weitergeholfen haben. Dazu gehören auch die Angehörigen der Haushaltsabteilung unserer Universität.

Einige Worte sind noch zur politischen Einbindung des Projektes zu sagen. Das Projekt gehört zum Interreg II - Programm "Alpenrhein - Bodensee - Hochrhein". Das Projekt wird von der "Internationalen Bodenseekonferenz, IBK" begutachtet und zwar im Rahmen der Tätigkeit der "Kommission Bildung, Wissenschaft und Forschung". Nun gibt es auch noch den "Internationalen Bodenseerat, IBR". Man kann sich beide Institutionen so vorstellen: Die IBK ist die Vereinigung der Exekutiven in der Regio, der IBR vertritt die Legislativen. Um von beiden Seiten angemessen unterstützt zu werden, haben sich die Bibliotheken um beide Bereiche gekümmert, so dass letztendlich das Projekt auch von beiden Seiten durch

förmliche Beschlüsse unterstützt wird. Diese Unterstützung ist deshalb wichtig, weil die Anrainer-Staaten einen Teil der Kosten tragen müssen. Bei den Schweizer Bibliotheken ist die Sache noch komplizierter, da die Schweiz nicht zur EU gehört. Hier springt jedoch die Eidgenossenschaft aus Bern mit Fördermitteln ein. Die jeweils eigenen Unterhaltsträger galt es dafür zu gewinnen, ein Projekt mitzufinanzieren, bei dem die Bibliotheken dieser Unterhaltsträger gar keinen Mittelrückfluß haben; als Beispiel sollen die Universitätsbibliothek St. Gallen sowie die Bibliothek der Universität Konstanz genannt werden. Der Kanton St. Gallen wie das Land Baden-Württemberg zahlen Anteile der Projektkosten, die beiden genannten Bibliotheken haben ihre Bestände aber bereits in maschinenlesbarer Form vorliegen. Der Gemeinsinn ist also durchaus ausgeprägt, das heißt das Bewusstsein, dass die eigenen Bibliotheken etwas davon haben, wenn leistungsfähige Partnerbibliotheken in der Region mitmachen. Hier ist also Kooperation statt Konkurrenz angesagt.

Während wir mit der Katalogisierung der regio-relevanten Bestände inzwischen gut vorankommen, gilt es nun noch, den "Elektronischen Bodenseekatalog" zu installieren. Wir haben dazu die Hilfe der Kollegen aus der UB Karlsruhe in Anspruch genommen. Diese bauten uns nach dem Muster des KVK (Karlsruher Virtueller Katalog) einen virtuellen Boden-

seekatalog; dafür müssen wir natürlich etwas bezahlen. Es gibt eine Suchmaske, also ein Formular, in das Benutzer die Suchbegriffe eintragen (Autor, Titel, usw.); dann schickt die Karlsruher Software diese Anfrage parallel an die Kataloge, in denen die Regiobibliotheken ihre Bestände katalogisieren. Beispiel: an den St. Galler Verbund, an die Liechtensteinische Landesbibliothek, an die Zentralbibliothek in Zürich, an den Regionalkatalog, der an unserer Bibliothek geführt wird und natürlich an KOALA. Die gefundenen Treffer werden dem anfragenden Benutzer angezeigt, so dass er sich nun entscheiden kann, an welche Bibliothek er sich wegen der Benutzung wendet.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Bibliotheken ist im Interesse der Benutzer aus der Regio Bodensee geboten. Die Menschen, die in den Anrainerstaaten leben, fühlen sich durch ihre Zugehörigkeit zur Region miteinander verbunden. Dies ist sicherlich von Land zu Land, von Kanton zu Kanton etwas unterschiedlich ausgeprägt. Bibliotheken können einen wertvollen Beitrag dazu leisten, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl wächst. Die Sorge, dass beispielsweise ausländische Benutzer einer Bibliothek - dies ist immerhin der Status, wenn man über die Landesgrenzen geht - sich mit Büchern absetzen und dem Zugriff der besitzenden Bibliothek entziehen könnten, ist nach den langjährigen Erfahrungen kein Argument gegen die Zulassung.

Schwarze Schafe gibt es auch innerhalb der eigenen Nutzerschaft.

Die bibliothekarische Zusammenarbeit in der Regio Bodensee ist über den regelmäßigen Gedankenaustausch bereits hinausgewachsen. Die Bibliotheken arbeiten ganz konkret zusammen. Die Bibliothekare haben sich inzwischen recht gut kennen gelernt. Die anfangs noch gelegentlich vorhandenen, sog. mentalen Unterschiede sind in ihrer Bedeutung zurückgetreten. Die Bibliotheken akzeptieren, dass sie eine heterogene Gruppe sind, stark institutionengebunden wie die universitären oder die Fachhochschulbibliotheken, die auf einen Kanton oder ein Land bezogenen, wie die Kantons- und Landesbibliotheken, und schließlich die Gruppe der kleineren, die für Teilregionen zuständig sind, als Beispiel seien die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen oder die Hegaubibliothek in Singen genannt. Diese Heterogenität macht aber auch einen Reiz der Zusammenarbeit aus.

Eines der nächsten Projekte wird das Bemühen sein, die Gruppe der Bibliotheken der Regio-Bodensee verstärkt in das Bewusstsein der Bevölkerung sowie der politischen Instanzen zu bringen, um so den Boden für die weitere Zusammenarbeit und weitere konkrete Projekte vorzubereiten. Dazu gehört natürlich auch, dass das begonnene Projekt fristgerecht und erfolgreich beendet wird.

Mathematikzeitschriften - Preise und Kennziffern

Adalbert Kirchgäßner

In diesem Jahr mussten in einigen Fächern, so auch in Mathematik, wieder einmal Zeitschriften abbestellt werden. Da die Preise schneller steigen als die für die einzelnen Fächer verfügbaren Mittel, besteht leider der Zwang, erneut in den Abonnementbestand einzugreifen. Um den Schaden, der der wissenschaftlichen Arbeit durch die Abbestellungen entsteht, möglichst gering zu halten, und zusätzlich zur Einschätzung der wissenschaftlichen Qualität der Zeitschriften möglichst objektive Kriterien zu haben, hatte der Fachbereich Mathematik darum gebeten, zusätzlich zu den Preisen der derzeit laufenden Zeitschriften noch die Seitenpreise und den Impaktfaktor der einzelnen Zeitschriften zu ermitteln. Da aus der Abbestellrunde 1993 ebenfalls eine Liste der Preise der damals laufenden Zeitschriften existiert, haben wir für die heute noch laufenden Zeitschriften auch die Seitenpreise des Jahres 1993 ermittelt. Ziel war es zu untersuchen, ob aus diesen Daten „objektive“ Aussagen abgeleitet werden können, die zu den Entscheidungen über Abbestellungen beitragen können.

Im Jahre 1993 wurden 135 Abonnements gehalten, während 2000 nur noch 92 Abonnements gehalten werden konnten, also nur noch 63 Prozent.

Diese 92 Zeitschriften sind in Tabelle 1 zusammengestellt. Diese Zeitschriften wurden folgendermaßen gekennzeichnet (siehe Spalte 2 in den Tabellen):

- G = Zeitschriften, die von wissenschaftlichen Gesellschaften oder Institutionen verlegt werden,
- U = Zeitschriften, die von University-Presses verlegt werden. Diese

Zeitschriften werden von wissenschaftlichen Gesellschaften herausgegeben, aber von kommerziellen Verlagen vertrieben.

- V = Zeitschriften, die von kommerziellen Verlagen verlegt werden.

Für diese 92 Zeitschriften haben wir – soweit möglich – folgende Angaben ermittelt:

- Abonnementspreis 1993
- Seitenumfang 1993
- Abonnementspreis 1999
- Seitenumfang 1999
- Impaktfaktor 1999

Für fünf Zeitschriften konnten wir die Angaben nicht vollständig ermitteln (Anhang zu Tabelle 1), da drei Zeitschriften neu waren, also 1993 noch nicht gehalten wurden und von zwei Zeitschriften der Jahrgang 1999 noch nicht vollständig geliefert worden war. Somit bleiben 87 Zeitschriften, die ausgewertet werden konnten.

Für 23 der 92 laufenden Zeitschriftenabonnements in Mathematik ist kein Impaktfaktor veröffentlicht. Das liegt daran, dass 25 Prozent der für die Konstanzer Mathematiker wichtigen Zeitschriften nicht in das angloamerikanische Zeitschriftenspektrum fallen, das im Science Citation Index ausgewertet wird. (Die Zeitschriften, für die ein Impaktfaktor veröffentlicht wird, sind in der letzten Spalte mit „I“ gekennzeichnet. Bezeichnung in der Kopfzeile mit (*)).

Für die 87 Zeitschriften, für die wir die Preis- und Seitenangaben für 1993 und 1999 haben, wurden die Kosten untersucht. (vgl. Tabelle 1) Zuerst wurden die Seitenpreise für 1993 und 1999 ausgerechnet.

Dann wurden folgende Steigerungsraten ermittelt:

- Kostensteigerung von 1993 zu 1999 in Prozent des Preises von 1993
- Seitenzuwachs von 1993 bis 1999 im Verhältnis zur Seitenanzahl von 1993
- Relative Veränderung des Seitenpreises von 1993 bis 1999

Anschließend wurde für 1993 und 1999 der Durchschnittspreis aller Zeitschriften, der durchschnittliche Seitenpreis aller Zeitschriften sowie die Veränderung des Seitenpreises von 1993 bis 1999 errechnet. Diese Durchschnittswerte wurden auch für die drei Zeitschriftengruppen G, U und V sowie für die Gesellschaften und Verlage gebildet, die in der untersuchten Zeitschriftengruppe mit mehr als einer Zeitschrift vertreten sind. Dadurch kann für jede Zeitschrift, jede Zeitschriftengruppe und die Zeitschriften einer Gesellschaft bzw. eines Verlages festgestellt werden, ob die jeweiligen Durchschnittswerte über oder unter dem Gesamtdurchschnitt liegen.

Für die 66 Zeitschriften, für die sowohl die Seiten- und Preisangaben für 1993 und 1999 sowie die Impaktfaktoren für 1999 vorliegen und deren Jahrgang 1999 vollständig geliefert ist, wurden folgende weitere Koeffizienten ermittelt (vgl. Tabelle 2):

- Impaktfaktor geteilt durch Seitenanzahl 1999
- Impaktfaktor geteilt durch Abonnementspreis 1999
- Impaktfaktor geteilt durch Seitenpreis 1999 = Leistungskoeffizient 1999.

Für diese 66 Zeitschriften wurde der Durchschnitt der Abonnementpreise und der Seitenpreise ermittelt, um diese Durchschnitte mit den Durchschnitten aller 87 ausgewerteten Zeitschriften vergleichen zu können.

Weiter wurden die Durchschnitte der mit dem Impaktfaktor gebildeten Relationswerte der Zeitschriften errechnet. Ebenso wurden die Durchschnitte dieser Werte für die drei Zeitschriftengruppen und die Gesellschaften und Verlage mit mehreren Zeitschriften gebildet. Damit kann auch hier die relative Position der jeweiligen Werte im Gesamtgefüge festgestellt werden.

Diese Auswertungen führen zu folgendem Ergebnis:

Die Seitenpreise 1993 und 1999 der von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften – einschließlich der von University Presses verlegten – liegen deutlich unter den Seitenpreisen der Zeitschriften kommerzieller Verlage.

Die Seitenpreise der von Verlagen herausgegebenen Zeitschriften stiegen deutlich stärker als die der von Gesellschaften herausgegebenen Zeitschriften. Lag der durchschnittliche Seitenpreis der Gesellschaftszeitschriften 1993 noch bei etwa zwei Drittel der Seitenpreise der Verlagszeitschriften, so sind die Seitenpreise der Verlagszeitschriften heute fast doppelt so hoch wie die der Gesellschaftszeitschriften.

Betrachtet man die mit dem Impaktfaktor gebildeten Relationen, zeigt sich ebenfalls, dass die Verlagszeitschriften durchschnittlich deutlich schlechtere Rangplätze einnehmen als die von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften:

Nur im Verhältnis der Impaktfaktoren zu den veröffentlichten Seiten ist der Durchschnittswert der Verlags-

zeitschriften etwas besser als der Durchschnittswert der von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften.

Der Durchschnittswert Impaktfaktor zum Preis liegt für die von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften fast doppelt so hoch wie für die Verlagszeitschriften.

Und der Leistungskoeffizient (Impaktfaktor im Verhältnis zum Seitenpreis) ist für die von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften fast dreimal so hoch wie für die Verlagszeitschriften.

Betrachtet man die einzelnen Verlage bzw. Verlagsgruppen in der gleichen Weise, ergibt sich folgendes Bild:

Die Erhöhung der Abonnementspreise wie der Seitenpreise der Verlagszeitschriften liegen im Durchschnitt deutlich über den durchschnittlichen Steigerungsraten der gesamten untersuchten Zeitschriften. Auf der anderen Seite liegen die Durchschnittswerte der von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt. Dabei liegt der Spitzenwert eines Verlages bei 159 % Preissteigerung in sechs Jahren!

Betrachtet man die mit dem Impaktfaktor gebildeten Relationen, ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei der Untersuchung der Preis- und Seitenpreisveränderungen von 1993 zu 1999:

Im Verhältnis von Impaktfaktor zu Seitenanzahl liegt der Durchschnittswert der Verlagszeitschriften leicht über dem Gesamtdurchschnitt, dank

des guten Wertes eines einzigen Verlages. Nimmt man diesen heraus, liegt der Durchschnitt der restlichen Verlagszeitschriften unter dem Gesamtdurchschnitt.

Der Durchschnittswert für das Verhältnis des Impaktfaktors zu den Preisen liegt für Verlagszeitschriften deutlich unter dem Durchschnitt aller Zeitschriften. Nimmt man den Wert des Verlages heraus, dessen Durchschnittswert in der Größenordnung des Gesamtdurchschnitts liegt, ist der Durchschnittswert der Verlagszeitschriften gerade noch halb so groß wie der Gesamtdurchschnitt.

Betrachtet man den Leistungsfaktor, bestätigt sich dieses Bild: Die Leistungsfaktoren für die Zeitschriften der einzelnen Verlage sind alle kleiner als die Hälfte des durchschnittlichen Leistungsfaktors, wobei es zwischen den Verlagen eine Streuung von 0,47 bis 0,22 gibt. Dementsprechend liegt der Durchschnittswert für die Gruppe der von wissenschaftlichen Einrichtungen herausgegebenen Zeitschriften deutlich über dem Gesamtdurchschnitt, wobei die Zeitschriften einer Gesellschaft einen Wert erreichen, der fast dreimal so hoch ist wie der Durchschnittswert.

Diese Auswertungen sind reine Zahlenwerte und damit erst einmal wertfrei. Ob und in welcher Weise sie zur Beurteilung von Zeitschriften, ihren Herausgebern und Verlagen und in der Folge zu Entscheidungen über Abonnements oder Abbestellungen herangezogen werden, ist primär Sache der betroffenen Wissenschaftler.

Tabelle 1: Kostenvergleich 1993 zu 1999

Titel	Verlag	1993			1999			Kosten- steigerung in %	Seite- n-zu- wachs s in %	Erhö- hung des Seiten- preises in %	(*)
		DM	Seite	Preis je Seite DM	DM	Seite	Preis je Seite				
Journal of operator theory	G Rom. Ac.	181	805	0,22	318	451	0,71	75,9	-44,0	213,9	
Funkcional'nyj analiz i ego prilozhenija	G Ak. Nauk SSSR	114	378	0,30	164	360	0,46	43,9	-4,8	51,1	
Current mathematical publications	G AMS	660	2680	0,25	933	3169	0,29	41,4	18,2	19,6	
Bulletin of the AMS	G AMS	387	748	0,52	566	2200	0,26	46,2	194,1	-50,3	I
Journal of the AMS	G AMS	261	1011	0,26	391	1212	0,32	49,8	19,9	25,0	I
Mathematical reviews	G AMS	7.365	10464	0,70	10.792	10770	1,00	46,5	2,9	42,4	
Mathematics of computation	G AMS	444	1814	0,24	652	1760	0,37	46,9	-3,0	51,5	I
Proceedings of the AMS	G AMS	968	3915	0,25	1.442	3768	0,38	49,0	-3,8	54,8	I
Transactions of the AMS	G AMS	1.582	5682	0,28	2.341	5106	0,46	47,9	-10,1	64,6	I
Transactions of the Moscow Math. Soc.	G AMS	431	249	1,73	631	262	2,41	46,4	5,2	39,1	
Translations	G AMS	455	674	0,68	2.988	3300	0,91	556,8	389,6	34,1	
Journ. of symbolic logic & Bull. of symb. logic	G Ass. for Symbolic Logic	353	1542	0,23	668	2441	0,27	89,3	58,3	19,6	
Quarterly of applied mathematics	G Brown University,	134	795	0,17	197	796	0,25	46,7	0,1	46,5	I
Indiana University mathematics journal	G Indiana University	218	1561	0,14	345	1616	0,21	58,0	3,5	52,7	I
Publications mathematiques	G Inst. des H. Et. Scient.	420	403	1,04	581	180	3,23	38,3	-55,3	209,5	
Acta scientiarum mathematicarum	G Institutum Bolyainum	76	1200	0,06	236	784	0,30	210,3	-34,7	374,9	
Combinatorica	G János Bolyai Math. Soc.	322	499	0,65	538	598	0,90	67,1	19,8	39,4	I
Doklady mathematics	G MAIK Nauka	1.303	1111	1,17	2.533	1001	2,53	94,4	-9,9	115,8	
American mathematical monthly	G Math. Soc. of America	265	978	0,27	348	992	0,35	31,3	1,4	29,4	I
Journal of the Mathematical Society of Japan	G Nihon-Sūgakkai	316	742	0,43	550	1028	0,54	74,1	38,5	25,7	I
Acta arithmetica	G Polska Akademia Nauk	750	1165	0,64	1.304	1214	1,07	73,9	4,2	66,9	I
Annales Polonici mathematici	G Polska Akademia Nauk	747	318	2,35	588	614	0,96	-21,3	93,1	-59,3	I
Izvestiya mathematics	G Russ. Ac. of Sciences	1.324	1226	1,08	1.986	1277	1,56	50,1	4,2	44,1	I
Russian mathematical surveys	G Russ. Ac. of Sciences	987	1323	0,75	1.317	1386	0,95	33,5	4,8	27,4	I
Japanese journal of mathematics	G Science Council	436	430	1,01	470	400	1,17	7,7	-7,0	15,8	
Fundamenta mathematicae	G Sem. Matematyczne [u.a.]	660	590	1,12	874	631	1,38	32,4	6,9	23,8	I
SIAM journal on applied mathematics	G SIAM	457	1784	0,26	700	2300	0,30	53,1	28,9	18,7	I
SIAM journal on mathematical analysis	G SIAM	646	1665	0,39	959	1400	0,68	48,5	-15,9	76,6	I
SIAM journal on matrix analysis and appl.	G SIAM	344	1197	0,29	652	1098	0,59	89,7	-8,3	106,8	I
SIAM journal on numerical analysis	G SIAM	478	1844	0,26	751	1982	0,38	57,0	7,5	46,1	I
Annales de l'Institut Fourier	G Univ. Joseph Fourier Publ.	408	1688	0,24	560	2029	0,28	37,1	20,2	14,1	I
Pacific journal of mathematics	G Univ. of Cal., Berkeley	359	1974	0,18	540	1958	0,28	50,5	-0,8	51,8	I
Bulletin of the London Mathematical Society	U Cambridge Univ. Press	393	624	0,63	534	768	0,69	35,8	23,1	10,3	I
Journal of the London Mathematical Society	U Cambridge Univ. Press	823	1152	0,71	1.112	1920	0,58	35,1	66,7	-18,9	I
IMA journal of applied mathematics	U Oxford Univ. Pr.	435	616	0,71	676	620	1,09	55,4	0,6	54,4	I
IMA journal of numerical analysis	U Oxford Univ. Pr.	432	612	0,71	719	660	1,09	66,4	7,8	54,3	I
Illinois journal of mathematics	U Univ. of Illinois Pr.	177	694	0,26	246	820	0,30	38,8	18,2	17,5	I
Canadian journal of mathematics	U Univ. Press, Toronto, Ont.	426	1344	0,32	786	1341	0,59	84,5	-0,2	84,9	I
Annals of mathematics	U Univ. Press, Princeton	353	1356	0,26	432	1940	0,22	22,5	43,1	-14,4	I
Bulletin of the Australian Mathematical Society	U Univ. Pr., St Lucia	271	1055	0,26	376	1089	0,35	38,8	3,2	34,5	I
Advances in mathematics	V Academic Press	1.639	1600	1,02	4.009	3200	1,25	144,6	100,0	22,3	I
Journal of algebra	V Academic Press	2.600	3240	0,80	7.391	9000	0,82	184,3	177,8	2,3	I
Journal of combinatorial theory / A	V Academic Press	1.856	1079	1,72	2.476	653	3,79	33,4	-39,5	120,4	I
Journal of combinatorial theory / B	V Academic Press	1.855	959	1,93	1.694	708	2,39	-8,7	-26,2	23,7	I
Journal of differential equations	V Academic Press	1.815	2640	0,69	4.919	3664	1,34	171,0	38,8	95,3	I
Journal of functional analysis	V Academic Press	2.144	4080	0,53	5.031	5400	0,93	134,6	32,4	77,3	I
Journal of number theory	V Academic Press	999	1123	0,89	3.386	1424	2,38	239,0	26,8	167,3	I
Archiv der Mathematik	V Birkhäuser	1.128	1198	0,94	1.512	960	1,58	34,1	-19,9	67,3	I
Commentarii mathematici Helvetici	V Birkhäuser	440	672	0,65	475	670	0,71	8,0	-0,3	8,3	I
Computational complexity	V Birkhäuser	499	401	1,24	681	520	1,31	36,5	29,7	5,2	
Integral equations and operator theory	V Birkhäuser	930	1206	0,77	1.578	504	3,13	69,7	-58,2	306,0	I
Zeitschrift für angewandte Math. u. Physik	V Birkhäuser	909	1080	0,84	5.912	1010	5,85	550,3	-6,5	595,4	I
Journal of geometry	V Birkhäuser	510	603	0,85	706	621	1,14	38,5	3,0	34,5	
Acta mathematica	V Charlesworth Group	364	604	0,60	422	605	0,70	15,8	0,2	15,6	I
Quarterly journal of mathematics	V Clarendon Pr.	253	516	0,49	431	531	0,81	70,5	2,9	65,7	I
Journal für die reine und angewandte Math.	V de Gruyter	2.722	1969	1,38	3.778	2160	1,75	38,8	9,7	26,5	I
Communications in partial differential eq.	V Dekker	1.286	2111	0,61	2.545	2257	1,13	97,9	6,9	85,1	I
Cahiers de topologie et geometrie ...	V Dunod	107	351	0,30	146	320	0,46	36,6	-8,8	49,8	
Mathematikunterricht	V Friedrich	115	307	0,37	118	400	0,29	2,3	30,3	-21,5	
Annales scient. de l'Ecole Normale Supérieure	V Gauthier-Villars	507	773	0,66	678	892	0,76	33,8	15,4	15,9	I
Zeitschrift für Analysis und ihre	V Heldermann	368	769	0,48	452	1151	0,39	22,8	49,7	-17,9	

Mathematikzeitschriften - Preise und Kennziffern

Zeitschrift für Analysis und ihre Anwendungen	V	Heldermann	368	769	0,48	452	1151	0,39	22,8	49,7	-17,9	
Nagoya mathematical journal	V	Kinokuniya Co.	488	772	0,63	413	856	0,48	-15,4	10,9	-23,7	I
Journal of mathematics of Kyoto University	V	Kinokuniya Co.	646	1164	0,55	240	792	0,30	-62,9	-32,0	-45,5	I
Compositio mathematica	V	Kluwer	1.687	1416	1,19	2.488	1800	1,38	47,5	27,1	16,0	I
Applied categorical structures	V	Kluwer	318	440	0,72	598	464	1,29	88,4	5,5	78,6	I
Enseignement mathématique	V	Kundig	220	348	0,63	229	456	0,50	4,1	31,0	-20,6	
Asymptotic analysis	V	North-Holland	685	391	1,75	1.478	1110	1,33	115,7	183,9	-24,0	I
Journal of pure and applied algebra	V	North-Holland	2.437	1980	1,23	4.988	3399	1,47	104,7	71,7	19,2	I
Nonlinear analysis	V	Pergamon Pr.	1.778	2433	0,73	6.246	1031	6,06	251,3	-57,6	728,9	
Topology	V	Pergamon Pr.	922	907	1,02	2.422	1311	1,85	162,6	44,5	81,7	I
Archive for rational mechanics and analysis	V	Springer	3.138	1599	1,96	3.580	734	4,88	14,1	-54,1	148,5	I
Inventiones mathematicae	V	Springer	3.441	2671	1,29	4.642	2850	1,63	34,9	6,7	26,4	I
Manuscripta mathematica	V	Springer	1.462	1782	0,82	2.213	1599	1,38	51,4	-10,3	68,7	I
Mathematical intelligence	V	Springer	80	300	0,27	105	240	0,44	31,2	-20,0	64,0	I
Mathematische Annalen	V	Springer	3.033	2289	1,33	3.122	1560	2,00	2,9	-31,8	51,0	I
Mathematische Zeitschrift	V	Springer	2.724	1825	1,49	3.893	2364	1,65	42,9	29,5	10,3	I
Monatshefte für Mathematik	V	Springer	875	694	1,26	1.429	708	2,02	63,3	2,0	60,1	I
Numerische Mathematik	V	Springer	1.626	1077	1,51	2.582	2106	1,23	58,8	95,5	-18,8	I
American journal of mathematics	V	Johns Hopkins Pr.	281	1444	0,19	491	1377	0,36	74,8	-4,6	83,3	I
Journal d'analyse mathématique	V	Hebrew Univ.	104	708	0,15	504	1140	0,44	384,8	61,0	201,1	I
Israel journal of mathematics	V	The Magnes Pr.	985	1661	0,59	782	2280	0,34	-20,6	37,3	-42,2	I
Communications on pure and appl. math.	V	Wiley-VCH	1.480	1535	0,96	3.508	1620	2,17	137,0	5,5	124,6	I
Journal of graph theory	V	Wiley-VCH	720	754	0,95	2.230	1100	2,03	209,8	45,9	112,3	I
Mathematische Nachrichten	V	Wiley-VCH	1.250	2785	0,45	3.481	2136	1,63	178,5	-23,3	263,1	I
Zeitschrift für angew. Math. u. Mechanik	V	Wiley-VCH	1.200	954	1,26	2.898	1845	1,57	141,5	93,4	24,9	I
Durchschnitt			967		0,71	1.693		1,14	75,0		60,6	
Gruppendurchschnitte	G		745		0,57	1.185		0,80	59,0		41,9	
	U		368		0,43	542		0,55	47,5		27,6	
	V		1.265		0,88	2.359		1,53	86,5		73,0	
Verlagsdurchschnitte	G	A M S	1.395		0,54	2.304		0,71	103		31	
	G	SIAM	550		0,69	750		0,89	35		34	
	U	Cambridge Univ. Press	608		0,67	823		0,64	35,4		-5,2	
	U	Oxford Univ. Pr.	434		0,71	698		1,09	60,9		54,4	
	V	Academic Press	1.844		1,08	4.129		1,84	123,9		70,2	
	V	Birkhäuser	736		0,88	1.811		2,29	146,0		158,8	
	V	Kluwer Academic Publ.	1.002		0,96	1.543		1,34	54,0		39,6	
	V	North-Holland / Pergamon	1.456		1,18	3.783		2,68	159,9		126,3	
	V	Springer	2.340		1,14	3.278		1,74	40,1		53,0	
	V	Wiley-VCH.	1.163		0,91	3.029		1,85	160,6		103,9	

Folgende Zeitschriften konnten mangels vollständiger Daten nicht ausgewertet werden

Titel	Verlag	Daten	I	Bem.
Applied mathematics letters	V Pergamon Press		1999	I Neu, 1993 noch nicht vorhanden
Elemente der Mathematik	V Birkhäuser		1999	I Neu, 1993 noch nicht vorhanden
Journal of differential geometry	G Univ.	1993	1999	I Jahrgang 1999 noch unvollständig
Nonlinear differential equations and applications	V Birkhäuser		1999	I Neu, 1993 noch nicht vorhanden
Theory of probability and its applications	G Soc.	1993	1999	I Jahrgang 1999 noch unvollständig

Tabelle 2: Leistungskoeffizienten der Zeitschriften mit Impaktfaktor aus den Daten von 1999

Titel	Verlag	1999			1999			LK	
		DM	Seiten	Preis je Seite DM	Impakt-Faktor	Impakt - Faktor / Seiten *1000	Impakt / Preis	Impakt - Faktor / Seiten-preis	
Bulletin of the AMS	G AMS	566	2200	0,26	1,25	0,568	2,209	4,859	
Journal of the AMS	G AMS	391	1212	0,32	1,262	1,041	3,227	3,911	
Mathematics of computation	G AMS	652	1760	0,37	0,981	0,557	1,504	2,646	
Proceedings of the AMS	G AMS	1.442	3768	0,38	0,311	0,083	0,216	0,812	
Transactions of the AMS	G AMS	2.341	5106	0,46	0,623	0,122	0,266	1,359	
Quarterly of applied mathematics	G Brown University,	197	796	0,25	0,413	0,519	2,102	1,673	
Indiana University mathematics journal	G Indiana University	345	1616	0,21	0,304	0,188	0,882	1,426	
Combinatorica	G János Bolyai Math. Soc.	538	598	0,90	0,38	0,635	0,706	0,422	
American mathematical monthly	G Math. As. of America	348	992	0,35	0,255	0,257	0,733	0,727	
Journal of the Mathematical Society of Japan	G Nihon-Sūgakkai	550	1028	0,54	0,421	0,410	0,765	0,787	
Acta arithmetica	G Polska Akademia Nauk	1.304	1214	1,07	0,484	0,399	0,371	0,450	
Izvestiya mathematics	G Russ. Ac. of Sciences	1.986	1277	1,56	0,091	0,071	0,046	0,059	
Russian mathematical surveys	G Russ. Ac. of Sciences	1.317	1386	0,95	0,353	0,255	0,268	0,371	
Fundamenta mathematicae	G Sem. Matematyczne [u.a.]	874	631	1,38	0,339	0,537	0,388	0,245	
SIAM journal on applied mathematics	G SIAM	700	2300	0,30	0,764	0,332	1,092	2,512	
SIAM journal on mathematical analysis	G SIAM	959	1400	0,68	0,92	0,657	0,959	1,343	
SIAM journal on matrix analysis and applications	G SIAM	652	1098	0,59	0,663	0,604	1,016	1,116	
SIAM journal on numerical analysis	G SIAM	751	1982	0,38	1,119	0,565	1,491	2,955	
Annales de l'Institut Fourier	G Univ. Joseph Fourier Publ.	560	2029	0,28	0,509	0,251	0,910	1,846	
Pacific journal of mathematics	G Univ. of California, Berkeley	540	1958	0,28	0,345	0,176	0,638	1,250	
Bulletin of the London Mathematical Society	U Cambridge Univ. Press	534	768	0,69	0,417	0,543	0,781	0,600	
Journal of the London Mathematical Society	U Cambridge Univ. Press	1.112	1920	0,58	0,39	0,203	0,351	0,673	
IMA journal of applied mathematics	U Oxford Univ. Pr.	676	620	1,09	0,615	0,992	0,910	0,564	
IMA journal of numerical analysis	U Oxford Univ. Pr.	719	660	1,09	0,689	1,044	0,958	0,632	
Illinois journal of mathematics	U Univ. of Illinois Pr.	246	820	0,30	0,295	0,360	1,201	0,985	
Canadian journal of mathematics	U Univ. Press, Toronto, Ont.	786	1341	0,59	0,357	0,266	0,454	0,609	
Annals of mathematics	U Univ. Press, Princeton	432	1940	0,22	1,539	0,793	3,560	6,906	
Bulletin of the Australian Mathematical Society	U Univ. Pr., St Lucia	376	1089	0,35	0,184	0,169	0,489	0,533	
Advances in mathematics	V Academic Press	4.009	3200	1,25	0,955	0,298	0,238	0,762	
Journal of combinatorial theory / A	V Academic Press	2.476	653	3,79	0,559	0,856	0,226	0,147	
Journal of combinatorial theory / B	V Academic Press	1.694	708	2,39	0,438	0,619	0,259	0,183	
Journal of differential equations	V Academic Press	4.919	3664	1,34	0,784	0,214	0,159	0,584	
Journal of functional analysis	V Academic Press	5.031	5400	0,93	0,84	0,156	0,167	0,902	
Journal of algebra	V Academic Press	7.391	9000	0,82	0,44	0,049	0,060	0,536	
Journal of number theory	V Academic Press	3.386	1424	2,38	0,389	0,273	0,115	0,164	
Archiv der Mathematik	V Birkhäuser	1.512	960	1,58	0,212	0,221	0,140	0,135	
Commentarii mathematici Helvetici	V Birkhäuser	475	670	0,71	0,727	1,085	1,530	1,025	
Integral equations and operator theory	V Birkhäuser	1.578	504	3,13	0,35	0,694	0,222	0,112	
Zeitschrift für angewandte Math. u. Physik	V Birkhäuser	5.912	1010	5,85	0,333	0,330	0,056	0,057	
Acta mathematica	V Charlesworth Group	422	605	0,70	1,467	2,425	3,479	2,105	
Quarterly journal of mathematics	V Clarendon Pr.	431	531	0,81	0,426	0,802	0,987	0,524	
Journal für die reine und angewandte Math.	V de Gruyter	3.778	2160	1,75	0,627	0,290	0,166	0,358	
Communications in partial differential equations	V Dekker	2.545	2257	1,13	0,724	0,321	0,284	0,642	
Annales scient. de l'Ecole Normale Supérieure	V Gauthier-Villars	678	892	0,76	0,857	0,961	1,264	1,127	
Nagoya mathematical journal	V Kinokuniya Co.	413	856	0,48	0,311	0,363	0,754	0,645	
Journal of mathematics of Kyoto University	V Kinokuniya Co.	240	792	0,30	0,238	0,301	0,993	0,786	
Compositio mathematica	V Kluwer	2.488	1800	1,38	0,639	0,355	0,257	0,462	
Applied categorical structures	V Kluwer Academic Publ.	598	464	1,29	0,244	0,526	0,408	0,189	
Asymptotic analysis	V North-Holland Publ.	1.478	1110	1,33	0,468	0,422	0,317	0,352	
Journal of pure and applied algebra	V North-Holland Publ.	4.988	3399	1,47	0,44	0,129	0,088	0,300	
Topology	V Pergamon Pr.	2.422	1311	1,85	0,641	0,489	0,265	0,347	
Archive for rational mechanics and analysis	V Springer	3.580	734	4,88	1,283	1,748	0,358	0,263	
Inventiones mathematicae	V Springer	4.642	2850	1,63	1,207	0,424	0,260	0,741	
Manuscripta mathematica	V Springer	2.213	1599	1,38	0,213	0,133	0,096	0,154	
Mathematical intelligencer	V Springer	105	240	0,44	0,528	2,200	5,029	1,207	
Mathematisches Annalen	V Springer	3.122	1560	2,00	0,596	0,382	0,191	0,298	
Mathematisches Zeitschrift	V Springer	3.893	2364	1,65	0,493	0,209	0,127	0,299	
Monatshefte für Mathematik	V Springer	1.429	708	2,02	0,329	0,465	0,230	0,163	
Numerische Mathematik	V Springer	2.582	2106	1,23	0,968	0,460	0,375	0,789	
American journal of mathematics	V Johns Hopkins Pr.	491	1377	0,36	0,633	0,460	1,288	1,774	
Journal d'analyse mathématique	V Hebrew Univ.	504	1140	0,44	0,256	0,225	0,508	0,579	
Israel journal of mathematics	V The Magnes Pr.	782	2280	0,34	0,446	0,196	0,570	1,300	

Communications on pure and appl. math.	V	Wiley	3.508	1620	2,17	1,439	0,888	0,410	0,665
Journal of graph theory	V	Wiley	2.230	1100	2,03	0,44	0,400	0,197	0,217
Zeitschrift für angew. Math. u. Mechanik	V	Wiley-VCH	2.898	1845	1,57	0,171	0,093	0,059	0,109
Mathematische Nachrichten	V	Wiley-VCH	3.481	2136	1,63	0,295	0,138	0,085	0,181
Durchschnitt der Zeitschr. mit Impaktfaktor			1.761		1,18		0,503	0,768	0,961
Durchschnitt gesamt			1.693		1,14				
Gruppendurchschnitte	G		851		0,58		0,41	0,99	1,54
	U		610		0,61		0,55	1,09	1,44
	V		2.482		1,61		0,54	0,58	0,56
Verlagsdurchschnitt	G	American Math. Society	1.078		0,36		0,47	1,48	2,72
	G	SIAM	765		0,49		0,54	1,14	1,98
	U	Cambridge Univ. Press	823		0,64		0,37	0,57	0,64
	U	Oxford Univ. Pr.	698		1,09		1,02	0,93	0,60
	V	Academic Press	4.129		1,84		0,35	0,17	0,47
	V	Birkhäuser	1.579		1,88		0,39	0,32	0,22
	V	Kluwer Academic Publ.	1.543		1,34		0,44	0,33	0,33
	V	North-Holland / Pergamon	2.962		1,55		0,35	0,22	0,33
	V	Springer	2.396		1,69		0,67	0,74	0,43
	V	Wiley-VCH	3.029		1,85		0,38	0,19	0,29

... und was ist neu am neuen Schlagwortregister?

Karsten Wilkens

Denkbare, aber durchaus realistische Antwort:

"Na ja, viel hat sich eigentlich nicht geändert, ich sag' mal: mehr oder weniger! Hauptsache, die Daten sind gerettet!"

Aber das wäre vielleicht zu viel des Understatements - und die BA-Redaktion mit Sicherheit nicht zufrieden! Außerdem bedürfte es, auch im mündlichen Gespräch, der Erläuterung.

Bevor ich also versuche, zumindest die Unterschiede zwischen dem alten und dem neuen System zu verdeutlichen, möchte ich jedoch noch eine kleine Leichenpredigt auf die alte Datenbank halten. Wir sind es ihr, glaube ich, schuldig. Sie wurde am Freitag, dem 29. September 2000, abgeschaltet, sang- und klanglos, ein Staatsgebilde zweiter Klasse, und am selben Tag wurden auch die letzten im Informationszentrum verbliebenen Siemens-Terminals kurzerhand und

ohne viel Federlesens abgeräumt. Weint ihnen denn niemand eine Träne nach? Die gute alte BIS-Lokale!



Hat sie uns doch 10 Jahre lang als Datenbasis für einen durchaus funktionsfähigen und zuverlässigen OPAC gedient, den sogenannten Kranz-Bär, der in seiner "differenzierten Buchanfrage" auch einen Sa-

cherschließungsteil mit Schlagwortregisterfunktion enthielt, und hat doch ihre - nicht von allen innig ge-

liebte - Dienstrecherche u. a. als Arbeitsinstrument für die Pflege und Fortentwicklung des Schlagwortregisters hergehalten, nämlich mit dem lesenden und schreibenden Zugriff auf ihre "Notationsstammdatei", der die

traditionellen Systematikklassen und Autorenkarteien zumindest partiell ersetzen konnte ... Freilich: Nicht immer, wenn wir sie brauchten, stand sie zur Verfügung, gerade in der letzten Zeit, da wir mit einer webbasierten Terminal-Emulation arbeiteten (LOG-WEB), waren immer wieder lästige Abstürze zu beklagen, und auch die Hardware, die Terminals, der Großrechner zeigten manchmal Spuren von Altersschwäche. So können wir heute der alten Datenbank wohl nur mit mäßig ausgeprägter Wehmut nachrufen: Hab' Dank, du altes Schlachttross! Ruhe sanft im Technikerkus, einen Platz im Bibliotheksmuseum des 20. Jahrhunderts hast du sicher!



Aber nun von BIS zu SIS!

Auch das ist freilich eine längere Geschichte ...

Bereits 1995/96 begannen wir nämlich mit ersten Überlegungen über eine "Ablösung" und Neustrukturierung

des Schlagwortregisters; die damaligen Planungen zur Einführung eines landeseinheitlichen OPAC's auf der Basis des Karlsruher OLIX-Systems ließen es geraten erscheinen. Denn wir mussten uns die Frage stellen, ob dieses unser "Eigengewächs" in OLIX einen Platz finden und integriert - und vor allem, wann gegebenenfalls angesichts anderer Prioritäten damit gerechnet werden könne. Ich muss gestehen, das damals wie später, als der Name HORIZON an die Stelle von OLIX trat, eine z. T. auch aus Nichtwissen resultierende Skepsis überwog. Wie dem auch sei - wir entschieden uns, das Schlagwortregister "in eigener Regie" als getrenntes System neu zu entwickeln, und zwar als

eine ORACLE-Datenbank, also ähnlich wie es für unsere Ausleihe bereits mit Erfolg durchgeführt worden war. Und wir hatten die Hoffnung, dass es auf irgendeine Weise möglich sein werde, später dieses System mit dem neuen OPAC - welchen Namens immer - zu verknüpfen. Doch wer konnte und sollte diese Arbeit übernehmen? Als der schon erwähnte Werner Kranz, der vom damals noch nicht so alten BIS-OPAC her mit der Materie vertraut war und auch mit ersten Systemplanungen und Programmierungen

begonnen hatte, in den vorzeitigen Ruhestand trat, mussten wir einen anderen Weg beschreiten.

Und hier ist nun der Platz für eine weitere Lobeshymne:

Dank der freundlichen Hilfe von Marc Hermann Scholl, Professor für

Informatik, und seinem Mitarbeiter Holger Riedel konnten wir nacheinander vier Diplomanden der Informationswissenschaft und einen Kandidaten der Physik gewinnen, die sich allesamt mit großem Engagement und Sachkunde dieses Projekts angenommen haben¹, nämlich

- **Thomas Böhrer** (1996/97, ca. neun Monate), der die Datenbank entworfen und aufgebaut hat,
- **Marcus Maier** und **Jürgen Sorg** (1997/98, ca. je sechs Monate), die gemeinsam eine Dienstrecherche für den schreibenden Zugriff auf der Basis von ORACLE-FORMS entwickelt haben - sie sind es übrigens auch, die dem Kinde seinen etwas aufgebauchten Namen gaben: SIS, das ist "Schlagwortregister-Informationssystem" -,
- **Christian Botta** (1998/99, ca. sieben Monate, mit Unterbrechung), der einen bedeutenden Teil der webbasierten Benutzerrecherche (WebSIS) kreiert hat und dem es tatsächlich gelungen ist, eine Verbindung zum OPAC herzustellen, zuerst zur SYBASE-Datenbank von HORIZON, nämlich eine der im Sommer 1999 zur Verfügung stehenden Testversionen des Lokalsystems, und dann, im Herbst 1999, zur Allegro-Datenbank unseres neuen KOALA-Systems, und
- **Jens Teubner** (1998/2000, ca. 10 Monate, mit Unterbrechungen), der den anderen Teil von WebSIS gestaltet und eine ebenfalls webbasierte Dienstrecherche für den schreibenden Zugriff der FachreferentInnen geschaffen hat.

Das ist ja alles schön und gut, mag sich der kritische Leser fragen, aber wie war es denn eigentlich möglich, dass die Daten des Schlagwortregisters aus der BIS- in die neue ORACLE-Datenbank überführt werden konnten? Hierzu war es nötig, ein sogenanntes Ladeprogramm zu erstellen, eine schwierige Aufgabe, da die neue Datenbank, wie sich noch zeigen wird, eine gegenüber der alten erheb-

1 (Die Titel der Diplomarbeiten und eines einschlägigen Papiers von Jens Teubner finden sich im Anhang am Ende dieses Beitrags.)

lich komplexere Struktur aufweist. Dieser Aufgabe hat sich **Heinz ten Brink** unterzogen, vielerfahrener und versierter Mitarbeiter unserer Programmierabteilung - und sie mit Erfolg bewältigt! Ihm obliegt im übrigen seit Frühjahr 2001 die alleinige Betreuung des Systems. In dieser Funktion hat er Fehler und Ungereimtheiten wohl fast aller Programmteile beseitigen können und für eine wesentliche Performance-Verbesserung der Dienstrecherche gesorgt. Die Daten selbst hat uns der Leiter der Programmierabteilung **Josef Benz** abgezogen und aufbereitet; sie sind übrigens in ihrer BIS-Urgestalt noch erhalten und einsehbar - für den Fall, dass irgendwelche Datensätze rekonstruiert werden müssen! Josef Benz und Heinz ten Brink haben es auch bewerkstelligt, dass in SIS täglich ein Notationsupdate-Lauf auf der Basis von Abzugsdaten aus dem SWB vonstatten gehen kann.

Damit ist die Liste derjenigen, denen wir für eine Mitwirkung an diesem Projekt zu danken haben, aber noch nicht abgeschlossen. Ohne die Unterstützung und Förderung seitens der **Direktion** wäre es gar nicht zu Stande gekommen; an dieser Stelle seien vor allem die Werkverträge erwähnt, die mit den genannten Studenten abgeschlossen wurden. Und dass sich einige **Kolleginnen** und **Kollegen** aus dem Kreis der Fachreferenten und des gehobenen Dienstes bereitfanden, die FORMS-Realisierung der Dienstrecherche von Marcus Maier und Jürgen Sorg zu testen - die Ergebnisse liegen in einer Zusammenfassung unseres damaligen Referendars Oliver Kohl vor -, hat in der Konsequenz zu einer wichtigen Richtungsänderung beigetragen, nämlich zu der Entscheidung, nicht nur die Benutzer- sondern auch die Dienstrecherche des Schlagwortregisters als WWW-Anwendung zu konzipieren (HTML- und Perl-Scripts).

Doch damit sind wir nun endgültig bei den Strukturmerkmalen des neuen Systems angekommen und zur Ausgangsfrage: Was ist anders? zurückgekehrt.

Dass das neue Schlagwortregister eine eigene Datenbank ist, also ein "System für sich", wurde schon gesagt. Dieser Umstand hat Vor- und Nachteile. Ein Vorteil ist die weitgehende Gestaltungsfreiheit, d. h. die Möglichkeit, lokalen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. So ist es beispielsweise gelungen, eine "richtige" Sortierung nach Systemstellen zu erreichen, was keineswegs selbstverständlich war. "Richtig" heißt hier nämlich im Prinzip: so wie die Bücher im Regal geordnet werden, und als die Sortierkriterien für diese Ordnung erfunden wurden, war der bibliothekarische EDV-Einsatz noch in seinen allerersten Anfängen und wusste man noch nichts von solchen Schwierigkeiten, dass Einer und Zehner mit Leerstellen aufgefüllt werden müssen, damit sie korrekt sortieren, oder dass "Sonderzeichen" wie der Punkt oder der Doppelpunkt je nach Betriebssystem eine unterschiedliche Sortierwertigkeit haben können, die durchaus nicht mit den bibliothekarischen Gepflogenheiten übereinstimmen muss. Die alte Datenbank "konnte" unsere Signaturen und Notationen jedenfalls nicht richtig sortieren, für die Systemstellen ist es in SIS jetzt geschafft.

In sachlichem Zusammenhang mit der Lösung des Sortierproblems wurden auch zwei alte Desiderate endlich erfüllt, nämlich erstens die Möglichkeit einer Von-bis-Suche nach Systemstellen - "suche alle Notationen von Notation A bis Notation B", z. B. gri 200 - gri 400, - und zweitens die Aufklappbarkeit der sogenannten Erstreckungen, die einen größeren Aufstellungsbereich bezeichnen, z. B. phc 200 - phc 280, womit pauschal der Ort für die Aufstellung von Büchern zur (philosophischen) Logik eingegrenzt ist. Für die Eingabe einer Systemstellenbereichssuche wurde - wie bei den Signaturen auf den Buchrücken - die Vertikale gewählt: In einer linken Spalte sind untereinander die einzelnen Teile der Von-Notation, in der rechten gegenüber die der Bis-Notation einzutragen. Und die Auflösung einer Erstreckung, z. B. des Treffers

phc 200 - phc 280 Logik

geschieht per Mouse-Klick - mit dem Ergebnis einer sortierten Liste aller Notationen dieses Bereichs (einschließlich ihrer Verbalisierung).

Die systematische Sortierung und die Aufklappbarkeit der Erstreckungen wurde auch im Bereich der Schlagwortsuche, d. h. der verbalen Recherche nach Systemstellen, installiert. Sie ist gegenüber der (direkten) Systemstellensuche, die wohl immer eher eine Sache "für Kenner" bleiben wird, der ungleich wichtigere, weil gefragtere Teil des Systems. Aber dass die Trefferanzeige auch bei dieser Suche - anders als die alphabetische Druckversion des Schlagwortregisters - auf dem Bildschirm jeweils in Regalsortierung erfolgt, erleichtert die Orientierung im Buchbereich.

Davon abgesehen wurde aber auch im neuen System, der Tradition des Konstanzer Schlagwortregisters folgend, dessen Klassenbezeichnungen früher nach den Erlanger Regeln für den Schlagwortkatalog und seit 1989 nach den RSWK (und d. h. in möglichst enger Anlehnung an die SWD) formuliert werden, auf eine komfortable verbale Recherche das Hauptgewicht gelegt. Vor allem sollte die eindeutige Zuordnung und möglichst extensive Nutzung von Synonymverweisungen bei der Recherche ermöglicht werden.

Nicht zuletzt aus dieser Zielsetzung leitet sich auch die Konzeption der neuen Datenbank ab, die, wie bereits erwähnt, eine komplexere Struktur als die alte aufweist. Gab es in der alten nur die Notationsstammsätze mit Feldern für Systemstelle, Klassenbezeichnung und Klassenbezeichnungsverweisungen (und dazugehörigen "Suchbegriffslisten"), so hat die neue, eine relationale Datenbank, eine differenziertere Architektur: Neben den nach wie vor Stammsätze genannten Notationseinträgen, bei deren Aufruf zugeordnete Schlagwortketten als Klassenbezeichnung und Klassenbezeichnungsverweisungen angezeigt werden, gibt es eigene Tabellen für diese Schlagwortketten, weiter für die Schlagwörter, aus denen sie, die Schlagwortketten, in definierter Reihenfolge zusammengesetzt sind, und

schließlich "ganz unten" noch für die Einzelwörter, aus denen ihrerseits die ja häufig mehrteiligen Schlagwörter bestehen. Auf dieser Basis konnte u. a. nicht nur eine eigene Schlagwortkettenuche (mit alphabetischer Anzeige), sondern eben auch gezieltere Pflege- und Nutzungsmöglichkeiten des "Verweisungsapparats" auf der Schlagwortebene eingerichtet werden. So gelang es z. B. mit Hilfe der webbasierten Programmieretechnik, den "Verweisungsbaum" eines Schlagworts mit Synonym-, hierarchischen und Assoziativverweisungen auf dem Bildschirm sichtbar zu machen, woran im "altertümlichen" BIS-System wirklich nicht zu denken war.

Aber was viel wichtiger ist: Im neuen kann man jetzt z. B. mit zwei (oder mehr) verknüpften Verweisungs Begriffen recherchieren, um auf die Einträge mit den diesen entsprechenden Vorzugsbenennungen zu stoßen - ebenfalls ein altes Desiderat!

Aber "das Tollste" ist die Verbindung zwischen der Schlagwortregisterdatenbank (ORACLE) und der Allegro-Datenbank des KOALA-Katalogs. Lange war es uns nämlich zweifelhaft, ob eine solche Verbindung überhaupt "geht". Aber es funktioniert! Der Programmieraufwand war relativ gering. Durch Klick am **JA** links neben einer gefundenen Systemstelle gelangt man zu den Titeln, die absteigend chronologisch nach dem Erscheinungsjahr geordnet angezeigt werden. Ein **NEIN** an dieser Stelle deutet an, dass im Falle der hier eingetragenen Systemstelle eine Titelanzeige nicht möglich ist; es handelt sich dann um reine Fachgebietsbezeichnungen wie **deu** oder Erstreckungen von Fachgebietsbezeichnungen wie **pha - phx** und um Erstreckungen mit numerischen Teilen wie **phc 200 - phc 280**. Grund: Die Titelmenge wäre in vielen dieser Fälle unsinnig hoch und die Prozedur beim "Hinüber" von der einen in die andere Datenbank zu aufwendig. Immerhin können die numerischen Erstreckungen, wie bereits gesagt, angeklickt werden, um sämtliche Systemstellen des damit angegebenen Bereichs, auch die gege-

benenfalls nicht verbalisierten, angezeigt zu bekommen; die einzelnen Systemstellen eröffnen dann mit ihrem **JA** den Zugriff auf die Titel. Es wäre wünschenswert, an dieser Stelle gleich mehrere Notationen auswählen zu können, weil es sich vielfach um "kleine" Stellen handelt. Vielleicht eine Sache für die Zukunft.

Damit sind wir beim Thema: Wünsche, Anregungen, Vorschläge, Zukunftsperspektiven.

Eins "kann" die neue Schlagwortregister-Datenbank nicht, was in der alten möglich war: Notationsverknüpfungsrecherchen, d. h. vor allem Schnittmengenbildungen von zwei oder mehr Notationen bzw. zwei oder mehr Gruppen von Notationen mit dem Ziel, solche Titel zu finden, denen diese Notationen bzw. einige Notationen aus den betreffenden Gruppen zugeordnet sind, z. B. **phr 810? UND phc 950:f72**, eine Systemstellenkombination, mit denen Bücher zum Thema "Freiheit als philosophisches Problem bei Immanuel Kant" gekennzeichnet werden. In der differenzierten Buchanfrage auf die alte Datenbank konnte man eine solche Suche direkt als Systemstellenrecherche, aber auch verbal mit der Schlagwortsuchanfrage "Kant Freiheit" anstoßen. In SIS erhält man mit dieser verbalen Anfrage 0 Treffer, Verknüpfungen von zwei (trunkierten oder nicht-trunkierten) Notationen sind derzeit nur direkt im Allegro-Katalog möglich. Grund: Eine Kombination von unter Umständen vielen Notationen in komplizierten "Schachtelungen" von SIS an Allegro weiterzugeben, wäre schwierig zu programmieren - man denke nur an die geradezu "unendlichen" ODER-Verknüpfungen, die das Perl-Programm für viele derartiger Anfragen kreieren müsste -, und außerdem wären negative Auswirkungen auf die Performance zu befürchten. In diesem Punkt müssen wir also darauf hoffen, dass eines Tages die Schlagwortregister-Datenbank wieder im selben Datenbanksystem wie der Katalog angesiedelt werden kann.

Auch in einem anderen Punkt ist "noch nicht aller Tage Abend". Denn zwar kann man einerseits in SIS eine Schlagwortsuche auf ein oder mehrere Fächer einschränken und andererseits eine Systemstellenbereichssuche über ganze Fächer oder größere Teile von Fächern sozusagen mit verschiedenen Tiefen- oder Schärfeneinstellungen durchführen, also z. B. mit dem Ziel der Anzeige sämtlicher Notationen des betreffenden Bereichs oder nur der reinen Systemstellen ohne die eventuell vorhandenen "Schlagwort- oder Schlüsselanhänger" usw., noch nicht realisiert ist aber die in anderen vergleichbaren Systemen angebotene Möglichkeit, im Rahmen eines Faches an irgendeiner Stelle einzusteigen und dann zu "navigieren", d. h. "nach oben oder unten zu steigen", um sich den jeweiligen hierarchischen Zusammenhang der Klassifikation vor Augen zu führen etc. Soweit ich es abschätzen kann, wäre die Implementation eines entsprechenden Programms in SIS aber durchaus denkbar, und auf jeden Fall sollte die Verwirklichung dieses Wunsches nicht auf die lange Bank geschoben werden.

Auch in Sachen Datenexport aus SIS, z. B. nach WORD oder ins WWW, stecken wir noch in den Anfängen. Erste Versuche sind Darstellungen von Fachsystematiken auf Fachinformationsseiten einzelner Fächer (Psychologie von Wilfried Lehmer, Romanistik von Helmut Rauhut und weitere), die Günther Rau offenbar ohne größeren Aufwand binnen kurzer Zeit per Kopie aus dem Schlagwortregister und mit Frontpage einrichten konnte. Also "da geht was". Von daher ist die Hoffnung, das Schlagwortregister als "Unterlage" für die dringend benötigte Erneuerung der Regalstirnseitenbeschilderung in den Buchbereichen benutzen zu können, nicht unberechtigt.

Auch bei der redaktionellen Pflege des Schlagwortregisters kommen wir voran, vor allem durch die Mitarbeit von Günter Posch, der bereits einige Fächer "von oben bis unten" durchgearbeitet hat, um ihre Systemstellen

mit Klassenbezeichnungen zu erschließen, darunter die Geschichte und die Psychologie. Die SIS-Dienst-recherche von Jens Teubner, seit dem 25. Juli 2000 im Einsatz, leistet hierbei gute Dienste. Wenn in ihr, wie bei der Einführung eines neuen EDV-Sys-tems kaum anders zu erwarten, hin und wieder kleinere Mängel in Er-scheinung traten, so konnten sie meist schnell behoben werden.

Mit dieser durchaus freundlichen Per-spektive möchte ich schließen.

Das Schlagwortregister vivat, crescat, floreat! Oder: SIS, felix, faustum for-tunatumque **sis!**

Anhang

Der URL des Schlagwortregis-ter-Information-Systems (SIS) ist:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/sis/>

Es bildet einen Teil von KOALA, dem Konstanzer Ausleih- und Anfra-ge-System, URL:

<http://www.ub.uni-konstanz.de/koala/>

Einige SIS-Zahlen

Die Stammsatz-tabelle, d. h. die Tabel-le der Systemstellen und Systems-tel-lenerstreckungen, bestand am 21. März 2001 aus 301.117 Sätzen; die dieSystemstellen und Systemstellener-streckungen definierenden Klassen-bezeichnungen und Klassenbezeich-nungsverweisungen waren als 270.913 Schlagwortkettenerfasst und für die Bildung dieser Ketten und der 27.230 "Verweisungsketten" 115.233 Schlag-wörter aus 138.395 Einzelwörtern verwendet worden. Von den rund 300.000 Systemstellen waren 67,72 % verbalisiert, also etwas mehr als zwei Drittel; bei Inbetriebnahme der SIS-Dienst-recherche im Juli 2000 be-trug dieser Anteil nur 53,17 %, in ab-soluten Zahlen: Waren es damals 159.817 verbalisierte Sätze, so sind es nunmehr 203.940, d. s. 44.123 mehr! Ein Ergebnis der verstärkten Schlag-wortregisteraktivitäten einiger Fach-referenten und von Herrn Poschs stetiger Durcharbeitung ganzer Fä-cher!

BaSIS-Literatur

Böhrer, Thomas:
Entwurf eines Schlagwortregis-ter-Informationssystems und die pro-totypische Implementierung für die

Universitätsbibliothek Konstanz, Di-plomarbeit Konstanz 1997
(KNUB-Signatur: E 98/142)

Botta, Christian:
Internetanbindung von gekoppelten Datenbanken am Beispiel der Imple-mentierung des Schlagwortregisters der Universitätsbibliothek, Diplom-arbeit Konstanz 1999
(kid 2.90:u00/b69)

Maier, Marcus:
GUI basierte Anwendungsentwick-lung mit Oracle Developer/2000: Realisierung des Schlagwortregisterin-formationssystems der Universität Konstanz, Diplomarbeit Konstanz 1998
(E 98/259)

Sorg, Jürgen:
Datenbankbasierende Softwareent-wicklung mit einem 4-GL Tool zur Implementierung des Schlagwortre-gisters an der Universitätsbibliothek, Diplomarbeit Konstanz 1998
(E 98/276)

Teubner, Jens:
Schreibender Zugriff auf das Schlag-wort-Informationssystem (SIS): Überlegungen zu einem endgültigen Konzept für die Universitätsbibli-othek Konstanz, Internes Arbeitspa-pier Konstanz 29. Juni 1999

Abhandlung über eine Neuerwerbung der Bibliothek oder das etwas andere Rätsel

Klaus Franken

Das vorliegende Werk kann man als einen Sammelband betrachten, ein Werk also, bei dem eine Anzahl inhaltlich nicht zusammengehörender Titel in einem "Einband" vereinigt sind. So etwas gab es in früheren Zeiten, als die Bucheinbände teuer waren und man aus Kostengründen nicht jedes Werk separat binden konnte.

Der vorliegende Band hat ein äußeres Format von knapp DIN A 5; das Format des Satzspiegels, also die Fläche, auf der der lesbare Text angeordnet ist, beträgt etwa DIN A 6. Das Gewicht liegt bei 620 g und ist damit deutlich leichter, als das Gewicht eines durchschnittlichen wissenschaftlichen Buches, das bei knapp 1000 g liegt.

Der Band ist ergonomisch gut gestaltet, man kann sagen "er liegt gut in der

Hand". Nicht zuletzt liegt das daran, dass ein breiter Wulst am Rand so etwas wie eine "Griffleiste" bietet. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass diese Griffleiste durch Rechts- wie Linkshänder genutzt werden kann. Man kann auch als Rechtshänder den Band problemlos in die linke Hand nehmen und ordnet den Text des Buches einfach um. Normalerweise haben Bücher ein Hochkantformat. Das ist auch hier gegeben, verbunden jedoch mit der Option, das Buch auch quer



zu nehmen und den Text entsprechend umzuordnen. Die Ummantelung des Buches fühlt sich zwar nicht wie Leder an, ist aber gleichwohl "handwarm".

Gegenüber herkömmlichen Büchern hat der vorliegende Band den Vorteil, dass man den Text in zwei Schriftgrößen einstellen kann. Dies ist insbesondere für ältere Leser ein Vorteil, auf den die Buchindustrie mit "Großdruckbüchern" schon früher reagiert hat. Der Fortschritt beim vorliegenden Band besteht in der Umschaltbarkeit der Schriftgröße.

Sehr erfreulich, gerade für das Lesen im Dämmerlicht oder in der Eisenbahn, wo selten gutes Leselicht vorhanden ist (wenn man im Dunklen fährt), ist die Möglichkeit, die Seiten in unterschiedlicher Intensität zum Leuchten zu bringen. Man kann also beim Lesen auf Fremdlicht verzichten. Beim Lesen unter der Bettdecke kann also künftig auf die Taschenlampe verzichtet werden. Auch im Bett kann nun gelesen werden, ohne die Partnerin / den Partner durch das Licht einer Leselampe zu stören.

Der Sammelband hat ein Fassungsvermögen von 18.000 gedruckten Seiten. Was folgt daraus? Statt in den Urlaub kilowise Bücher mitzutransportieren, kann man künftig einen einzigen Band mitnehmen, hat ihn zuvor mit einer großen Auswahl verschiedener Titel gefüllt und kann nun nach Herzenslust aus dem Vorrat auswählen.

Das Lesen vollzieht sich bei dem vorliegenden Band natürlich genauso wie bei einem Buch. Dabei hat man den Vorteil, dass man nicht mehr Umblättern muss, sondern ein Tastendruck genügt. Umblättern ist beim klassischen Buch mitunter aufwendiger, wenn man beim einhändigen Lesen den Finger der das Buch haltenden Hand in den Falz drücken muss, um so das Buch "geöffnet" zu halten. Die

Textmenge je Seite ist kleiner als beim klassischen Buch, so dass die Übersichtlichkeit etwas geringer ist.

Das Lesen fortlaufender Texte, wie von Romanen, Erzählungen, Reisebeschreibungen usw. ist mit dem vorliegenden Band sehr einfach. Wissenschaftliche Texte mit Graphiken, Abbildungen und Fußnoten - wofür im vorliegenden Band kein Beispiel vorliegt - könnte ungewohnt sein, weil es dabei darauf ankommt, eine größere bedruckte Fläche im Blickfeld zu haben, um sich im Text besser orientieren zu können.

Zum Inhalt des vorliegenden Bandes: Unter anderem enthält er den Roman von Thomas Hürlimann, Der große Kater. Das Werk ist in klassischer Form im Ammann Verlag in Zürich im Jahre 1998 erschienen. Es hat die ISBN 3-250-60025-3. Unsere Bibliothek besitzt die klassische Ausgabe unter der Signatur:

deu 959:h888p:k/g76a

Bei der vorliegenden Ausgabe fallen vor allem zwei Besonderheiten auf. Zum einen ist es nicht gelungen, die Buchstabenkombination "ffi", die in Worten wie "Offizier" oder "effizient" vorkommt, in lesbare Form umzusetzen; an ihrer Stelle steht nur ein senkrechter Strich. Zum anderen weisen manche Worte zwischen ihren Silben, in die sie getrennt werden können, einen Punkt auf, z.B. "man.cher". Das ist störend, vor allem, weil hier offensichtlich ein systematischer Fehler vorliegt.

Ein anderes Werk in dem vorliegenden Band ist von Max Frisch. Der Titel "Andorra" folgt der Werkausgabe "Gesammelte Werke in zeitlicher Folge. Jubiläumsausgabe in sieben Bänden 1931 - 1985. Band IV 1957 - 1963. Hrsg. von Hans Mayer. Suhrkamp Verlag 1976. S. 461 - 571.

Diese beiden Titel wurden von der Bibliothek eingekauft. Das geschah in der Form, dass das "Rocket e-book",

so die Produktbezeichnung des hier besprochenen Artikels, über eine Docking-Station mit einem PC verbunden wird, der einen Internetzugang hat. Der Anbieter der Texte wird angewählt, aus seinem Textangebot werden die gewünschten Titel ausgewählt, per Kreditkarte (momentan der des Bibliotheksdirektors) bezahlt und heruntergeladen in das "Rocket e-book". Dort stehen sie zur Lektüre für jeden Nutzer des Rocket e-books bereit. Man kann die Texte, sollte das Buch voll sein, löschen und jederzeit kostenfrei erneut laden.

Man kann übrigens Texte, die in dem Buch gespeichert sind, nicht ausdrucken und nicht kopieren. Man kann Anstreichungen vornehmen und Kommentare erfassen; der Stift wird gleich mitgeliefert.

Betrieben wird es mit einem Akku. Es wird vom Hersteller des Akkus eine Laufzeit zwischen 20 und 40 Stunden angegeben. Ein Netzteil liegt bei.

So weit in Kürze zu einer neuen Erregungenschaft der Bibliothek. Daran knüpfen sich eine Vielzahl von Fragen und Problemen an. Einige sollen, nur als Beispiele, genannt werden und jedermann in der Bibliothek ist aufgerufen sich Gedanken zu machen, was man mit dem Rocket e-book noch alles machen kann.

- Ist es ein Buch oder ist es ein Computer?
- Was folgt daraus?
- Wie wird das Werk katalogisiert?
 - Im Verbund
 - Sacherschließung
 - Was passiert, wenn neue Texte geladen und alte gelöscht werden?
 - Signaturvergabe, wenn fachlich völlig verschiedene Texte geladen werden, so dass eine Standortvergabe fraglich wird
- Wie wird es der Benutzung zugänglich gemacht ?
 - Ausleihe?
 - Präsenznutzung?
 - Mediothek?
 - Rara?

Bilder vom Betriebsausflug - September 2000



Archäologische Neuerwerbung

Peter Ch. Wagner

Die im Buchbereich Geisteswissenschaften der Bibliothek ausgestellte Sammlung antiker Kleinkunst der Universität hat durch eine Schenkung aus Privatbesitz eine bedeutsame Bereicherung erfahren, wofür auch an dieser Stelle ausdrücklich zu danken ist: Es handelt sich um zwei Keramikgefäße und ein Glasfläschchen aus dem alten Persien sowie um ein Gefäßfragment und ein Öllämpchen aus Ägypten. Sie sind mit den Inventarnummern 189 - 193 in der Vitrine auf Ebene G 6a ausgestellt.

Die beiden persischen Tongefäße -

lässt, in Parallele zu anderen Fällen, vermuten, dass sie zur Ausstattung eines Grabes gehörten. Sie stammen somit aus der prähistorischen Epoche Persiens, die durch verschiedene Fundstätten in unterschiedlicher Dichte belegt ist.

Das kleine hellgrüne Glasfläschchen (Höhe 6 cm) nimmt durch seine doppelkonische, gerippte Form eine Sonderstellung in der antiken Glasproduktion ein. Solche Flacons dienten als Balsamarien, also zur Aufbewahrung wohlriechender Öle oder Salben. Am ehesten ist an eine Entstehung in spätantiker Zeit zu denken, wobei offen bleiben muss, ob es in Persien selbst entstand oder importiert wurde, z. B. aus Syrien oder Me-

Diese Dekoration ist sehr ungewöhnlich. Als Anhaltspunkt zur Bestimmung lässt sich allenfalls anführen, dass das Motiv zweier ineinander gesetzter Kreuze in der koptischen Kunst als Medaillonform auf Grabsteinen und Gebäudefriesen zu finden ist, was eine Datierung ungefähr ins 4. - 8. Jahrhundert n. Chr. vermuten lässt.

Diese Einschätzung wird auch von Prof. Dr. Helmut Satzinger, dem Direktor der Ägyptisch-Orientalischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien, geteilt. Seiner Meinung nach handelt es sich um ein Sieb. Herrn Prof. Satzinger sei für seine Stellungnahme herzlich gedankt!



Neuerwerbungen (Nr. 189 - 193)

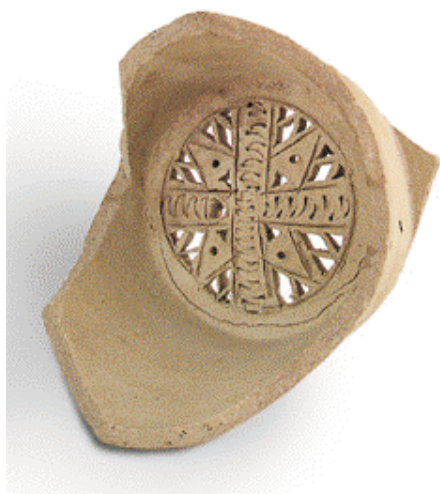
ein 8 cm hoher Becher und ein 16 cm hoher Krug - erweisen sich durch ihre Machart und die präzise stilistische Formschönheit als zusammengehörig. Sie sind sehr dünnwandig und bestehen aus hellrotem bzw. hellbraunem, gemagertem Ton mit grauem bzw. dunkelrotem Überzug (z.T. abgeblättert). Formvergleiche legen eine Datierung ungefähr in die 2. Hälfte des 2. Jahrtausends bis ins frühe 1. Jahrtausend v. Chr. nahe. Der gute Erhaltungszustand der Gefäße

sopotamien. Auf jeden Fall ist das neu erworbene Glasfläschchen bemerkenswert, denn antike Glasfunde sind in Persien (mit Ausnahme der Achämenidenzeit) eher selten!

Aus Ägypten stammt das Keramikfragment aus hellem Ton (max. Höhe 5 cm, max. Breite 8,4 cm). Auffällig ist der durchbrochen gearbeitete Dekor des Bodens in Form eines ineinander versetzten vierarmigen Kreuz- und Sternmusters mit Zickzackverzierung.

In die Epoche des islamischen Mittelalters in Ägypten gehört schließlich die kleine Lampe aus grünglasiertem Ton (Höhe 7 cm, Breite 10 cm). Sie diente als Öllämpchen. Der durch einen zylindrischen Aufsatz in der Mitte mit angesetztem vertikalen Rundhaken (abgebrochen) und nach vorn gezogener tüllenförmiger Schnauze gekennzeichnete Typ war nicht nur in Ägypten, sondern auch im islamischen Nordafrika und dem maurischen Spanien verbreitet.

Die archäologische Sammlung der Universität wird somit durch die neu geschenkten archäologischen Objekte um bisher nicht vertretene Kulturräume bereichert.



Koptisches Sieb (Nr. 192)

Die Lasten der Vergangenheit

Korrektur und Aktualisierung "historischer" Katalogdaten

Adalbert Kirchgäßner

Im Frühjahr 1985 begann in Baden-Württemberg die Katalogisierung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund. Dieser Verbund bekam als Morgengabe die in Konstanz in den zwanzig Jahren zuvor erarbeiteten und in den Vorgängersystemen erfassten Katalogdaten. Diese Erstausrüstung des Verbundkataloges mit über einer Million Titeldaten stand allen Verbundpartnern sofort zur Verfügung. Die Daten entstanden in einer Zeit, in der das Regelwerk für die Katalogisierung neu erarbeitet wurde. Die Konstanzer Altdaten enthielten deshalb alle Versionen des Regelwerkes, wie sie in den Jahren 1964 und weit danach zur Anwendung kamen und waren dementsprechend sehr unterschiedlich. Teilweise entsprachen sie dem seit 1975 angewandten Regelwerk, zum Teil wichen sie stark davon ab. Ab 1975 waren sie nach dem dann verabschiedeten Regelwerk für die alphabetische Katalogisierung "RAK" erfasst, das seitdem einigermaßen stabil ist.

Die Datenumsetzung in die Verbunddatenbank brachte weitere Probleme. Das alte KOBAS-System kannte nur eine Datei, während die neue Datenbank mehrere Stammdateien führte. Die Datensätze, die Titel, Autoren, Körperschaften, Lokal- und Exemplardaten in einem Datensatz zusammenfassten, wurden in mehrere Datensätze aufgeteilt, die in unterschiedlichen Bereichen abgespeichert und dann verknüpft wurden. Dabei wurden Mehrfacheinträge in den einzelnen Stammbereichen zu jeweils einem Datensatz zusammengefasst. Diese Datenumsetzung, die sehr heterogene Daten aufbereitete, konnte natürlich nur die Daten richtig umsetzen, die von den sehr komplexen Umsetzungsprogrammen richtig erkannt, zerlegt und in die neuen Datenstrukturen umgesetzt wurden. Alle Datensätze, die das Programm nicht richtig umsetzten konnte und die es als Fehler erkannte, wurden mit einem Fehlerkennzeichen versehen.

Die Masse der Umsetzungsfehler entstand durch die Überführung von Bandangaben zu mehreren Bänden,

die in einem Datensatz standen und in mehrere Bandsätze aufgegliedert wurden.

Die Umsetzung der KOBAS-Daten ergab 1.036.846 Bestandsdaten, die 1995 (1985!!) den Konstanzer Bibliotheksbestand in der Verbunddatenbank nachwies. Davon waren etwa 70.000 Datensätze mit Fehlerkennzeichen versehen. 1989 waren noch etwa 59.000 vorhanden.

Es war von vornherein klar, dass diese Altdaten- und Umsetzungsfehler in der Folgezeit aufgearbeitet werden mussten. Dafür wurden Vorgaben und Regeln erarbeitet. Vor allem wurde vereinbart, dass Daten, die zwar nicht den neuen Regeln entsprachen aber strukturell in die Datenstrukturen passen, nicht korrigiert wurden. Durch die bei der Umsetzung vergebenen Fehlerkennzeichen wurde es möglich, diese systematisch aufzuarbeiten.

Nach der Überführung der KOBAS-Daten in die damals neue Verbunddatenbank wurde bereits im

Sommer 1985 mit der Korrektur der Umsetzungsfehler begonnen. Diese Arbeit wurde jetzt im Sommer 2000, nach 15 Jahren, insofern beendet, dass alle bei der Umsetzung angebrachten Fehlerkennzeichen abgearbeitet sind. Diese Aufarbeitung ist nun abgeschlossen.

Fehler, die während der täglichen Arbeit von den Mitarbeitern der Verbundbibliotheken in den Konstanzer Altdaten der Verbunddatenbank auf-tauchten, wurden nach Konstanz zur Korrektur gemeldet und hier abgearbeitet. Dies dürften sicherlich nochmals ebenso viele Fehler gewesen sein. Und bis heute wurden sicher noch nicht alle 1985 mitgebrachten Fehler erkannt. Da es im SWB keine Zentralredaktion gibt, die für die Richtigkeit aller Katalogdaten verantwortlich ist - diese Verantwortlichkeit wird kooperativ von allen Verbundteilnehmern wahrgenommen - ist diese Korrekturarbeit auch von den Bibliotheken zu leisten, die jeweils das Korrekturrecht und damit die Zentralredaktionsfunktion für die einzelnen Datensätze haben. Der Vorteil, die Verbundkatalogisierung mit einer großen Datenmenge starten zu können, wurde eben damit erkaufte, dass diese Grundlast alle Entwicklungen der Katalogregeln seit 1964 enthielt und damit im Sinne des heutigen Regelwerkes fehlerhaft war.

In den letzten fünfzehn Jahren hat unsere Bibliothek im Schnitt zwei Stellen in die Altdatenkorrektur investiert. Dies sind 30 Personenjahre. Rechnet man 1.656 Arbeitsstunden je Jahr, so sind das etwa 50.000 Stunden, die für die Altdatenkorrekturen erforderlich waren. Dies sind 0,042 Stunden oder 3 Minuten, die für jeden aus KOBAS übernommenen Datensatz erforderlich waren.

Im letzten Jahr hat die Bearbeitung 42.000 Monographien beschafft und dafür 35.000 Titelaufnahmen genutzt oder angelegt. Dafür wurden 43.800 Stunden Arbeitszeit (ohne Altdatenpflege, aber einschließlich aller Neben- und Zuarbeiten in der Bearbeitung) gebraucht, d.h. für jedes Buch wurde in der Buchbearbeitung eine Stunde und drei Minuten gearbeitet. Die Pflege der Altdaten hat demnach etwa soviel Zeit gebraucht, wie man braucht, um den Monographienzugang von 14 Monaten zu bearbeiten. Oder anders gewendet: Jedes Jahr brauchten wir etwa ein Viertel unserer Bearbeitungskapazität für die Altdatenpflege.

Ob dies nach Beendigung unserer Korrekturaktion weniger wird, hängt nun davon ab, wie viele Konversionsdaten mit minderer Qualität künftig in den Verbund eingespielt werden und wie oft die anderen Bibliotheken bei

ihren Konversionsvorhaben auf unsere älteren und noch nicht regelgerecht korrigierten Daten zugreifen werden.

Bei der nächsten Datenumsetzung beim bevorstehenden Wechsel des Verbundsystems werden wieder Altdaten entstehen, die anschließend korrigiert werden müssen. Wie viele das sein werden, weiß niemand. Dies hängt davon ab, wie regelgerecht die Daten in den letzten Jahren erfasst wurden. Zum Teil sind die Kategorien von verschiedenen Bibliotheken sehr unterschiedlich belegt worden, so dass es bei der Umsetzung schwierig werden kann, die Inhalte fehlerfrei zu übertragen. Vermeiden kann man das Problem nicht, allerdings kann der nachträgliche Korrekturaufwand dadurch reduziert werden, dass vor der Umsetzung ausreichend viele und umfangreiche Testläufe durchgeführt werden.

Die nächste Altdatenkorrektur kommt bestimmt. Wie umfangreich sie sein wird, hängt von der Qualität der vorhandenen Daten und der Sorgfalt der Umsetzungsvorbereitung ab. Sicher ist allerdings, dass diese nächste Altdatenkorrektur nicht mehr nur die Bibliothek der Universität Konstanz sondern alle Bibliotheken im SWB betreffen und belasten wird.

Gedanken im Zug

Brigitte Schlegel

Ich schaute aus dem Abteifenster des Zuges und sah das Haus, in dem ich meine Kindheit verbracht hatte. Den Hof mit den Kleingärten und den Hühnerställen der Mitbewohner, wo wir als Kinder gespielt hatten. Der alte Laden an der Ecke, in dem wir uns die Lakritzstangen und Wundertüten erstanden hatten. Vor der Eingangstür befand sich der Hund der Ladenbesitzerin, der sich heiser kläffte. Er sprang uns Kindern wie wild um die Beine. Kam man in den Laden, so schrillte heftig die Türglocke. Es war noch so ein „Tante Emma“-Laden gewesen mit den Bonbon- und Gurkengläsern und dem Sauerkraut in Holztonnen. Jenen dort undefinierbaren Krämergeruch habe ich heute noch in der Nase.

Dort war der Umschlagplatz für Neuigkeiten und Klatsch, das Tageblatt der Nachbarschaft. All diese Gedanken kamen mir, wie ich an meinem Heimatort vorüber fuhr. Die Bahn führte ein Stück an unserem Häuserblock vorbei. Jetzt wohnten andere Menschen in meinem damaligen „Zuhause“. Vielleicht schauten, genau wie ich damals, ein Paar sehnsüchtige Kinderaugen dem Zug nach und fuhr mit ihm in die Ferne. Weiter kam ich nicht mit meinen Gedanken. Mir gegenüber hatte sich ein Mann niedergelassen und zerriss mit dem Rascheln seiner Zeitung mein Gedankennetz. Noch einmal sah ich aus dem Fenster und die Vergangenheit *verwehn*?

Ein Besuch von Aliens

Susanne Göttker
Anke Rautenberg

Im Rahmen der Weihnachtsfeier berichteten zwei Ausserirdische von Ihrem Besuch in unserer Bibliothek und den Merkwürdigkeiten, mit denen wir Bibliothekare uns tagtäglich beschäftigen. Anhand des beigefügten Fotos werden die Aliens allerdings entlarvt.

Ihr habt es schon lange geahnt.

Auch auf anderen Planeten gibt es hochintelligente Lebensformen.

Wir kommen von einer fernen Galaxie und haben unentdeckt die letzten zwei Jahre hier in Konstanz an Eurer bemerkenswerten Bibliothek verbracht.

Nun, da wir uns zu erkennen gegeben haben, wollen wir Euch von unseren Erlebnissen und Eindrücken berichten.

Oops, ich merke gerade, dass der Sprachmodulator von meinem Kumpel hier kaputt ist. Dann muss ich eben alles alleine erzählen.

Wir waren über viele Eurer Sitten und Gebräuche oft sehr erstaunt. Wir haben Dinge erlebt, die wir uns vor unserer Abreise von unserem Heimatplaneten in unserem 380jährigen Leben nicht hätten träumen lassen. Aber vermutlich haben wir das Meiste nicht wirklich durchschaut. Jedenfalls

haben wir uns wahrhaftig Mühe gegeben.

So weit wir verstanden haben, trifft Ihr Euch heute Abend hier, um die gelungene Abschachtung etlicher Perlhühner und Lachsforellen zu feiern. Im Nachhinein sind wir doch froh, dass wir uns zum Zwecke der Tarnung nicht als Perlhuhn und Lachsforelle auf Euren Planeten haben schicken lassen.

sehen, dass wir also noch sehr jung sind.

Auf unserem Planeten stöpseln wir dieses Kabel in unseren Zentralcomputer. Von dort beziehen wir all unser Wissen. Und nicht nur das: Unsere neuen Forschungsergebnisse übermitteln wir damit in diesen Computer. Wir sind wirklich stolz auf unsere Technik!

Zugegeben, als wir beide angingen, via



Aber nun zu unserem Bericht.

Die hiesige Art, Wissen zu sammeln und zur Verfügung zu stellen, unterscheidet sich vollkommen von der Unsrigen. Ihr müsst wissen, dass bei uns zuhause die Vermittlung von Informationen über dieses Kabel hier funktioniert. Wir werden schon so geboren. Im Laufe des Lebens wachsen die Kabel natürlich noch. Ihr könnt

Satellit unsere kuriosen Erkenntnisse zu melden, sollen tatsächlich zum ersten Mal in der Geschichte unseres Planeten - wie Ihr sagt - die Sicherungen durchgebrannt sein. Aber der Schaden wurde schnell behoben, schnell behoben, schnell behoben ... <kurz am Kabel ziehen>.

Zu Beginn unserer Mission trafen wir auf etwas, worauf uns niemand vorbe-

reitet hatte. Ihr nennt es Papier. Am Anfang eines Jahres erhaltet Ihr Papier, auf dem Zahlen stehen. Diese Zahlen nennt Ihr Geld. Im Verlaufe des Jahres werden die Zahlen immer kleiner. Dafür wird anderes Papier, das Ihr gegen die Zahlen eintauscht, in Eurer Bibliothek immer mehr. Dieser Tausch und das darauf folgende Hin- und Herschieben des Papiers scheint Eure Hauptbeschäftigung zu sein.

Irgendwann habt Ihr gemerkt, dass es gar nicht so gesund ist, inmitten von so viel Papier zu leben. Seitdem habt Ihr Euch zum Ziel gesetzt, dieses Papier auch wieder loswerden zu wollen.

Ihr habt also Papier, das Ihr nicht mehr in Konstanz haben wolltet, an einen Ort namens Karlsruhe deponiert. Nennt Ihr Euer Papier Karl? Dieser Ort wollte Euer Papier aber auch nicht mehr aufheben und Euch deswegen zurückgeben. Dann hättet Ihr Konstanz in Karlstanz umbenennen müssen. Das wolltet Ihr nicht. Also habt Ihr beschlossen, dass dieses Papier vernichtet werden muss.

Und weil hier ja nichts ohne einen Plan geht, habt Ihr festgelegt, in welcher Zeit Ihr wie viel Papier vernichten wollt.

Wenn wir das also richtig verstanden haben, dann tauscht Ihr erst viel Geld gegen Papier. Dann, nach ein paar Jahren ist Euch dieses Papier gar nichts mehr wert, und Ihr schmeißt es wieder weg. Wäre es da nicht einfacher, ein teures Auto zu kaufen? Der Effekt ist doch derselbe.

Nichts desto trotz seid Ihr - für Erdlinge ganz untypisch - in helle Freude ausgebrochen, als die Nachricht kam, dass für Eure Bibliothek ein Anbau genehmigt worden ist. Die Pläne dafür habt Ihr - wie könnte es anders sein - schon seit langer Zeit. Und es scheint, dass Euch dieses Gebäude wirklich wichtig ist. Ihr habt es gemalt, von vorne, von hinten, von allen möglichen Seiten, Ihr habt kleine Modelle gebaut. Und immer, wenn Ihr nun diese vielen, schrecklichen, lau-

ten, stinkenden Ungetüme seht, die die merkwürdigsten Methoden anwenden, um letztlich ein Loch in Eure schöne Erde zu graben, erwischen wir Euch mit einem seligen Lächeln.



Und auch sonst scheint Euer Erdendasein recht glücklich zu sein. Was Ihr auch plant, es gelingt. So habt Ihr Euch im vorletzten Sommer oben auf Eurem Turm getroffen, weil einige von Euch mit ihrer Jugend kokettiert haben und Euch aus Anlass ihres 50. oder 60. Geburtstages etwas zu essen und zu trinken gegeben haben. Bei uns ist das ein Kindergeburtstag. Nur Euer Direktor ist wohl nicht mehr ganz so jung und will sein Alter nicht verraten. In Eurem Logbuch stand jedenfalls, dass er "völlig grundlos" gependet hat.

Die Sitte der Armenspeisung hat sich also auch hier durchgesetzt. Wenn wir auch sonst manchen Eurer Ernährungsweisen recht skeptisch gegenüber stehen, so haben wir wirklich sehr großen Gefallen an diesem Getränk gefunden, das an jenem Abend aus einem Fass gezapft worden ist. Es hinterlässt keine Rotweinflecken, wenn es allein aus Gründen der Schwerkraft nicht im Mund landet und das Beste ist, dass wir uns nach eifrigem Genuss unserer Heimatgalaxie so nahe fühlen.

Ja, Euer Logbuch. Nur ganz Besondere unter Euch, - sie heißen Fachenten oder so - dürfen das Logbuch führen. Diese Fachenten treffen sich einmal in der Woche. Warum, wissen wir immer noch nicht. Aber gleich am An-

fang dieser Treffen geht der Plumpsack um. So wird ausgelost, wer für diese Woche das Logbuch fortführen darf. Das wird immer als große Ehre empfunden.

Es gibt Umstände, die Euch das Streben nach Glück zu einer Herausforderung werden lassen. Diese Umstände verursacht ein Mächtiger mit seinen Gesellen. Er residiert in der Hauptstadt Eures Landes. Diese Stadt nennt Ihr Schuttgarten oder so ähnlich. Um das Beste aus diesen Umständen zu machen, habt Ihr einen Pakt mit jenem Fürsten der Finsternis geschlossen. Gegen das Versprechen, Euch jedes Jahr dieselbe Menge von Geld zu geben, habt Ihr ihm die Seele eines Jeden versprochen, der die Bibliothek für immer verlässt.

Dabei wisst Ihr, dass Ihr eigentlich jedes Jahr mehr Geld braucht, nur um dieselbe Menge Papier kaufen zu können. Die Papierpreise steigen jedes Jahr. Und Ihr habt überhaupt keine Chance, daran irgendetwas zu ändern. Wie auch immer: Ihr nennt es Solidar-pakt und macht - wie sollte es anders sein - Pläne. Ihr macht Pläne, wie immer weniger Erdlinge nicht nur diesel-

be, sondern sogar immer mehr Arbeit erledigen können. Wir waren verwirrt. Denn wir glauben nun mal an das ewige Leben einer Personalstelle. Na ja, lassen wir dieses Thema.

Des Teufels Gesellen machen Euch auch sonst zu schaffen.

Da gab es von dort die Weissagung, dass Euer eigenes Computersystem eine Gefahr darstelle, weil es zu alt sei. Ihr solltet ein neues System bekommen und das sollte dieselbe Aufgabe übernehmen wie Euer altes. Und es war noch nicht einmal sicher, dass es genauso gut funktionieren könnte wie Euer altes. Es wird Dynix genannt. Ja, der Name sagt doch schon alles!!! Mit diesem neuen System wurde es also nix. So habt Ihr Euch auf Eure alten Tugenden besonnen und ein eigenes neues System erschaffen. Und es geht doch! Jedenfalls finden wir den Namen viel schöner. Allegro! Das klingt nach Musik.

Und Musik - da sind wir uns galaxienübergreifend einig - ist dazu angetan, uns in andere Sphären zu entführen. So geschah es auch im Herbst letzten Jahres an Eurer Bibliothek. Diejenigen unter Euch, die ein Musikinstrument benutzen, luden ein, ihrem Spiel zu lauschen. Der Abend war interessant.

Wie ich schon sagte: Was Ihr auch plant, es gelingt.

Wir waren drauf und dran, unsere Tarnung platzen zu lassen und mitzutun. Vielleicht hätte Euch unsere Musik ja genauso gefallen?

Eure Bibliothek ist super. Immer ist irgendwas los.

Im Sommer dieses Jahres stelltet Ihr fest, dass die Büroräume im so ge-

nannten Turm ziemlich dreckig waren. Also wurde beschlossen, dass sie gereinigt werden sollten. Die Einrichtung der Büros musste ausgeräumt werden, damit auch die Teppichböden sauber gemacht werden konnten.

Die Firma, die Ihr mit der Reinigung beauftragt habt, hatte keinen Pakt mit dem Teufel abgeschlossen. Deswegen kamen so viele Leute zum Putzen, dass einer nicht wusste, was der andere gemacht hat. Beim Säubern der Wände wurden diese plötzlich woanders wieder aufgestellt. Da die Räume auf einmal ganz anders aussahen, wusste keiner mehr, wo er vorher gesessen hatte. Deswegen suchte sich jeder irgendeinen Platz, wo nicht schon jemand anders saß.

Hinterher sagte die Direktion natürlich, dass alles genau so geplant war, aber wir 2 Aliens hatten irgendwie das Gefühl, dass manchmal galaktische Fügung jede irdische Planung überholt.

Apropos: Von galaktischer Fügung will Eure Führung gar nichts wissen. Damit niemand von Euch an den Zufall glaubt, wurde letztes Jahr eigens ein Seminar mit dem Thema "Informationsfluss" organisiert. Dieses Seminar wurde von allen Beschäftigten mit außerordentlicher Dankbarkeit aufgenommen. Endlich wurde ein für allemal verfügt, dass im Logbuch keine Blumenranken und lateinischen Zitate auftauchen dürften.

Und schließlich, und damit soll unser Bericht enden, möchten wir den einschneidendsten Eindruck von Eurer Bibliothek wiedergeben:

Wir haben Euer Logbuch immer wieder gelesen, um einen abschließenden Bericht an unsere Heimat melden zu können.

Wie wir schon berichteten, kam es dazu, dass unsere Sicherungen durchgebrannt sind. Wir meinten aber, dass die folgende Meldung wirklich wichtig ist. Und so haben wir darauf bestanden, dass diese Information in unseren Computer aufgenommen wird:

Im April 1999 wurde bei Euch von den Fachenten beschlossen, dass "die Signaturschilder linksbündig auf den Rücken geklebt werden. Auch dann, wenn Autoren- und Titelangaben zugeklebt werden. Bandzählungen sollten nicht zugeklebt werden."

Trotz jenes Beschlusses wurde im Jahr drauf noch einmal über dieselbe Sache abgestimmt. Doch diesmal ging es darum, ob nicht nur Verfasser- und Titel- sondern auch Bandangaben - linksbündig - überklebt werden sollten.

Die Abstimmung ergab, dass 5 Enten dafür waren, 5 dagegen und sich 2 enthalten haben.

2 Wochen später wurde vermeldet, dass in einer anderen Stadt namens Bregenz die Signaturschilder "ästhetisch entsprechend in einheitlicher Höhe geklebt werden".

Damit endet die Berichterstattung über die Verklebung von Buchrücken und wurde bis heute auch nicht wieder zum Leben erweckt. Wir glauben aber an das ewige Leben.

Heute endet unsere Forschungsreise. Viele Dinge sind uns verborgen geblieben, doch haben wir auch sehr viel gelernt. Es heißt Abschied nehmen. Und wir haben bereits vor Stunden begonnen, uns mit aller Kraft mental unserer Heimatgalaxie wieder anzunähern.

„Lebenshilfe“

Brigitte Schlegel

Verlange nicht Unmögliches von Dir,
versuche nur, da zu sein, den Augenblick zu leben.
Offenen Blickes Deine Umwelt wahrzunehmen,
positiv in ihr und mit ihr zu leben.
Mal einen Tag bewusst verbummeln,
die Natur zu durchstreifen und nur Deiner Eingebung
zu leben,
Du wirst merken, wie wundervoll dieser angeblich
nutzlose Tag war.
Schiebe so einen Tag immer wieder in Dein
Leben ein und Du bleibst lebendig.

Inline-Skaten - die etwas bessere Laufart

Wolf v. Cube

Nach einem ersten schriftlichen Aufruf von mir, dem noch einige mails folgten, war es dann an einem sonnigen Donnerstag Anfang Juni soweit.

Sieben Personen trafen sich nach Feierabend zu einem entspannten "Läufchen". Wir starteten gegenüber vom OBI im Industriegebiet: Birgit Fischer, Oliver Klingsöhr, Christine Meyer, Anke Rautenberg, Ina Vowinckel, Christiane Weh und ich.

Die Palette reichte von Anfänger bis Fast-Profi. Dementsprechend zog sich nach kurzem Lauf das Feld ein wenig auseinander. In raschem Lauf ging es an der Flughafenstraße entlang in Richtung Reichenau. Seit dem großen Hochwasser ist dort der Fuß- und Radweg herrlich neu geebnet worden - ein Eldorado für Inline-Skater!

Der Weg führte uns auf der Allee zur Reichenau entlang -auch hier ein gänzlich neu asphaltierter Weg, der nur an einer Stelle noch durch eine kleine Baustelle unterbrochen war.

Nach einer guten halben Stunde erreichten wir Mittelzell. Dort wurde eine kurze Rast eingelegt, es gab reichlich zu trinken. Der Wasserspeier auf dem trockenen Feld kurz zuvor war uns nicht genug Abkühlung. Von Mittelzell aus liefen wir noch ein Stück



auf der Reichenau entlang, bevor wir uns zur Rückkehr entschlossen.

Wieder in Konstanz angekommen, klang der Abend bei einem (oder wa-

ren es mehr?) kühlen Weizen in Stromeysdorf aus.

Trotz mehrerer Anläufe gelang es mir nicht, im Jahr 2000 noch einen weite-

ren Lauf zu starten. Ich hoffe sehr, dass sich das im nächsten Jahr ändert. Schon jetzt lade ich alle Interessierten ein, dabei zu sein, wenn es wieder heißt:

Hallo, 8-Rollen-Fans- wie wär`s mit einem Lauf-Treff?



Mal wieder ...

Brigitte Schlegel

Mal wieder dem Gesang der Vögel lauschen,
Mal wieder die Seele baumeln lassen,
Mal wieder mit sich und der Natur eins sein,
Mal wieder träumen und Kraft schöpfen,
Mal wieder Muße haben, um ein Buch zu lesen,
Mal wieder sich frei von aller Last fühlen,
Mal wieder alles vergessen und philosophieren,
Wann wird "Mal wieder" sein?

Wer war's?

Barbara Pöhler

Als der Gesuchte von der französischen Behörde ins Geburtsregister eingetragen wurde, war Schiller, zu dessen Werk er eine besondere Beziehung haben sollte, schon vor einigen Jahren gestorben.

Bei seinen ersten Werken hatte die Beleuchtung noch aus Kerzen bestanden, später war mit Gas beleuchtet worden und sein Alterswerk sah er in elektrischem Licht.

Er war kein einfacher Mensch und schloss seinen privaten Bereich gern gegen die Außenwelt ab. Aber noch heute können sich die Menschen mit ihm identifizieren.

“Er liebte und weinte für alle Menschen” schrieb D’Annunzio am Schluss seiner Ode.

In seinen Anfangsjahren regierte in seiner Heimat als Landesmutter, die angeheiratete Tante eines Mannes, der einen Teil seiner Jugend in einem Schlösschen unserer Nachbarschaft verlebte (geöffnet Di. –So. von 10-17 Uhr).

Nicht alle seine Werke wurden gleich ein Erfolg, es brauchte Überarbeitungen und veränderte Fassungen. Die

Im letzten Heft suchten wir nach “Mark Aurel”. Die richtige Lösung nannte uns Fr. Heim. Sie gewann ein kleines Buch von Tariq Ali: Im Schatten des Granatapfelbaums.

Stätte eines anfänglichen Misserfolges brannte vor einigen Jahren ab und macht heute ihrem Namen noch immer Ehre.

Als er den Brief eines verärgerten “Kulturkonsumenten” erhielt, in dem dieser auch folgende Rechnung aufführte

Eisenbahn-Hinfahrt: L 2,60

Eisenbahn-Rückfahrt: L 3,30

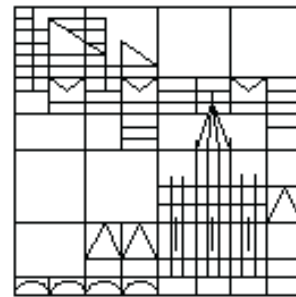
Theater: L 8,00

Grauenhaftes Abendessen am Bahnhof: L 2,00

insgesamt: L 15,90

machte er sich das Vergnügen die Rechnung anweisen zu lassen, aber “ohne noch das Abendessen zu bezahlen! Das nicht. Er hätte gut zu Hause Abendessen können!!!!” Zudem ließ unsere gesuchte Person sich eine kleine Verpflichtung unterschreiben, keines seiner neuen Werke mehr hören zu gehen um “mir das Späßchen” zu ersparen, ihm eine weitere Reise zu bezahlen.

Sein ihm liebstes allerletztes Werk hat eine merkwürdige Hausregel: die Herren haben jene schwarzen Filzhüte mit zerknautschten Kopfteilen zu tragen, wie sie bei ihm auf vielen Fotografien zu sehen sind.



Impressum

Bibliothek aktuell

Zeitschrift *von und für* MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz 78457 Konstanz

Bibliothek aktuell im Internet: Ab Heft 64(1994) sind die Artikel von BA auch über Internet erreichbar. Die Adresse lautet: <http://www.ub.uni-konstanz.de/ba.htm>

Herausgeber: B. Fischer, C. Egli, E. Fixl, K. Keiper, I. Münch

Layout: I. Münch, K. Keiper

Abonnetenverwaltung: E. Fixl

Druck:
Universität Konstanz
Hausdruckerei

Auflage: 400 Exemplare

ISSN 0342-9636

Abbildungsnachweis:

S. 1 + S. 10 Handillustrationen von Rainer Lamotte – S. 5 Fotos von Kerstin Keiper – S. 4 Börsenblatt 18/2.März 2001 – S. 17 + 18 Napoleonmuseum – S. 30 + 31 Fotos von Ralf Kaiser - S. 35 Börsenblatt 34/27.April – S. 37 Fotos von Helmut Rauhut + Kerstin Keiper - S. 38 + 39 Fotolabor Uni Konstanz – S. 41 + 42 Fotos von Anke Rautenberg – S. 44, 45 + 48 Fotos von Wolfgang von Cube

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgeberteams wieder.

Personalmeldungen vom 16. Februar 2000 bis 15. Februar 2001

Praktikum gemacht haben:	Cluj-Napoca / Rumänien	31.12.00
01.10.1999 - 31.03.00	Informationspraktikum	Herr Manfred Klopsch
Frau Patrizia Schegg	22.01.01 - 2.2.01	31.01.01
6 Monate HBI-Praktikum	Frau Neri / UB Kaiserslautern	Frau Ulrike Müller
15.2./ 22.2./ 29.2/7.3.00	Informationspraktikum	
Herr Pfrüm	Besucht haben uns:	Neu angefangen haben:
Berufserkundungspraktikum	08.03.00	01.04.00
13.3.-15.03.00	Besuch aus Zürich 18 Personen / Re-	Frau Brigitte Hotz
BSZ / Frau Tronig, Frau Reichardt,	ferendare	Katalogisierung Suso-Handschriften
Frau Ludewig, Herr Kühn /	14.07.00	15.05.00
Einführung in Geschäftsgang	Herr Tomov - Besuch aus Varna	Frau Bozena-Eva Domaradzki
ab 05.06.00	20.12.00	Benutzungsabteilung
Herr Rassouli	Fa. ISIS, Herr Weinberger	01.01.01
6 Wochen Praktikum		Wiltrud Heidel
26.06. - 30.06.00	13.07.00	Formale Erschließung der Bestände
Frau Melitta Schwarzmann / Vorarl-	1. Spatenstich Bibliothekerweite-	der Wessenberg-Bibliothek
berger Landesbibliothek Bregenz	rung	01.02.01
Informationspraktikum		Herr Sebastian Strassner
31.07. - 11.08.00	Ausgeschieden sind:	EDV-Abteilung - Praktikant
Frau Katrin Stefan, Stadtbücherei	30.04.00	Verstorben ist:
Konstanz	Herr Pavlos Bitzarakis	05.08.00
Informationspraktikum	15.10.00	Herr Holger Seitz
01.08. -31.08.00	Frau Ina Vowinckel	25jähr. Dienstjubiläum hatte:
Frau Liliana Miclaus /Universitätsbi-		01.07.00
bliothek "Lucian Blagha,"		Herr Josef Benz

Bilder vom Erweiterungsbau

Februar 2001



April 2001

